Georg Friedrich Meiers
der Weltweisheit ordentlichen Lehrers und Mitgliedes der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin.

Gedanken vom Glück und Unglück.

Zweyte Auflage.

Halle im Magdeburgischen,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde, 1762.

Vorerinnerung.

Die Sache, von welcher ich jetzo meine Gedanken dem geneigten Leser zur gütigen Beurtheilung; und zum wahren Nutzen desselben, übergebe, ist schon von undenklichen Zeiten her eine Materie gewesen, worüber die Gelehrten ihre Betrachtungen angestellt haben. Demohnerachtet darf man diese Materie

nicht für erschöpft halten, sondern man wird bey einer genauern Ueberlegung finden, daß sich noch sehr vieles von derselben sagen lasse. Und da nicht geleugnet werden kan, daß Glück und Unglück einen unendlich grossen Einfluß in die gesamte Wohlfarth des Menschen haben, so kan man daher diese Sache als eine ungemein practische Materie ansehen, welche einen überlegenden und nachdenkenden Kopf nicht etwa in eine trockene Speculation verwickelt, sondern deren gebührende Betrachtung uns mit fruchtbaren und in allen Zuständen des

menschlichen Lebens brauchbaren Begriffen erfüllen kan. Dieses hat mich bewogen, nach meiner Art zu denken, diese wichtige Materie auszuführen. Und da ich keine Absicht habe, irgends Jemanden durch diese Gedanken zu widerlegen; so werde ich um so viel freymüthiger dieselben vortragen, und es kan daher nicht anders möglich seyn, als daß ich in manchen Stücken von andern abgehen werde. Dieses habe ich nur zum voraus erinnern wollen, weil um eines gewissen Umstands willen es leicht geschehen könte, daß einige Leute, welche die geheimsten Absichten anderer Leute errathen

zu können vorgeben, mir eine Absicht andichten könten, die ich nicht habe. Und es wird demnach genung seyn, zu versichern, daß, da ich glaube, daß manche hieher gehörige Sachen noch nicht genung ausgeführt worden, meine Gedanken bloß zu dem Ende geschrieben worden, damit ich meinen Lesern Gelegenheit gebe, ihre glücklichen und unglücklichen Zufälle mit der gehörigen und einem Menschen anständigen Gemüthsfassung anzuwenden.

Vorrede

zur andern Auflage.

Ich habe, bey dieser andern Ausgabe meiner Gedanken vom Glück und Unglück, keine genungsame Ursach gefunden, irgends eine erhebliche Veränderung in denselben vorzunehmen. Einige Einwürfe, welche wider dieselben vor einigen Jahren sind gemacht worden, sind entweder so beschaffen, daß sie nichts wider meine Gedanken beweisen, oder daß ein jeder nachdenkender Le-

Leser selbst im Stande ist zu beurtheilen, ob ich recht habe oder nicht. Und ich habe es demnach für unnöthig gehalten, meinen Lesern mit einer weitläuftigen Beantwortung dieser Einwürfe beschwerlich zu fallen. Ich empfehle daher, diese meine Gedanken, zur fernern geneigten Beurtheilung der vernünftigen Welt, und vor allen Dingen zu demjenigen nützlichen Gebrauche, um dessentwillen ich sie ihr mitgetheilt habe. Geschrieben an der Michaelsmesse 1761.

George Friedrich Meier.

Gedanken

Vom

Glück und Unglück.

§. 1.

Es ist wohl nicht leicht ein vernünftiger Mensch zu finden, welcher die Vorfälle des menschlichen Lebens, mit einer gebührenden Aufmerksamkeit, betrachtet; welcher nicht vielmals in Verwunderung und Erstaunen, über die wunderbare Abwechselung des Glücks und Unglücks, solte seyn versetzt worden. Welcher Mensch lebt in der Welt, oder hat gelebt, der nicht einigermassen ein Spiel des Eigensinns des Glücks gewesen? Ganze Völker sind in die Verwirrung desselben, als in ein Labyrinth, verwickelt. Bald sind die Menschen ausserordent-

lich glücklich, bald werden sie unglücklich. Niemand kan, diese veränderlichen Schicksaale, vorhersehen. Niemand hat sie in seiner Gewalt, und ein jeder wird von denselben unversehens mit fortgerissen, wie ein Mensch welcher in einen reissenden Strom stürzt. Er bemühet sich vergeblich eine andere Richtung durch Schwimmen zu erringen, er muß der stürzenden Gewalt desselben folgen. Glück und Unglück verhalten sich, in dem moralischen Zustande der Menschen, wie das Wetter in der Körperwelt. In den heitersten Tagen, welche mit aller jugendlichen Anmuth des Frühlings Leben und Vergnügen in alle Creaturen flössen, umwölkt sich plötzlich der lächelnde Himmel. Ein verheerendes Ungewitter drohet der Natur den Untergang, und breitet über ein paradiesisches Gefilde die Verwüstung aus. Ein blühendes Feld verschmachtet unter einer trockenen Witterung, und eine arabische Wüste wird, wie es scheint, vergeblich mit einem befruchtenden Regen getränckt. Nach der elendesten Witterung erfolget, wieder alles Vermuthen, das schönste Wetter. Kurz, alle verständige Leute zweifeln noch bis diese Stunde, ob die Menschen irgends einmal scharfsinnig genung seyn werden, um die Regeln und Ursachen der Abwechselungen des Wetters zu entdecken. Die Anwendung dieses Gleichnisses ist sehr leicht, auf Glück und Unglück, gemacht.

Wie viele rechtschaffene Leute werden nicht, von einem Unglücke nach dem andern, verfolgt? Und wie viele Bösewichter sitzen nicht, wenigstens dem Ansehen nach, dem Glücke im Schoosse? Schon die Alten stelten sich das Glück als eine blinde Gottheit vor, welche auf einem sich bewegenden Rade stand. Ohne Zweifel gaben sie dadurch zu verstehen: es sey unmöglich, die Regeln und Ursachen der Abänderungen des Glücks und Unglücks, zu entdecken.

§. 2.

Niemand wird wohl in Abrede seyn, daß, eine vernünftige Untersuchung des Glücks und Unglücks, eine überaus nützliche, wichtige und einem vernünftigen Menschen höchst anständige Beschäftigung sey. Was kan dem Character eines vernünftigen Einwohners und Zuschauers der Welt gemässer seyn, als sich selbst und das menschliche Leben recht kennen zu lernen? Nun aber machen die glücklichen und unglücklichen Zufälle, einen sehr grossen Theil des menschlichen Lebens, aus. Sie haben einen gewaltigen Einfluß, in die menschliche Glückseligkeit und Unglückseligkeit. Die allerklügsten und tugendhaftesten Entschlüsse und Entwürfe werden, durch die unglücklichen Zufälle, fruchtloß gemacht, und das Glück befördert ofte die gottlosesten und unvernünftigsten Unternehmungen. Die

Betrachtungen des Glücks und Unglücks können, die Gemüther der Menschen, mit hundert thörichten und rasenden Leidenschaften erfüllen, mit vergeblicher Hoffnung, Furcht, Verzweifelung, Zorn, Tollkühnheit und so weiter. Das Glück kan einen Menschen hochmüthig und gottlos machen, und das Unglück verzagt und niederträchtig. Wer wolte demnach Glück und Unglück nicht für Sachen halten, welche werth sind, aufs vernünftigste untersucht zu werden? Ein Mensch muß sich wahrhaftig schämen, wenn er niemals gelernt hat, die glücklichen und unglücklichen Zufälle des menschlichen Lebens richtig und vernünftig zu beurtheilen. Unsere eigene Gemüthsruhe fodert es von uns, daß wir diese Beurtheilung lernen, damit wir mit unserm Verhängnisse, dem wir nicht entfliehen können, uns befriedigen, und mit einer männlichen Gelassenheit und Mäßigung, die Ketten unserer glücklichen und unglücklichen Zufälle, tragen. Es haben daher, die vernünftigsten Weltweisen von je her, ihre Betrachtungen über das Glück angestellt, und das ganze Buch Hiobs kan als die älteste Schrift angesehen werden, welche von dieser Materie handelt.

§. 3.

Es würde eine ganz vergebliche Sache seyn, wenn wir uns bemühen wolten, alle

Begrif-

Begriffe, welche sich die Menschen von dem Glücke und Unglücke machen, und alle Urtheile, die sie davon fällen, in Ordnung zu bringen, und mit einander zu vereinigen. Das hiesse in ein Chaos, Ordnung und Symmetrie, einführen wollen! Was der eine Glück nennt, das nennt der andere ein Unglück, man verwechselt Glück und Glückseligkeit, Glück und Tugend, Unglück und Laster, Strafen und Belohnungen mit einander; kurz man wirft alles unter einander. Es scheint, daß die Unordnung des Glücks und Unglücks sich so gar, in die Urtheile der Menschen von demselben, ausbreite. Wer also diese Sache vernünftig untersuchen und beurtheilen will, der muß die gemeine Denkungsart verlassen. Der gröste Haufen der Menschen sieht freylich manchmal was recht ist, allein meinem Bedünken nach urtheilt er sehr verkehrt von demjenigen, was wir Glück und Unglück nennen. Laßt uns demnach versuchen, bestimte Begriffe von diesen Sachen festzusetzen.

§. 4.

Wenn wir uns einen richtigen Begriff von Glück und Unglück machen wollen, so ist es unentbehrlich, daß wir die verschiedenen Arten der menschlichen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten aus einander setzen: weil nicht geleugnet werden kan, daß

das Glück zu den erstern, und das Unglück zu den letztern gerechnet werden müsse. Und da müssen wir vor allen Dingen bemerken, daß, die **Vollkommenheiten** und **Unvollkommenheiten eines Menschen, entweder schlechterdings nothwendig oder zufällig** sind. Jene kommen einem Menschen nothwendig zu, sie sind in ihm ganz unveränderlich, und sie können ihm weder gegeben noch genommen werden. Ein Mensch ist in dem Besitze dieser Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten dergestalt gesichert, daß das Gegentheil derselben auf keinerley Weise in ihm stat finden kan. Der Mensch kan nicht hoffen von diesen Unvollkommenheiten befreyet zu werden, und er kan den Verlust dieser Vollkommenheiten nicht befürchten, er müste denn auf eine ganz unvernünftige Art hoffen oder fürchten. Z. E. Es ist unleugbar eine Vollkommenheit, daß der Mensch ein vernünftiges Wesen ist. Allein da es ganz unmöglich ist, einen Menschen zu denken, der gar keine Vernunft hat; so ist die Vernunft eine menschliche Vollkommenheit, die aber schlechterdings nothwendig ist, wenn man nemlich darunter das Vermögen oder die Möglichkeit versteht, den Zusammenhang der Dinge deutlich einzusehen. Daß der Mensch nicht allwissend ist, das ist ohnstreitig eine Unvollkommenheit. Allein es ist dieselbe in einem Menschen so nothwendig, daß kein

blosser Mensch gedacht werden kan, welcher allwissend ist. Die zufälligen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten sind, ganz anders beschaffen. Sie sind veränderlich, und können bald da, bald nicht da seyn. Ein Mensch bleibt ein Mensch, und wenn er auch diese Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten nicht besitzen solte. Sie können ihm gegeben, sie können ihm aber auch wieder genommen werden. Z. E. Die Gelehrsamkeit, die Gesundheit, die Tugend sind zufällige Vollkommenheiten, denn es giebt ungelehrte, kranke und lasterhafte Menschen. Die Ungelehrsamkeit, das Laster, die Krankheit sind zufällige Unvollkommenheiten: denn es giebt gelehrte, tugendhafte und gesunde Menschen. Ja ein und eben derselbe Mensch ist nicht immer gelehrt, tugendhaft oder lasterhaft, gesund oder krank. Es ist keine menschliche Vollkommenheit oder Unvollkommenheit zu erdenken, die nicht zu einer von diesen beyden Arten solte gerechnet werden müssen.

§. 5.

Die zufälligen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten eines Menschen sind wiederum von doppelter Art, indem sie entweder moralisch oder physisch sind. Jene werden auch sittliche Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, und diese natürli-

che genennt. Die sittlichen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten hangen, von dem Gebrauche der Freyheit, ab. Der Mensch erlangt sie durch die Wahl seines freyen Willens, und durch seine *freyen* Handlungen, und sie entstehen insgesamt daher, wenn der Mensch sich den moralischen Gesetzen gemäß verhält, oder dieselben übertrit. Z. E. Die Tugend und alle Belohnungen der Tugend, das gute Gewissen, der Friede mit GOtt sind moralische Vollkommenheiten; das Laster, die Strafen, die Gewissensbisse sind moralische Unvollkommenheiten. Alle übrige zufällige Vollkommenheiten rechnen wir, zu den natürlichen. Z. E. die gesunde Leibesbeschaffenheit, die uns angeboren wird, ist eine natürliche Vollkommenheit; im Gegentheil ist, eine angeborne kränkliche Leibesbeschaffenheit, eine natürliche Unvollkommenheit. Es kan Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten geben, die in verschiedener Absicht zu beyden Classen können gerechnet werden. Es kan ein Mensch durch eine gute Diät seine Gesundheit erhalten, und bey einem andern ist die Gesundheit keine Folge seines tugendhaften Verhaltens. Bey jenem ist die Gesundheit eine moralische Vollkommenheit, und bey diesem eine physische. So kan ein Mensch, durch sein lasterhaftes Verhalten, sich eine Krankheit zuziehen, und alsdenn ist sie eine moralische

Unvoll-

Unvollkommenheit; ein anderer ist an seiner Krankheit nicht schuld, und sie ist bey ihm eine natürliche Unvollkommenheit.

§. 6.

Durch die **Seligkeit** eines **Menschen** wollen wir den Inbegriff aller seiner moralischen Vollkommenheiten verstehen, und durch die **Unseligkeit** den Inbegriff aller seiner moralischen Unvollkommenheiten. Die letzte wird auch das moralische Verderben genennt. Mich dünkt daß diese Erklärungen keiner Bestätigung bedürfen, weil jederman zugesteht, daß die moralische Tugend der einzige Weg zur Seligkeit ist, gleichwie uns das Laster in das moralische Verderben stürzt. Die **Wohlfarth** eines **Menschen** ist der Inbegriff aller seiner physischen Vollkommenheiten, gleichwie **das menschliche Elend** in dem Inbegriffe aller physischen Unvollkommenheiten besteht. Die Seligkeit und die Wohlfarth eines Menschen machen seine **Glückseligkeit** aus, und die **Unglückseligkeit** eines Menschen besteht aus seinem moralischen Verderben, und dem Elende zusammen genommen. Ich wende alle diese Begriffe auf die Menschen an. Ich gestehe, daß auch andere Geister glückselig oder unglückselig seyn können. Allein es würde in meiner gegenwärtigen Abhandlung gar keinen Nutzen haben, wenn ich von der

Glückseligkeit und Unglückseligkeit anderer Geister, ausser dem menschlichen Geschlechte, reden wolte. Man muß freylich gestehen, daß die Wörter, die ich jetzo erklärt habe, im gemeinen Leben ofte in ganz andern Bedeutungen genommen werden. Selbst die Gelehrten brauchen diese Ausdrücke, nicht immer in einerley Bedeutungen. Da ich aber glaube, daß kein verständiger Leser, die Unterscheidungen der Begriffe, so wie ich sie vorgetragen habe, leugnen wird, so wird mir auch ein jeder ohne Widerrede die Erklärungen dieser Wörter einräumen. Ich schliesse, von der Glückseligkeit und Unglückseligkeit, die schlechterdings nothwendigen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten aus. Ich gebe zu, daß sie bey der Glückseligkeit und Unglückseligkeit nothwendig zum Grunde liegen, und vorausgesetzt werden müssen, ich leugne aber, daß sie ein Theil derselben sind: denn ein jeder giebt zu, daß man die Glückseligkeit verliehren, und von der Unglückseligkeit befreyet werden könne, und folglich bestehen sie aus lauter veränderlichen und zufälligen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten §. 4. 5.

§. 7.

Wir wollen noch eine einzige Eintheilung machen. Die physischen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten eines Menschen §. 5. müs-

müssen wiederum in eine doppelte Art, eingetheilt werden. Die erste Art besteht aus denenjenigen physischen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, welche vornemlich und gröstentheils von der Natur des Menschen, der sie besitzt, abhangen und herrühren, so daß der Zusammenhang der Dinge ausser dem Menschen nichts oder unendlich wenig dazu beyträgt, so viel nemlich als wir merken können. Z. E. Wenn der Mensch die genossene Speisen gut verdauet, so ist dies eine Vollkommenheit dieser ersten Art, und wenn ein alter Mann endlich vor Alter stirbt, so ist es eine Unvollkommenheit, die zu dieser ersten Art gehört. Die andere Art der physischen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten besteht aus denenjenigen, welche von einem Zusammenhange der Ursachen und Dinge ausser dem Menschen herrühren, dergestalt, daß die Natur des Menschen selbst unmerklich wenig zu ihrer Hervorbringung beyträgt. Bey den erstern verhält sich der Mensch vornemlich thätig und geschäftig, bey den letztern aber leidentlich, so viel als man merken kan. Z. E. Wenn der Mensch eine Erbschaft thut, so ist dieses eine physische Vollkommenheit der andern Art, und wenn er vom Donner erschlagen wird, so ist sein Tod eine physische Unvollkommenheit der andern Art.

§. 8.

§. 8.

Nunmehr sind wir im Stande, uns einen richtigen und bestimten Begriff von Glück und Unglück zu machen. Wenn man das Wort Glück in der weitern Bedeutung nimt, so bedeutet es zugleich das Unglück, nimt man es aber in der engern Bedeutung, so wird das Unglück davon ausgeschlossen. Das Glück in der weitern Bedeutung ist der Inbegriff aller Ursachen, die ausser dem Menschen befindlich sind, und welche zusammen genommen seine Wohlfahrt oder sein Elend hervorbringen oder, wenn man lieber will, es ist die Wohlfahrt und das Elend eines Menschen, in so ferne sie von Dingen, die ausser demselben angetroffen werden, herrühren. Diese Wohlfahrt ist das Glück im engern Verstande, und dieses Elend das Unglück. Jenes heißt auch das gute, und dieses das böse Glück. Wenn Wind und Wetter einem Seefahrer günstig sind, so ist seine Reise glücklich; wenn der Donner in ein Haus schlägt, und dasselbe anzündet, so nennet man diesen Zufall ein Unglück. Unzählig andere Beyspiele, die einem nachdenkenden Leser von selbst einfallen, bestätigen diese Erklärungen. Niemand wird auch im Stande seyn, dieselben eines Fehlers zu beschuldigen, man müste denn aus dem Gebrauche zu reden Fälle anführen, wo man mit diesen Wörtern ganz andere Begriffe ver-

verknüpft. Allein ein jeder verständiger Leser sieht von selbst, daß dieser Einwurf, in unserer gegenwärtigen Untersuchung, weder Aufmerksamkeit noch Antwort verdient. Wer ist im Stande, diese babylonische Verwirrung der Sprache zu heben?

§. 9.

Wenn man demnach die vorhergehenden Erklärungen zum Grunde legt, so müssen wir von dem Glücke und Unglücke ausschliessen: 1) alle schlechterdings nothwendigen Vollkommenheiten, und Unvollkommenheiten des Menschen §. 4. Ein jeder nimt an, daß man sein Glück verschertzen, und vor dem Unglücke bewahrt werden könne. Ein jeder bewundert die grosse Veränderlichkeit des Glücks, und den Unbestand desselben. Die nothwendigen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten aber sind, nichts weniger als unbeständig. Man würde lächerlich reden, wenn man sagen wolte: es sey ein grosses Glück für die Menschen, daß sie das menschliche Wesen empfangen haben. 2) Die Seligkeit und Unseligkeit, oder die moralischen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten §. 5. Wenn ein Dieb gehangen wird, ein Trunkenbold arm und schwindsüchtig wird, ein Tugendhafter ein ruhiges Gewissen hat u. s. w. so nennt man dieses weder Glück noch Unglück. Ja man rechnet es unter die Thorheiten,

heiten, wenn sich jemand durch seine Thorheiten und Laster in viele Noth gestürzt hat, und er klagt über sein Unglück. Und man hält es für einen Neid und eine Feindschaft, wenn man die Vortheile, die jemand durch seine Verdienste und Tugenden erlanget, für glückliche Zufälle ausgiebt. 3) Alle physische Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, welche, wenigstens gröstentheils, von der Natur und den Kräften eines Menschen selbst hervorgebracht werden §. 7. Die gute Verdauung der Speisen nennt man kein Glück, gleichwie man es kein Unglück nennt, wenn ein alter Mensch vor Alter stirbt. Man wende auch wider die Betrachtungen dieses und des vorhergehenden Absatzes ein, was man will, so muß man doch, wenn man der Sache anders kundig ist, einräumen, daß die allerwichtigsten und schwersten Fragen, die in der Untersuchung des Glücks vorkommen, bloß das Glück betreffen, wenn man es so erklärt, wie ich gethan habe. Und dieser einzige Gedanke wird, bey allen vernünftigen Lesern, die Stelle einer mathematischen Demonstration meiner Erklärungen vertreten.

§. 10.

Nach meiner Erklärung des Glücks kan dasselbe nur Menschen wiederfahren, oder ein Mensch kan nur glücklich oder unglücklich seyn und werden §. 8. Ich nehme dieses in mei-

meiner gegenwärtigen Abhandlung mit Fleiß an, weil eine Untersuchung des Glücks und Unglücks nur einen erheblichen Nutzen für die Menschen haben kan, wenn man dasselbe in Absicht auf das menschliche Geschlecht betrachtet. Sonst ist unleugbar, daß auch andere vernünftige Wesen, ausser GOtt und dem menschlichen Geschlechte, ein Spiel des Glücks seyn können, sie können eben so wohl, als die Menschen, glücklich oder unglücklich seyn. Einige Weltweise nehmen an, daß, ausser den vernünftigen Wesen, keine Creatur glücklich oder unglücklich seyn könne. Allein mich dünkt, daß dieses ohne genugsamen Grund geschehe. Zwar was diejenigen Creaturen betrift, die nicht denken können, und welche keiner Empfindung fähig sind, so können dieselben weder glücklich noch unglücklich seyn. Eine Pflanze, welche in einem dürren und trockenen Boden allmählig verschmachtet, kan so wenig unglücklich heissen; so wenig ein Weydenbaum glücklich gepriesen werden kan, welcher an einem Wasserbach gepflanzt ist, man müste denn mit diesen Wörtern, die Begriffe von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit überhaupt, verknüpfen. Allein was die unvernünftigen Thiere betrift, welche einer Empfindung fähig sind, die angenehm oder schmerzhaft ist, so verhält es sich mit denenselben ganz anders. Sie können sich in dem

Schoos-

Schoosse des Glücks befinden, sie können aber auch unter den Stürmen des Unglücks seufzen, und ich begreife gar nicht, warum man sagen will, daß die unvernünftigen Thiere weder eines Glücks noch eines Unglücks fähig sind. Der Donner erschlägt nicht nur einen Menschen, sondern auch einen Hund. Ein glücklicher Zufall errettet nicht nur einen Menschen, der ins Wasser gefallen, aus der Todesgefahr, sondern auch ofte ein Vieh. Warum soll eben dieselbe Sache, die wir bey den Menschen Glück oder Unglück nennen, bey den unvernünftigen Thieren einen andern Namen bekommen? Es ist wahr, wenn denen unvernünftigen Thieren ein Unfall oder ein Glück wiederfährt, so ist es ein Glück oder Unglück für die Menschen, welche Besitzer derselben sind. Allein daraus folget nicht, daß es nicht zugleich ein Glück oder Unglück für das Thier selbst seyn kan, welches unglücklicher Weise sein Leben verliehrt, oder glücklicher Weise von einem nahen Tode errettet wird. Und wie viele unvernünftige Thiere sind nicht in höchst vergnügten oder elenden Umständen, welche unter keines Menschen Herrschaft stehen? Ein Wurm in einer arabischen Wüste wird, durch einen ungefähren Herabsturz eines Steins, halb zerquetscht. Dieses elende Geschöpf windet sich unter dem Steine, und stirbt eines langsamen und abscheuligen

Todes.

Todes. Wollen wir sagen, daß dieser Wurm nicht von dem Unglücke verfolgt werde, weil wir Menschen nichts von diesem Unfalle zu besorgen haben? Ofte ist die unbarmherzige und tyrannische Grausamkeit eines Menschen, welcher die Pflicht nicht gelernet hat: der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes, daran schuld, daß man glaubt, es könne dasselbe weder glücklich noch unglücklich seyn. Durch diesen barbarischen Gedanken verhärtet sich ein Mensch gegen das Vieh, und ist im Stande, ohne Gefühl der Gewissensbisse, mit den unvernünftigen Thieren hart, unbarmherzig und grausam umzugehen. Man kan demnach mit Grunde annehmen, daß das Gebiet des Glücks und Unglücks sich ausser dem menschlichen Geschlechte, über alle übrige vernünftige Creaturen, und über alle unvernünftige Thiere, erstrecke; oder daß es sein Spiel in der ganzen weiten Welt, in so ferne sie mit Empfindung begabt ist, treibe. Allein weil die Untersuchung des Glücks und Unglücks keinen erheblichen Nutzen für die Menschen hat, wenn man es nicht in Absicht auf die Menschen betrachtet; so wollen wir bloß von demjenigen Glücke und Unglücke handeln, welches seine eigensinnige Herrschaft in den verschiedenen Zuständen der Menschen äussert, oder wir wollen das Glück und Unglück der Menschen untersuchen.

§. II.

Wir wollen uns zu einer wichtigern und nützlichern Untersuchung wenden, und die Frage aufwerfen: welches die würkenden Ursachen der glücklichen und unglücklichen Zufälle in der Welt sind? Es würde eine sehr unnütze Arbeit seyn, wenn wir alle hieher gehörige Irrthümer widerlegen wolten. Ist wohl jemand in unsern aufgeklärten Zeiten so einfältig, und glaubt ein eigenes besonderes Wesen ausser GOtt und der Welt, welches, nach einem blinden und höchst eigensinnigen Willkühr, das Glück und Unglück unter die Menschen vertheilt? Allein zwey Irrthümer verdienen, genauer untersucht zu werden. Einige leiten die glücklichen und unglücklichen Zufälle, aus einem unwidertreiblichen Schicksaale, und andere aus einem blinden und ohngefähren Zufalle her. Was die ersten betrift, so sind es die Fatalisten, welche alle Begebenheiten der Welt für schlechterdings nothwendig, ganz unvermeidlich und unveränderlich, halten. Diese Leute glauben demnach, daß die glücklichen und unglücklichen Zufälle von keiner weisen Wahl eines vernünftig freyen Wesens herrühren, daß sie, ohne alle frey erwählte Absichten, unter die Menschen vertheilt werden, und daß sie aus einer solchen unwidertreiblichen Nothwendigkeit entstehen, welche gar keiner Aenderung fähig ist. Spinoza und alle diejenigen, welche ein solches Lehr-

Lehrgebäude annehmen, als er erwählt hat, sehen das Glück und Unglück als ein unwidertreibliches Schicksaal an. Es sey nun, daß sie dasselbe aus einem unbedungenen und schlechterdings nothwendigen Rathschlusse einer Gottheit herleiten, die zwar allmächtig ist, aber keinen freyen Willen besitzt, wenigstens nicht, was die Bestimmung des Glücks betrift; oder aus dem Laufe der Gestirne, welcher gar nicht von der Freyheit abhanget; oder von einem Zusammenhange mechanischer Ursachen, welcher alle freye Wahl ausschließt. Was für ein Gewebe von Irrthümern! Wer Glück und Unglück auf diese Art erklärt, der muß die Zufälligkeit der Welt leugnen, er muß GOtt leugnen, oder einen GOtt glauben, der keine Freyheit hat und unbedungene Rathschlüsse faßt. Er muß glauben, daß die Begebenheiten dieser Welt nicht, von der freyen und weisen Wahl GOttes, abhangen. Da nun dieses lauter Irrthümer sind, welche durch eine vernünftige Gottesgelahrheit völlig widerlegt werden können: so ist es allerdings ein Irrthum, wenn man das Glück und Unglück, irgends auf eine Weise, für ein ganz unwidertreibliches Schicksaal ausgiebt. Gesetzt aber, diese Lehre wäre richtig, so wäre sie eine ganz unnütze Lehre, wenigstens wäre sie so unnütz, daß es sich nicht der Mühe verlohnte, daß die Menschen ihre Betrach-

tungen über Glück und Unglück weitläuftig anstelten. Kan uns diese Lehre im Unglück trösten, oder antreiben, Glück und Unglück auf eine vernünftige, gottesfürchtige und tugendhafte Art zu gebrauchen? Kan man eine Sache zu guten Absichten brauchen, welche, vermöge der Natur eines blinden Schicksaals, nicht zu weisen Absichten eingerichtet ist? Alles, was aus dieser harten Lehre folgt, besteht darin: daß ein Mensch mit verhültem Gesichte sich in den Abgrund des Unglücks stürzen, oder auf den Gipfel des Glücks erhöhen lasse, daß er nicht die geringste Ueberlegung anstelle, wie er sich dabey verhalten solle, und daß er alles Andenken desselben ersticke, damit weder ein fruchtloses Vergnügen, noch ein unnützer Verdruß, über sein Schicksaal entstehe. Er folge dem unwidertreiblichen Schicksaale, wie ein Hund, welcher an einen Frachtwagen angebunden ist, am besten thut, wenn er eben so läuft als die Pferde. Nein, laßt uns diese harte Lehre verabscheuen! Unterdessen kan man sagen, daß einige Fatalisten nur bloß darin gefehlt, daß sie die Sache zu hoch getrieben. Es giebt ein vernünftiges Schicksaal, welches in gewisser Absicht unwidertreiblich ist, und von einem solchen Schicksaale rührt alles Glück und alles Unglück her. GOtt hat nun einmal diesen Zusammenhang der Dinge, welcher in dieser Welt anzutreffen ist, her-

vor-

vorzubringen beschlossen, und dabey hat er die besten Absichten gehabt. Seine Rathschlüsse sind ganz unveränderlich, und nichts kan ihnen widerstehen. Hat er also ein Unglück über mich verhängt? es erfolget gewiß, ich kan ihm nicht entgehen, ich mag es auch noch so klug und vorsichtig anfangen. Nahet der fatale Augenblick des unglücklichen Zufalls heran, so entsteht, in Absicht auf meine Einsichten unversehens, ein solcher Zusammenhang der Umstände, die niemand vermuthet hätte, und ich falle in die Grube, die sich unter meinen Füssen eröffnet, ohne daß eine Rettung in dieser Welt möglich ist. Hier ist kein unbedungener und blinder Rathschluß, keine gänzliche Nothwendigkeit, denn GOtt hätte einen andern Zusammenhang der Dinge erschaffen können. Sondern hier ist eine weislich eingerichtete Verknüpfung mechanischer und anderer Ursachen, welche mich glücklich oder unglücklich macht, ohne daß mein freyer Wille etwas dabey thun kan, entweder das Glück zu beschleunigen, oder das Unglück zu verhindern, oder irgends eine Aenderung in demselben hervorzubringen. Die Erfahrung bestätiget dieses täglich. Wenn ein Unglück geschehen ist, so sieht man ofte nachher den wunderbaren Zusammenfluß aller Umstände. Alsdenn sieht man die Möglichkeit, wie man ihm hätte entgehen können, allein wer hat das vorher se-

hen können? Und wenn man sich so erklärt, so kan man sagen, daß alle Glücks- und Unglücksfälle, von einem unwidertreiblichen und unvermeidlichen Schicksaale, herrühren, welches Schicksaal durch die ewigen, unveränderlichen, weisesten und gütigsten Regeln der göttlichen Vorsehung, die sich auf alles und über alles erstreckt, einmal für allemal festgesetzt worden, ohne daß wir uns die geringste Rechnung auf eine Aenderung machen dürfen, die erst noch in demselben gemacht werden solte.

§. 12.

Eine andere Parthey der Weltweisen leitet die glücklichen und unglücklichen Zufälle der Menschen, aus einem blossen ohngefähren Zufall her, indem sie vorgiebt, daß einem Menschen dieses oder jenes Unglück oder Glück von ohngefähr begegne. Auch bey dieser Meinung kommt es auf die Erklärung des ohngefähren Zufalls an. Nachdem man sich erklärt, nachdem kan man diese Meinung entweder annehmen, oder man muß sie verwerfen. Wir wollen erst untersuchen, in wie ferne man die Lehre von dem ohngefähren Zufall, bey dem Glück und Unglück der Menschen, verwerfen müsse. Man kan den ohngefähren Zufall bey einer Begebenheit in der Welt, entweder in Absicht auf die würkende Ursach derselben, oder in Absicht auf die Bewegungsgründe zu derselben, oder in Absicht

auf

auf ihre Zwecke annehmen. In der ersten Absicht geschieht etwas ganz von ohngefähr (casus purus) wenn es keinen hinreichenden Grund, oder keine hinreichende würkende Ursachen seiner Würklichkeit hat. Wenn also die glücklichen Zufälle in dieser Absicht ganz von ohngefähr geschehen, so müsten sie von keiner würkenden Ursach hervorgebracht werden. Weder GOtt, noch der Zusammenhang der Dinge müsten, das Glück und Unglück der Menschen, würken. Nur ein Epicurus, welcher kühn genung war zu behaupten, daß die Welt aus dem Zusammenstoß der Atomen, welchen ein Wind verursacht, der aber keine würkende Ursach gehabt, entstanden, kan ein solches blindes Ohngefähr als den Ursprung des Glücks und Unglücks ansehen. In unsern aufgeklärten Zeiten wird niemand den Satz: daß alle Dinge einen hinreichenden Grund haben, in dem Grade leugnen, daß er glauben solte, es könne in dieser Welt irgends eine Begebenheit ohne würkende Ursach entstehen. Man würde auch gar zu augenscheinlich der klaren Erfahrung widersprechen, wenn man annehmen wolte, daß die glücklichen und unglücklichen Zufälle der Menschen, gar keine würkende Ursachen hätten. Mehrentheils kan man nachher, wann das Glück oder Unglück geschehen ist, den Zusammenfluß der Ursachen entdecken, welche uns unversehens

überrascht, und uns entweder glücklich oder unglücklich gemacht haben. Wenn ein Mensch vom Donner erschlagen wird, so ist es gar zu leicht zu sehen, daß hier nichts ohne würkende Ursach geschehen. Der Unglückliche kan ofte eine ganze weitläuftige Erzehlung seines Unglücks machen, durch deren öftere Wiederholung er so gar andern Leuten sehr beschwerlich fallen kan.

§. 13.

Die andere Erklärung des ohngefähren Zufalls bey dem Glück und Unglück macht, die Entscheidung der Frage, ein wenig mühsamer. Nemlich gesetzt, es gäbe jemand zu: daß alles Glück und Unglück nicht nur, in dem allgemeinen Zusammenhange aller Dinge, seine unmittelbaren würkenden Ursachen habe, sondern daß auch GOtt die erste Ursach aller glücklichen und unglücklichen Zufälle der Menschen sey, daß er es sey, welcher die Menschen, vermittelst des Zusammenflusses der Umstände in der Welt, glücklich oder unglücklich mache; so kan er dem ohnerachtet noch einen ohngefähren Zufall bey dieser Sache annehmen. Er kan nemlich sagen, daß GOtt keine besondern bewegenden Ursachen oder Bewegungsgründe habe, warum er eben dieses, und kein anderes Glück oder Unglück, über diesen und keinen andern Menschen verhänget, so daß es ihm vollkommen gleich-

gleichgültig sey, wer ihm eben, so zu reden, in den Wurf komme. Gesetzt: GOtt bewafnet seine Rechte mit einem Donner, und schleudert denselben nach den Erdboden. Gesetzt, er trift den Caius, und tödtet ihn. Laßt uns einmal, auf ein paar Augenblicke, den ohngefähren Zufall, in Absicht auf die Bewegungsgründe, behaupten. Wir würden uns also folgendergestalt erklären. Es ist ein Unglück für den Caius, daß ihn der Donner erschlagen hat. Dieser Zufall hat seine hinreichenden würkenden Ursachen: denn GOtt hat ihn vermittelst des Donners getödtet. Allein es ist bloß von ohngefähr geschehen, daß Caius an dem Orte war, wo der Donner hinschlug. GOtt warf den Donner nach der Erde, ohne aus besondern Ursachen ein gewisses Ziel zu erwählen. GOtt hat also, um der Beschaffenheit des Caius willen, ihn nicht durch den Donner erschlagen. Titius, Sempronius und ein jeder anderer Mensch würde seyn erschlagen worden, wenn sie an des Caius Orte gestanden hätten. Folglich hat GOtt, aus der Beschaffenheit des Caius, nicht den geringsten Grund hergenommen, warum er eben denselben erschlagen. Er hat seinen Donner auf den Erdboden geworfen, und es ist ihm völlig gleichgültig gewesen, ob Caius oder ein anderer Mensch, oder gar keiner, oder ein unvernünftiges Thier, oder

irgends etwas anders, von dem Donner getroffen, zerschmettert, entzündet oder getödtet würde. Mithin hat GOtt sich verhalten wie jemand, der ein Schießgewehr mit verbundenen Augen loßdrückt. Er schießt auf ein Gerathewohl. Trift er etwas, so ists gut, trift er nichts, so ists auch gut. Mich dünckt, daß dieses vornemlich die Meinung dererjenigen sey, welche heute zu Tage alles Glück und Unglück für ein blosses Ohngefähr ausgeben. Allein es widerspricht diese Meinung den gereinigten Begriffen, welche wir uns, von der Natur des weisesten und heiligsten Willens GOttes, machen müssen. GOtt will niemals etwas ohne Bewegungsgründe, die er aus der Beschaffenheit des Gegenstandes hernimt. Wenn also GOtt eben dieses und kein anderes Glück oder Unglück, über eben diesen und keinen andern Menschen, verhänget; so thut er dieses deswegen, weil dieser Mensch eben die Beschaffenheit hat, die er hat, und keine andere, und weil er sich gegen die ganze beste Welt eben so, und nicht anders, verhält. Der Beweis von dieser Sache ist, in der natürlichen Gottesgelahrheit, zu finden, allwo bewiesen wird, daß der Wille GOttes allemal ein bedingter Wille sey. Wir müssen also von unserem Beyspiele folgendergestalt urtheilen. Wenn GOtt den Caius durch den Donner tödtet, so hat er die besondere Beschaf-

schaffenheit desselben von Ewigkeit her gewust, sonst wäre er nicht allwissend. Aus dieser besondern Beschaffenheit hat er entweder erkant, daß die Tödtung des Caius durch den Donner zur besten Welt gehöre, oder nicht. Hat er das letzte erkant, so trägt sich dieses Unglück nicht zu: denn es geschieht nichts, was nicht zu der besten Welt gehört. Also hat GOtt erkant, daß diese Welt nicht die beste seyn würde, wenn Caius nicht just in einem gewissen Augenblicke, und an einem gewissen Orte, vom Donner erschlagen würde. Diese Erkenntniß hat ihn entweder bewogen, dieses Unglück über den Caius zu verhängen, oder nicht. In dem letzten Falle hätte er eine todte Erkenntniß, und das ist in GOtt nicht möglich. Folglich ist GOtt, durch die ganze Beschaffenheit des Caius, bewogen worden, dieses Unglück über ihn zu verhängen. Wäre nun Titius, just in demselben Augenblicke, an demselben Orte gewesen, so wäre ein anderer Zusammenhang der Dinge, und also eine andere Welt gewesen. Folglich ist es GOtt nicht gleichviel und gleichgültig, ob er den Caius oder Titius durch den Donner trift. Das höchste Wesen muß, als der allerweiseste Baumeister dieses Weltgebäudes, betrachtet werden. Ein Baumeister macht, in dem Entwurfe zu einem Gebäude, keinen Strich ohne Beziehung aufs Ganze. Er zeichnet demnach die einzeln Theile nach

Maaß-

Maaßgebung des Ganzen, und das letzte giebt die Bewegungsgründe zur Zeichnung aller einzeln Theile.

§. 14.

Zum dritten kan man noch eine Art eines Ohngefährs, bey dem Glücke oder Unglücke, annehmen, in Absicht auf die Zwecke, wenn man nemlich behauptet, daß GOtt, bey der Vertheilung des Glücks und Unglücks unter die Menschen, entweder gar keine, oder keine besondere Absichten habe. Vermöge dieser Meinung müste man also sagen: daß, wenn GOtt den Caius durch den Donner tödtet, er gar keine Zwecke oder Absichten gehabt habe, warum er den Caius, und keinen andern, getödtet, warum er es eben zu dieser und keiner andern Zeit, an diesem und keinem andern Orte gethan, und warum er denselben eben durch den Donner, und auf keine andere Art, getödtet. Auch diese Meinung behaupten einige Vertheidiger des blinden Ohngefährs. Wenn man in der Sittenlehre fodert, daß ein Mensch alle Glücks- und Unglücksfälle, den göttlichen Absichten gemäß, anwenden müsse, so verhöhnen sie diese Foderung, unter dem Vorwande: Glück und Unglück seyn bloß ohngefähre Zufälle, das ist, Zufälle, die GOtt über uns verhänget, ohne daß er dabey besondere Absichten haben solte. Auch dieses Ohngefähr streitet mit den Begriffen,

die wir uns von der göttlichen Weisheit, und von dem Willen GOttes machen müssen. Handelte GOtt ein einzigesmal auf eine freye Art ohne Absicht, so wäre seine Weisheit nicht die allergröste. Alle freye Handlungen können auf gewisse Zwecke gelenckt werden. Wer nun alsdenn, wenn er Zwecke haben kan, ohne Zweck handelt, der handelt thöricht. Und kan man wohl so frech seyn, dieses von GOtt zu denken? Alles Glück und Unglück hanget von dem freyen Rathschlusse GOttes ab, welcher allemal den Regeln der allerhöchsten und vollkommensten Weisheit gemäß ist. Mithin hat GOtt allemal besondere und weise Absichten, um welcher willen er eben diese, und keine andere Glücks- oder Unglücksfälle, über diese und keine andere Menschen, in diesen und keinen andern Umständen verhänget.

§. 15.

Es ist demnach unleugbar, daß das Glück und Unglück nicht, durch einen ganz ohngefähren und blinden Zufall, ausgetheilt werde. Unterdessen kan man behaupten, daß alle Glücks- und Unglückfälle, in der menschlichen Erkenntniß, als lauter Zufälle angesehen werden müssen, die von ohngefähr geschehen. Oder alles Glück und Unglück, wenn man dasselbe bloß so betrachtet, wie es von den Menschen erkannt werden kan,

und würklich erkant wird, ist ein ohngefährer Zufall. Nemlich es ist uns Menschen unmöglich, die hinreichenden Ursachen der Glücks- und Unglücksfälle in besondern Fällen einzusehen, weil wir, weder den ganzen Zusammenhang der würkenden Ursachen in dieser Welt, noch die Bewegungsgründe und Absichten GOttes, vollständig begreifen und einsehen können. Was insbesondere die würkenden Ursachen des Glücks und Unglücks betrift, so wissen wir sie zwar überhaupt anzugeben, allein wenn wir sie allemal besonders, und auf eine bestimte Art anzeigen sollen, so entdeckt sich die tiefste Unwissenheit der Menschen. Wenn ein Mensch über eine Brücke geht, und es bricht dieselbe just zu der Zeit, daß er ins Wasser fält und ersäuft, so ist klar, daß wir wissen: GOtt sey dabey im Spiele, die Schwere des Menschen, und die morsche Beschaffenheit der Breter und Pfeiler, seyn die Ursachen dieses Zufalls. Allein warum ist die Brücke nicht, ein paar Minuten eher oder später, gebrochen? Warum ist eben der Mensch, just von der Schwere, just in dem Augenblicke, da die Brücke nicht mehr genugsamen Widerstand thun konte, auf dieselbe gekommen? Und zehn Fragen von der Art kan man thun, welche sattsam beweisen, daß wir Menschen, die würkenden Ursachen der Glücks- und Unglücksfälle, in keinem einzigen Falle zureichend

chend einsehen. Eben so verhält es sich auch mit den Bewegungsgründen und Absichten GOttes, um welcher willen er, das Glück und Unglück eben so, und nicht anders, unter den Menschen austheilt. Ofte kan man, bey einem glücklichen oder unglücklichen Zufalle, keine einzige Absicht GOttes ergründen, ofte entdecken wir nur lange nachher erst einige der göttlichen Bewegungsgründe und Ursachen, niemals aber können wir dieselbe völlig erforschen. Daher rührt eben das unbegreifliche, und das wunderbare in den Abänderungen des Glücks und Unglücks, welches von je her nachdenkende Gemüther aufmerksam gemacht hat. Daher wird eben ein GOtt ergebenes Gemüth erfodert, wenn man mit Gelassenheit, und ohne Murren und Tadeln, die Abänderungen des Glücks und Unglücks ertragen will. Wenn wir allemal, die göttlichen Bewegungsgründe und Absichten, bey dem Glück und Unglück völlig einsähen, so würden wir uns niemals verwundern, wenn dasselbe sich ereignet, und wir würden die Vertheilung desselben unter die Menschen so begreifen, daß wir nicht einmal versucht werden würden, dieselbe zu tadeln. Es ist demnach klar, daß wir Menschen, um der engen Grenzen unseres Verstandes willen, den hinreichenden Grund der Glücks- und Unglücksfälle nicht wissen. Weil nun in unserer Erkenntniß es einerley ist,

ob

ob eine Sache keinen hinreichenden Grund hat, oder ob wir denselben nicht wissen; so erscheinen alle glücklichen und unglücklichen Zufälle in unserer Erkenntniß als Begebenheiten, die keinen zureichenden Grund haben. In Absicht auf unsere Einsichten sind es demnach, lauter ohngefähre Zufälle.

§. 16.

Nachdem wir nun die vornehmsten falschen Begriffe genugsam widerlegt haben, welche sich manche Menschen, von den glücklichen und unglücklichen Begebenheiten in der Welt, machen; so wollen wir die *Ursachen* derselben ausführlich anzeigen, und zugleich um unserer folgenden Untersuchungen willen, einige Wahrheiten aus der natürlichen Gottesgelahrheit festsetzen. Was erstlich die würkende Ursache des Glücks und Unglücks betrift, so gehört dahin: 1) GOtt, ohne dessen Willen und würksamen Einfluß nichts in der Welt geschehen kan. Wenn wir voraussetzen, daß ein höchstes Wesen vorhanden sey, und daß dasselbe in einem jedweden Augenblicke die Fortdauer der Welt würke: so muß man auch zugestehen, daß dasselbe eine solche allgemeine Vorsehung ausübe, daß nichts ohne seinen Einfluß und Mitwürkung geschehe. GOtt bringet also alle glücklichen und unglücklichen Zufälle in der Welt hervor. Die heilige Schrift *sagt*

da-

daher: es sey kein Unglück in der Stadt, welches der HErr nicht thue, es falle kein Haar von unserm Haupte, ja kein Sperling vom Dache, ohne GOttes Willen. Die ganze Schrift ist voller Redensarten, welche diese Sache zur Genüge bestätigen. 2) Der ganze Zusammenhang der Dinge ausser den Menschen: der mechanische Zusammenhang in der Körperwelt, Feuer, Luft und Wasser; die unvernünftigen Thiere; ein dürrer Ast, welcher durch den Wind von einem Baume herunter gerissen wird, und einen Vorbeygehenden trift; ein Sandkorn, welches in ein Auge des Menschen gewehet wird und dasselbe entzündet; kurz alles, was ausser dem Menschen in der Welt sich befindet, kan von langen Zeiten her sich so durch einander schlingen, daß endlich zu einer gewissen Zeit, ofte bloß nach den Regeln der Bewegung, ein Glück oder Unglück für einen Menschen geboren wird. Es kan demnach ein Glück oder Unglück zunächst eine Würkung der Körperwelt seyn, z. E. wenn ein Sturmwind jemanden von einer Brücke ins Wasser wirft; es kan aber auch manchmal die Geisterwelt mit dabey im Spiele seyn, wie wir gleich sehen werden. Das Glück und Unglück wird also von GOtt, vermittelst der Natur, als vermittelst eines Werkzeuges, hervorgebracht. Es kan seyn, daß GOtt manchmal durch

ein Wunderwerk unmittelbar ein Glück oder ein Unglück hervorbringt, die Möglichkeit dieser Sache ist nicht zu leugnen. Allein so bald man etwas durch ein Wunderwerk erklärt, so bald hört es auf eine philosophische Betrachtung zu seyn. Wir wollen also diese besondere Untersuchung den Gottesgelehrten überlassen, welche ausmachen mögen, ob aus der Bibel hinlänglich erwiesen werden könne, daß GOtt jemals durch ein Wunderwerk einen Menschen glücklich oder unglücklich gemacht habe. 3) Andere Menschen, und so gar manchmal die freyen Handlungen derselben, können mit zu den *Ursachen* des Glücks oder des Unglücks eines Menschen gehören. Der Zusammenhang, aus welchem das Glück oder das Unglück eines Menschen entsteht, ist oft ein labyrinthisches Gewebe von Millionen Ursachen, unter deren Anzahl andere Menschen und ihre freye Handlungen mit begriffen seyn können. Z. E. Es sitzen einige Personen auf einem Wagen, welcher von raschen Pferden gezogen wird. Gesetzt die eine brennt aus blossem Muthwillen, ohne boshafte Absicht, ein Schießgewehr loß. Die Pferde werden scheu, und werfen den Wagen um. Die eine Person zerschmettert sich bey nahe den halben Körper. Ist nicht unleugbar, daß zu diesem Unglück die freye Handlung eines Menschen behülflich gewesen? 4) Der Mensch selbst, dem ein Glück

oder

oder ein Unglück wiederfährt, verhält sich dabey nicht ganz leidentlich. Er trägt das Seinige ebenfals dazu bey, nur auf eine sehr entfernte und unmerkliche Weise, so daß ers unmöglich hat vorher sehen können. Wenn ein Mensch vom Donner erschlagen wird, so ist er ofte mit Fleiß an den Ort hingegangen, wo ihn der Donner getroffen; wenn jemand ersäuft, so hat er sich ofte mit Fleiß, manchmal bloß um sich ein Vergnügen zu machen, aufs Wasser begeben. Und so kan man unendlich viele Fälle anführen, welche klärlich an den Tag legen, daß der Mensch sich bey seinem eigenen Glück und Unglück nicht ganz müßig und unthätig verhalte.

§. 17.

Eben so sind wir im Stande, überhaupt die Bewegungsgründe zu entdecken, wodurch der allergütigste und weiseste Wille GOttes bewogen wird, eben so und nicht anders, Glück und Unglück, unter die Menschen zu vertheilen. Nemlich GOtt ist durch seine unumgrenzte Güte und Weisheit bewogen worden, ausser sich nichts als das allervollkommenste in seiner Art, mit einem Worte, die beste Welt hervorzubringen. Die beste Welt ist nicht nur im Ganzen betrachtet so vollkommen als eine Welt seyn kan, sondern auch alles, was in der besten Welt ist, muß so vollkommen seyn, als es die Voll-

kommenheit des Ganzen zuläßt und erfodert. GOttes Wille wird demnach bewogen 1) eben diesen Menschen und keinen andern, unter eben diesen Umständen der Zeit, des Orts u. s. w. und unter keinen andern, eben auf diese und keine andere Art, eben dadurch und durch nichts anders, in eben dem Grade und keinem andern glücklich zu machen, weil es die höchste Vollkommenheit der ganzen Welt, und desselben Menschen in der besten Welt, nicht anders erfodert. GOtt nimt demnach die Bewegungsgründe, ein gewisses bestimmtes Glück einem Menschen zu bescheren, nicht nur aus dem ganzen Zusammenhange der Dinge in der Welt her; sondern auch aus der Beschaffenheit des Menschen selbst, und aus seinem Verhältnisse gegen die ganze Welt. Der Wille GOttes wird bewogen: 2) über eben diesen Menschen und keinen andern, unter eben diesen Umständen der Zeit, des Orts u. s. w. und keinen andern, eben auf diese Art und keine andere, eben dadurch und durch nichts anders, in eben dem Grade und keinem andern, ein Unglück durch seine Zulassung zu verhängen, weil diese Welt sonst nicht die beste seyn würde. Der ganze Zusammenhang in der Welt, und die Beschaffenheit des verunglückten Menschen, samt seinem Verhältnisse gegen das Ganze reichen dem höchsten Wesen die Bewegungsgründe dar, um welcher willen es sich entschließt, alles Unglück

in

len der Welt zuzulassen, welches in derselben würklich geschieht. Alles Glück und Unglück in der Welt, rührt demnach von den allergütigsten und weisesten Bewegungsursachen, her.

§. 18.

Wer die natürliche Gottesgelahrheit versteht, dem wird es eben so leicht seyn, überhaupt die göttlichen Absichten bey dem Glück und Unglück der Menschen zu errathen. Nemlich man kan in der natürlichen Gottesgelahrheit beweisen, daß GOtt diese ganze Welt, und alles was drinnen ist, erschaffen habe und noch erhalte zu dem Ende: damit seine Ehre und die gesamte Religion so sehr befördert werde, als es durch eine Welt geschehen kan; damit die möglichste Vollkommenheit in der ganzen Welt, und in einem jedweden Theile derselben erhalten werde; und damit die vernünftigen Wesen, und also auch die Menschen, so glückselig werden mögen, als es in der besten Welt möglich ist. Alles Glück und Unglück in der Welt ist also ein Mittel, wodurch die Religion, die Vollkommenheit der Welt im Ganzen betrachtet, und die Glückseligkeit der Menschen befördert werden soll, und in der That befördert wird. Wer von den Betrachtungen der drey letzten Absätze noch nicht überzeugt ist, der muß die natürliche Gottesgelahrheit gründlich studieren. Ich würde eine Ausschweifung begehen,

hen, wenn ich in diesen Blättern, die Irrgläubigen in der natürlichen Gottesgelahrheit überhaupt, widerlegen wolte.

§. 19.

Nach unsern bisherigen Untersuchungen ist es eine Sache, die keinen sonderlichen Schwierigkeiten unterworfen ist, wenn man entscheiden soll: ob eine gewisse Begebenheit ein Glücks- und Unglücksfall, oder ob sie, zu einer andern Art der Veränderungen des menschlichen Zustandes, müsse gerechnet werden. Allein zu entscheiden: ob ein gewisser ohngefährer Zufall für einen *Menschen, eine* glückliche oder unglückliche Begebenheit sey, das ist wohl eine Sache, welche in den mehresten Fällen der äussersten Schwierigkeit unterworfen ist. Zwar wenn man dem gemeinen Manne, und allen denenjenigen, welche aus Uebereilung die Sache nach dem ersten Anscheine beurtheilen, folgen will, so ist es sehr leicht zu sagen, was ein Glück oder ein Unglück sey. Jederman bey nahe preißt denjenigen glücklich, welcher Geld findet, oder in einer Lotterie gewonnen; welcher von vornehmer Geburt ist, und mit allen den glänzenden Gütern pranget, die man einmal für allemal Glücksgüter genennt hat. Im Gegentheil nennt man es durchgehends ein Unglück, wenn jemand vom Donner erschlagen wird, wenn er eine

Bein

Bein zerbricht, wenn er Geld verliehrt u. s. w. Allein es ist dieses niemals die rechte Art, von einer Sache zu urtheilen. Der erste Anblick ist nur gar zu ofte betrüglich, und stellt uns die Sache ganz anders vor, als sie in der That beschaffen ist. Wir sehen daher ofte nachher, daß etwas ein grosses Glück Anfangs zu seyn geschienen, daß es aber nichts weniger als ein Glück zu nennen sey. Und dasjenige, was wir Anfangs für ein Unglück hielten, hellet sich mit der Zeit dergestalt auf, daß wir es für ein grosses Glück zu erkennen genöthiget sind. Man müste in den Zufällen des menschlichen Lebens ganz unerfahren seyn, wenn man nicht wissen solte, daß sich dieses in der That also verhalte. Wer demnach vernünftig untersuchen will, ob eine gewisse Begebenheit ein Glück oder ein Unglück zu nennen sey, der muß dieselbe nicht bloß und allein vor sich betrachten, sondern in Beziehung auf die gesamte Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des Menschen, und das macht eben diese Sache so schwer.

§. 20.

Die glücklichen und unglücklichen Zufälle eines Menschen nemlich, machen nur einen kleinen Theil der ganzen Vollkommenheit und Unvollkommenheit, der Glückseligkeit und Unglückseligkeit eines Menschen aus. Wie viele Voll-

kommenheiten und Unvollkommenheiten besitzt nicht ein Mensch, die er sich selbst verschaft hat, entweder durch sein freyes Verhalten, oder auf eine andere Weise? §. 5. 6. 7. 8. 9. Wenn man also, alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten eines Menschen, zusammen nimt und als ein Ganzes betrachtet; so ist unleugbar, daß alles Glück und Unglück, so einem Menschen begegnet, nur ein Theil dieses Ganzen sey. Dieser Theil ist zwar ofte ansehnlich groß, unterdessen ist er doch, in Vergleichung mit allen übrigen menschlichen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, ein kleiner und geringer Theil, unserer gesamten Glückseligkeit oder Unglückseligkeit, zu nennen. Nun kan es sich sehr ofte zutragen, daß ein Theil, wenn man ihn vor sich betrachtet, sehr gut oder böse zu seyn scheinen kan, der aber ganz anders beurtheilt werden muß, wenn man ihn in seiner Beziehung aufs Ganze betrachtet. Und darin steckt die ganze Schwierigkeit, bey der Beurtheilung der glücklichen und unglücklichen Zufälle der Menschen. Wenn man sie gehörig beurtheilen will, so muß man sie, in ihrer Beziehung auf den ganzen vergangenen gegenwärtigen und zukünftigen Zustand eines Menschen, untersuchen. Es ereignen sich dabey ofte solche Umstände und Schwierigkeiten, daß wir zu der Zeit, wenn sich ein glücklicher oder

unglücklicher Zufall zuträgt, die Hand auf den Mund legen und schweigen müssen. Erst die Zukunft löset ofte den Knoten auf, und da werden wir aus der Folge gewahr, daß eine Begebenheit, welche mit allen Kennzeichen des Glücks versehen zu seyn schien, in der That ein Unglück gewesen; und daß im Gegentheil eine Begebenheit ofte ein grosses Glück gewesen, die auch der vernünftigste Mensch anfangs für ein Unglück hätte halten sollen.

§. 21.

Wenn man nun bedenkt, daß die Vollkommenheit eines Theils ofte eine Unvollkommenheit des Ganzen ist; so kan man überhaupt leicht begreifen, daß eine glückliche Begebenheit, wenn man sie allein betrachtet, in der That ein Glück genennt zu werden verdiene, und daß sie demohngeachtet nur ein Scheinglück und also ein wahres Unglück sey: weil sie zwar einen Theil des ganzen Zustandes eines Menschen vollkommen, allein diesen Zustand, im Ganzen betrachtet, unvollkommener macht. Mich dünkt, man könne ohne Beweis annehmen, daß ein Mensch durch das Glück etwas gewinnen müsse, und daß er also durch dasselbe mehr Vollkommenheit bekommen müsse, als er vorher gehabt. Wenn also eine Begebenheit noch so glücklich zu seyn scheinen solte, befindet man nach einer genauern Zusammenrechnung, daß

man dabey mehr verlohren als gewonnen, daß man mehr unvollkommen als vollkommen geworden, so ist sie ein blosses Scheinglück, und also in der That ein Unglück zu nennen. Wir wollen demnach alle glückliche Begebenheiten zu dem Unglücke rechnen: 1) welche uns an einer grössern Vollkommenheit hindern, als diejenige ist, die sie, ihrer Natur und Beschaffenheit nach, uns verschaffen. Hieher rechnen wir alle glücklichen Zufälle, wodurch der Mensch gehindert wird, persönliche Geschicklichkeiten und Tugenden zu erlangen. Ein Mensch, dem das Glück reiche und vornehme Eltern *beschert hat*, *ist* deshalb in der That unglücklich, wenn ihn seine Eltern weder was lernen lassen, noch zur Tugend anführen, und zwar eben deswegen, weil er reich und vornehm ist. Ist es für ein Frauenzimmer ein wahres Glück, wenn es sehr schön und wohl gewachsen ist, und wenn es deswegen von Kindesbeinen an so verschont und verzärtelt worden, daß es zu nichts angeführt, sondern in einem abscheulichen Müßiggange erzogen worden? Ein solches schönes Unding würde ein vortrefliches und tugendhaftes Frauenzimmer geworden seyn, wenn es weniger schön gewesen wäre. 2) Alle glückliche Begebenheiten sind ein blosses Scheinglück, welche eine grössere Unvollkommenheit verursachen, als die Vollkommenheit ist, die sie uns verschaffen.

sen. Alsdenn ist der Gewinnst mit gar zu vielem Verluste verbunden, und welcher verständiger Kaufmann wird es für einen Gewinnst halten, wenn er einen Groschen gewonnen, und darüber einen Thaler verlohren hat? Alle diejenigen demnach, welche durch ihr Glück aufgeblasen, gottlos, verschwenderisch und überhaupt lasterhaft gemacht werden, die sind um desselben willen nicht glücklich sondern unglücklich zu nennen. Man lasse sich demnach, durch den ersten Anschein, nicht blenden. Ein Zufall kan uns mit hundert Reitzungen anlächeln, und wir gehen ihm als einem grossen Glücke entgegen. Kaum sind wir mit ihm recht in Bekanntschaft gerathen, so entdecken wir hinter seinem ersten Scheine ein Labyrinth von Unfällen. So betrübt ist das Schicksaal der Menschen! Eine Kette von Lastern und andern Unglückseligkeiten hat ofte zu ihrem ersten Gliede einen glücklichen Zufall, und verdient er wohl diesen Namen? Wir wollen also, alle diese betrüglichen Begebenheiten, für kein wahres Glück halten, der Pöbel mag es thun. Ein verständiger Mensch muß tiefer in die Natur einer Sache dringen. Ich rathe meinen Lesern, auf diese Art die Glücksgüter in der Welt zu untersuchen. Sie werden finden, daß dasjenige, was man gemeiniglich ein Glück nennt, mehrentheils ein blosses Scheinglück ist. Geld gewinnen oder erben,

ein

ein schönes und reiches Frauenzimmer heyrathen, eine vornehme Ehrenstelle bekommen, von vornehmer Geburt seyn: das nennen die Menschen ein Glück. Allein wie unvollkommen werden nicht die Menschen ofte, durch alle diese Sachen? das Geld macht geitzig, hochmüthig, verschwenderisch, unruhig, voller Sorgen u. s. w. Ist es also wohl ein Glück zu nennen, wenn man die Quelle einer beständigen Unruhe und des moralischen Verderbens in seinen Besitz bekommt?

§. 22.

Nunmehr ist es einem jedweden nachdenkenden und verständigen Menschen sehr leicht, sich einen richtigen und deutlichen Begriff von dem wahren Glücke zu machen. Es ist dasselbe nemlich ein ohngefährer Zufall, durch welchen der Zustand eines Menschen, im Ganzen betrachtet, entweder gar nicht verschlimmert, sondern allein gebessert wird, oder mehr gebessert als verschlimmert wird. Wenn ein Zufall den Namen des Glücks in der That verdienen soll, so muß der Mensch lauter Gewinst dabey haben, oder er muß bey genauer Ausrechnung befinden, daß er mehr gewonnen als verlohren habe. Ein glücklicher Zufall, wodurch der Mensch noch mehr Vollkommenheit bekommt, durch welchen eine grössere Unvollkommenheit verhindert wird, wodurch der Mensch tugendhafter ge-

gemacht und vor Lastern bewahrt wird: ein solcher Zufall allein verdient ein wahres Glück genennt zu werden.

§. 23.

Eben auf eine solche Art muß man das Unglück, in ein Scheinunglück und in ein wahres Unglück, eintheilen. Es trägt sich unendlich vielmal zu, daß die Unvollkommenheit eines Theils des Ganzen, eine Vollkommenheit des Ganzen ist, weil entweder dadurch eine grössere Vollkommenheit des Ganzen befördert wird, oder ohne derselben eine grössere Unvollkommenheit des Ganzen nicht vermieden werden kan. Es ist besser, daß man einen Finger verliehre, wenn er den kalten Brand hat, als daß man den ganzen Körper einbüsse. Der Verlust eines Fingers ist, in dem Falle der Nothwendigkeit, in Beziehung auf den ganzen Menschen, eine Scheinunvollkommenheit. Eben so verhält es sich auch, mit den unglücklichen Zufällen. Sie sind nur ein Theil unserer gesamten Unglückseligkeit §. 20. Es können also viele derselben eine Unvollkommenheit des Theils, und eine grössere Vollkommenheit des Ganzen seyn. Alle dergleichen Unglücksfälle mögen immerhin ein Unglück genennt werden, und sie verursachen auch allemal einige Unvollkommenheit. Allein wenn der Mensch dadurch mehr gewinnt als er verlohren hat, so ist er in den Um-

ständen eines klugen Kaufmanns, welcher zu rechter gelegener Zeit, und an den gehörigen Orten, zu verliehren weiß. Und solche Unglücksfälle, sind nur ein Scheinunglück. Hieher kan man rechnen: 1) alle unglücklichen Zufälle, durch welche ein Mensch eine grössere Unvollkommenheit vermeidet. Wenn das Unglück einem Menschen eine Gelegenheit wird, sich vor den Lastern zu hüten, welche das Glück zu veranlassen pflegt; wenn das Unglück ihn vor dem Hochmuthe, vor dem irrdischen Sinne, vor der Gottlosigkeit u. s. w. bewahrt, kan es wohl ein Unglück *genennt* werden? Ein Kaufmann hatte eine zahlreiche Familie. Er wolte seinem Glücke nachgehen, und sich zu Schiffe begeben, um in Ostindien Reichthümer zu erwerben, auf welche er sich in Europa keine Hoffnung machen konnte. Nichts war mehr fähig, seinen Entschluß zu ändern. Das Bitten seiner Freunde, und das Weinen seiner Kinder, hatte er aus dem Sinne geschlagen, er hörte nicht mehr auf die Vorstellungen seiner Freunde und Bekannten. Es war also gewiß, er wolte zu Schiffe gehen. Eben den Tag, da er sich einschiffen wolte, fiel er und zerbrach ein Bein. Er muste nunmehr zu Hause bleiben, und beseufzte sein Unglück. Allein nach einigen Monathen erfuhr er, daß eben das Schif, auf welches er sich begeben wolte, mit *aller* Mannschaft in einem Sturme untergegangen.

Nun-

Nunmehr sahe er den Unfall an seinem Beine für ein grosses Glück an, weil er ohne demselben im Meere würde ersoffen seyn. Es wäre zu wünschen, daß man sich fleißiger auf die Historie des Glücks und Unglücks legte, so würde man durch die Erfahrung überzeugt werden, wie viele unglückliche Zufälle nöthig sind, um eine grössere Unvollkommenheit zu vermeiden. Zum 2) kan man hieher alle unglückliche Zufälle rechnen, ohne denen ein Mensch eine grössere Vollkommenheit nicht erlangen könte und würde. Wenn ein Mensch durch einen unglücklichen Zufall fleißig, geschickt und gelehrt wird, wenn er ohne ein solches hartes Mittel nicht demüthig, fromm, keusch, leutselig, dienstfertig u. s. w. geworden wäre, soll man ihn dieses Unglücks wegen bedauren? Muß man ihm nicht vielmehr dazu Glück wünschen? Ein solches Unglück ist, bloß dem Scheine nach, ein Unglück zu nennen. Gleichwie alles Scheinglück ein wahres Unglück ist §. 21. also ist auch ein jedwedes Scheinunglück ein wahres Glück zu nennen §. 22.

§. 24.

Das wahre Unglück ist demnach ein solcher Zufall, durch welchen ein Mensch entweder gar nichts gewinnt, sondern lauter Verlust leidet, oder bey welchem doch der Verlust grösser ist, als der Gewinnst. Ein je-

jedes Unglück, durch welches der Mensch gar nicht gebessert wird, ist ein wahres Unglück. Es macht ihn dasselbe lasterhaft, oder sonst auf eine Art unvollkommener, und man kan nicht sagen, daß ihn dasselbe irgends auf eine Weise vollkommener mache. Man muß aber auch zu dem wahren Unglücke diejenigen Zufälle rechnen, die einem Menschen würklich einige Vortheile verschaffen, die ihm geehrter, angesehener, reicher, mächtiger machen, und die ihn in den Stand setzen, sein Leben vergnügter und bequemer zu machen. Ich sage, diese Zufälle mögen noch so angenehm und vortheilhaft scheinen, verursachen sie einem Menschen mehr Unvollkommenheiten, machen sie ihn lasterhaft, und verhindern sie seine Tugenden, so sind sie des Namens des Glücks nicht werth, sondern sie sind in der That ein Unglück. Nur ein kindischer Mensch, welcher seine Glückseligkeit nur nach einigen geringen Theilen derselben beurtheilt, ist nicht vermögend, die Wahrheit dieser Betrachtung zu fühlen.

§. 25.

Aus allen diesen Untersuchungen erhellet demnach, daß ein Zufall, nach dem Urtheile der ganzen Welt, ein Unglück seyn könne, ja, daß er in der That diesen Namen verdienen könne, wenn man ihn vor sich, ohne seine Beziehung auf die ganze Vollkommenheit

des

des Menschen betrachtet, und daß er demohnerachtet ein wahres Glück sey, wenn er mehr Vollkommenheit als Unvollkommenheit verursacht. Wenn ein Mensch vom Donner erschlagen wird, wenn sein Haab und Gut im Feuer aufgeht, wenn seine Güter vom Meere verschlungen werden, so ist es freylich sehr schwer, durch diese finstere Wolken, die Glückssonne hervorschimmern zu sehen; allein die Erfahrung lehrt, oder wird künftig einmal lehren, und solte es auch gleich in jenem Leben erst geschehen, wenn wir in einem stärkern Lichte als jetzo wandeln werden, daß dergleichen erschreckende Zufälle ofte einem Menschen mehr zum Vortheile als zum Schaden gereichen. Eben so ist klar, daß ein Zufall, welchen alle Welt ein Glück nennt, und welcher auch dem Menschen viele besondere Vortheile verschaft, demohnerachtet ein wahres Unglück sey, wenn er in seiner Beziehung auf die gesamte Vollkommenheit des Menschen derselben mehr Abbruch thut, als Zusatz verschaft. Wenn ein Mensch durch einen glücklichen Zufall reich wird, und sich irgends auf eine Weise empor schwingt, so preißt ihn jedermann glücklich. Allein wie ofte lehret nicht die Erfahrung, daß auf solche heitere Tage ein Ungewitter erfolgt, welches weit und breit alles verheert? Allein so gehts. Der Mensch, der kurzsichtige Mensch, bleibt bloß bey dem ersten Anscheine stehen. Er ist einem Kinde

ähnlich, welches es für ein Glück hält, wenn die Eltern ihm allen Willen verstatten, und alle seine Wünsche erfüllen, und welches im Gegentheil die heilsamen Schläge der väterlichen Ruthe, und die Arbeit, wozu es gezwungen wird, als ein Unglück beweint. Als die Carthaginenser, von den Römern gänzlich überwunden worden, und man in Rom berathschlagete, ob man sie gänzlich ruiniren oder noch bey Kräften lassen solte? so sahen die meisten diesen Zufall, als ein grosses Glück für Rom, an. Man wolte sich dieses Glücks völlig versichern, und man beschloß also, Carthago, diese Nebenbulerin von Rom, völlig zu unterdrucken. Einige wenige Römer beurtheilten diesen Zufall ganz anders, und hielten denselben für ein Unglück für Rom. Sie hatten auch völlig Recht. Denn da nunmehr die Römer sich für keinem Volke mehr fürchten durften, so wurden sie ungerecht, hochmüthig, tyrannisch, schwelgerisch, und sie fiengen an, die Römische Tugend zu verliehren, und ihr gemeines Wesen gerieth in erstaunliche Unordnungen. War es also nicht ein Unglück für Rom, daß es seine Nebenbulerin gänzlich überwunden hatte?

§. 26.

Wenn man demnach vernünftig und richtig beurtheilen will, ob ein Zufall ein Glück oder

oder ein Unglück sey, so muß man denselben niemals vor sich allein betrachten, und noch vielweniger blos auf die Wirkungen acht haben, die er unmittelbar hervorbringt. So machts der gröste Haufen der Menschen. Daher komts, daß man, ohne weitere Untersuchung, es für ein Unglück hält, wenn ein Hagelwetter eine ganze Gegend voller Getreides verderbt, und daß man es für ein Glück durchgehends ansieht, wenn man Geld gewinnt. Nein, so übereilt muß kein verständiger Mensch urtheilen. Man muß einen Zufall, in seinem Verhältnisse gegen unsere ganze Glückseligkeit, betrachten, man muß, auf die entferntesten Folgen desselben, Achtung geben, und man muß sehen, wie der Mensch denselben braucht und anwendet. Das beste Glück kan der Mensch aufs schändlichste, zu seinem eigenen und anderer Menschen zeitlichen und ewigen Verderben, mißbrauchen; und das Unglück kan er aufs vortreflichste gebrauchen, zu seinem eigenen und anderer Leute grossem Vortheile. Es ist demnach niemanden zu rathen, von einem glücklichen oder unglücklichen Zufalle, alsobald, in der gegenwärtigen Zeit zu urtheilen. Diese Zufälle verhalten sich wie die Begebenheiten einer Comödie, sie haben einen Knoten, welcher nach und nach entwickelt wird. So glücklich der Anfang ist, so unglücklich ist oft der Ausgang, und umgekehrt. Wer also von einem ohngefehren Zu-

falle, welcher einem Menschen begegnet, vernünftig urtheilen wil, der hält sein Urtheil zurück. Wird er gefragt: ob dieser Zufall ein Glück oder ein Unglück sey? so antwortet er: ich weiß es nicht, er kan ein Glück werden, er kan aber auch ein Unglück werden. Am Ende, bey dem Ausgange wird man es sehen, ob er ein glücklicher oder unglücklicher Zufall sey. Alsdenn wartet er, den Ausgang der Sache, ab. Er giebt Achtung, was dieser Zufall für Folgen, in dem gesamten zukünftigen Zustande des Menschen, hat, und wie der Mensch denselben braucht oder mißbraucht. Hernach ist er im Stande, ein gegründetes und vernünftiges Urtheil zu fällen. Wie verkehrt urtheilen nicht die Menschen! Trägt sich ein solcher Zufall zu, so fällt man alsobald ein entscheidendes Urtheil. Man preißt denjenigen, den dieser Zufall betrift, entweder glücklich, oder man hält ihn für unglücklich, zu der Zeit, da man keines von beyden mit Gewißheit sagen kan; alsdenn vergißt man nach und nach dieses Zufalls, und zu der Zeit, da man sagen könte, ob er ein Glück oder Unglück sey, gedenkt man seiner nicht mehr.

§. 27.

Es ist demnach ungemein schwer zu entscheiden, ob ein gewisser Zufall, welcher sich ereignet, unter die glücklichen oder unglücklichen

chen Begebenheiten zu rechnen sey. Man kan diese Entscheidung nicht nur nicht eher vernünftiger Weise wagen, bis man mit der Zeit die entfernten Folgen derselben, in Erfahrung gebracht; sondern, man muß auch dabey, eine genaue Kentnis, von dem ganzen Zustande eines Menschen haben, um zu erkennen, was ein Zufall für Veränderungen in demselben hervorbringe, damit man wissen könne, ob derselbe dadurch vollkommener oder unvollkommener gemacht werde. Und was den meisten Schwierigkeiten unterworfen ist, so muß man untersuchen, wie der Mensch einen Zufall erträgt, wie er sich in denselben schickt und zu finden weiß, und wie er denselben braucht oder mißbraucht. Wer da betrachtet, wie vielen Schwierigkeiten alle diese Untersuchungen unterworfen zu seyn pflegen, der wird wohl erkennen, daß es keine leichte Sache sey, sonderlich im Anfange, zu sagen, ob ein Zufall ein Glück oder Unglück sey. Was uns selbst betrift, so können wir die Zufälle, die uns betreffen, noch eher beurtheilen, ob sie für uns glücklich oder unglücklich sind, wenn wir nur in der Selbsterkentnis keine Fremdlinge sind. Allein wir treffen unüberwindliche Schwierigkeiten an, wenn wir von andern Leuten sagen sollen, ob etwas für sie ein Glück oder ein Unglück sey, weil die Erkenntniß anderer Leute nicht so leicht ist, als die Selbsterkenntniß. Man kan also den Ausspruch jenes

griechischen Weltweisen allerdings gelten lassen, daß niemand vor seinem Tode glücklich könne genennt werden. Alsdenn hat die Comödie unseres gegenwärtigen Lebens ein Ende, und sie nimt entweder einen freudigen oder traurigen Ausgang. Und wenn ein Mensch, sein ganzes Leben durch, dem Glücke im Schoosse gesessen zu haben, scheinen solte; hat er, wie jener reiche Mann im Evangelio, sein Glück schändlich gemißbraucht, und stirbt er eines solchen entsetzlichen Todes, wie dieser Reiche: so kan man sein Glück unmöglich ein wahres Glück nennen. Ein armer und kranker Lazarus wird, für einen *unglücklichen* Menschen, gehalten. Allein, man kan leicht urtheilen, daß eine Kette, von unglücklichen Begebenheiten, welche uns, wie den Lazarus, zu einem so unvergleichlichen Tode führet, kein wahres Unglück, sondern vielmehr ein rechtes Glück, zu nennen sey.

§. 28.

Zu den vorhin angeführten Schwierigkeiten komt noch, daß einerley Zufall, bey einem Menschen, ein wahres Glück, und bey einem andern, ein wahres Unglück seyn kan. Ein Zufall kan, bey verschiedenen Personen, verschiedene Folgen und Würkungen haben. Ein Mensch kan einen Zufall gut anwenden, der andere aber mißbrauchen. Zwey Leute setzen

in

in eine Lotterie, und gewinnen beyde eine ziemliche Summe Geld, und beyde waren arm. Der erste wendet sein Geld klüglich an, er lernt was tüchtiges dafür, oder legt einen Kaufhandel an. Er wird ein geschickter und wohlhabender Mann. Er erzieht seine Kinder vortreflich, ist den Armen behülflich, und sieht das gewonnene Geld als ein Geschenk der Vorsehung GOttes an, welches er zu seinem eigenen Besten, zum Besten der Seinigen und anderer Menschen anwenden muß, und es ist also für ihn ein grosses Glück gewesen, daß er dieses Geld gewonnen. Der andere bringt das Geld aufs liederlichste, mit Schwelgen und Prassen, durch. Er versäumt seinen Beruf, und wird ein Taugenichts und ein Bösewicht. Wie glücklich wäre er nicht gewesen, wenn er kein Geld gewonnen hätte. Oder man setze, daß zwey Nachbaren durch eine Feuersbrunst ihr Haab und Gut einbüssen. Der eine trägt diesen Zufall, mit Geduld und Ergebenheit in den göttlichen Willen. Sein Herz wird dadurch immer mehr, von der Anhänglichkeit an die irdischen Güter, befreyet. Er wird durch diesen Zufall sparsam, arbeitsam, dienstfertig, mit wenigem vergnügt. Er bemühet sich täglich, damit er sich wieder aufhelfe. Es war also ein Glück für ihn, daß er abbrante, denn er wäre sonst nicht so verständig und tugendhaft gemacht. Der andere geräth, in eine verzweifeln-

felnde Tiefsinnigkeit. Er flucht auf sein Verhängniß, und murret wider die göttliche Versehung. Er wird entweder ein liederlicher Betler, oder er ersäuft sich aus Melancholie. Dieser Zufall war also ein groß Unglück für diesen Menschen. Man kan also, in Abstracto, wenn man einen Zufall ohne Absicht auf die Personen die er betrift, betrachtet, niemals sagen, ob er ein glücklicher oder unglücklicher Zufall sey. Man muß demnach, diese Frage, allemal in Concreto untersuchen, oder man muß alle Umstände und alle Folgen zugleich mit in Erwegung ziehen, unter welchen ein gewisser Zufall, in dem Zustande eines Menschen, *eben so* und nicht anders würklich ist.

§. 29.

Wir müssen nicht vergessen zu bemerken, daß in einen und eben denselben Zufall viele Menschen verwickelt seyn können, und daß er für den einen ein Glück, und für den andern ein Unglück seyn kan, nicht nur nach dem gewöhnlichen Urtheile der Welt, sondern der Wahrheit der Sache selbst nach. Was für einen Menschen ein Unglück ist, das kan ein Glück für einen andern Menschen seyn, fürs Vaterland, für das menschliche Geschlecht; und was für einen Menschen ein Glück ist, das kan für andere ein Unglück seyn. Wenn es einige Jahre hintereinander sehr wohlfeile

Zeit

Zeit gewesen, und es komt alsdenn ein Mißjahr, oder es wird eine Ernte, durch eine sehr elende Witterung, ganz verdorben, so ist dieser Zufall für viele Leute ein Unglück. Er ist aber ein grosses Glück für diejenigen, die viel Getreide vorräthig liegen haben, die es bisher nicht haben loß werden können, und denen es bey nahe von den Würmern aufgefressen ist. Wenn eine Feldschlacht geliefert worden, so ordnet man auf der einen Parthey, welche den Kürzern gezogen, Bußtage an, und auf der siegenden Parthey singt man das Te Deum, und stelt Festtage und Lustbarkeiten an. Wenn man die Begebenheiten unter den Menschen betrachtet, so wird man allemal finden, daß wenn ein Mensch unglücklich ist, allemal einige zu finden sind, welche dadurch glücklich werden, und, durch das Glück eines Menschen, werden immer allemal einige unglücklich. Brennt ein Mensch ab? so bekomt der Handwerksmann etwas zu verdienen. Bricht ein Mensch ein Bein entzwey? so ist es für den Wundarzt ein Glück. Wenn ein Kaufmann glücklich im Handel ist, so verliehrt ein anderer seine Kundleute. Kurz, die Menschen laufen nach einem Ziele. Sie kommen also mit einander ins Gedrenge. Wenn der eine fält, so macht er einem andern Platz, und wenn der eine einen gar zu glücklichen Lauf hält, so drengt er sich vor, und fält andern hinderlich. Ja man kan sagen, daß ein

jedes Unglück für einen Menschen oder für einige, allemal ein wahres Glück für die ganze Welt sey. Denn da GOtt in der besten Welt nichts Böses zuläßt, als ohne welchem die höchste Vollkommenheit der ganzen Welt nicht erhalten werden kan; so läßt er auch kein Unglück in der Welt geschehen, als welches in seinem Verhältnisse gegen die Vollkommenheit der Welt, im Ganzen betrachtet, so beschaffen ist, daß ohne demselben nicht die möglichste Vollkommenheit des Ganzen erhalten werden kan. Ein jedes Unglück demnach, welches die Menschen betrift, ist *allemal, auf die Beziehung der ganzen Geisterwelt, ein wahres Glück* zu nennen.

§. 30.

Die allerwichtigste und nützlichste Frage, welche bey der Materie, vom Glück und Unglück, aufgeworfen werden kan, besteht darin: wie sich dasselbe, gegen die Sittlichkeit, oder gegen die Freyheit des Menschen, verhalte? Die Entscheidung dieser Frage, ist nicht nur vielen Schwierigkeiten unterworfen, sondern sie macht auch die ganze Untersuchung dieser Materie recht practisch. Aus dem Verhältnisse des Glücks und Unglücks, gegen die Freyheit, kan nicht nur gezeigt werden, wie ein vernünftiger Mensch die glücklichen und unglücklichen Zufälle die-

ses

ses Lebens anzusehen habe; sondern auch, wie er sich, in Absicht auf dieselbe zu verhalten habe, wenn er, als ein vernünftiger und tugendhafter Mensch, in diesem Stücke leben will. Wir haben hier, verschiedene besondere Materien, aus einander zu setzen.

§. 31.

Zuvörderst ist es unleugbar, wenn man anders nicht alle vernünftige Begriffe untereinander mengen will, daß die glücklichen und unglücklichen Zufälle keine moralischen und freyen Veränderungen des Menschen sind, weil sie nicht von seiner Freyheit abhangen. §. 9. Man muß hier nicht, auf die unüberlegten Benennungen, acht haben, deren man sich im gemeinen Leben bedient. Daselbst nennt man ofte ein Glück oder ein Unglück, was der Mensch durch seinen freyen Willen hervorgebracht hat, indem man im gemeinen Leben, nicht alle Worte auf die Goldwage zu legen pflegt. Versteht man aber dasjenige durch Glück und Unglück, was wir darunter verstehen §. 8. so braucht es gar keines Beweises, daß dasselbe keine freye Veränderung sey; oder daß es keine Veränderung unseres Zustandes sey, welche von unserm freyen Willen gewürkt wird. Wäre dieses, so würde sich ein jeder sein Glück nach seinem Kopfe recht einrichten. So aber weiß jedermann,

mann, daß uns Menschen nichts zu thun übrig gelassen ist, als das Glück anzunehmen, wie es komt, und uns in dasselbe so gut zu schicken, als es möglich ist. So klar und ungezweifelt diese Wahrheit ist, so sehr muß man sich wundern, daß die allermeisten Menschen, wenigstens durch ihr Verhalten, bezeugen, daß sie Glück und Unglück für Sachen halten, welche sie sich selbst, durch ihren freyen Willen, verschaft haben. Derjenige, der seiner Einbildung nach, glücklich ist, blähet sich deswegen auf, und verlanget, man soll sein Glück zu seinen Meriten rechnen, und ihm deswegen einen Vorzug vor andern einräumen. Der Unglückliche schämt sich seines Unglücks, und wird niederträchtig. Er hält es sich für eine Schande, unglücklich zu seyn. Da nun bekannt ist, daß wir uns, nur unsere Sünden und rechtmäßigen Handlungen, Laster und Tugenden, und mit einem Worte, nur unsere moralischen Veränderungen, als Verdienste oder zur Schande anrechnen können, so ist klar, daß man, wider alle vernünftige Begriffe, Glück und Unglück sich selbst zuzurechnen pflegt. So bald man beweisen kan, daß eine gewisse Veränderung unseres Zustandes von unserm freyen Willen hervorgebracht worden, so bald ist bewiesen, daß sie weder ein Glück noch ein Unglück zu nennen sey. Wenn ein Kaufmann banquerout wird, weil seine Schiffe auf dem

Meere untergegangen, so beklagt jedermann sein Unglück. Wird er aber seiner Liederlichkeit wegen banquerout, so nennt man ihn nicht unglücklich, sondern einen Betrüger, und das zwar von Rechtswegen.

§. 32.

So wenig, vermöge der Untersuchung des vorhergehenden Absatzes, die glücklichen und unglücklichen Zufälle eines Menschen, freye Handlungen desselben können genennet werden, eben so wenig sind sie moralische Folgen und Würkungen unserer freyen Handlungen. Unsere freye Handlungen neimlich sind als fruchtbare Quellen zu betrachten, aus denen nach und nach eine ganze Reihe mit einander verbundener Veränderungen entsteht. Sie sind ein Saame, welcher Früchte trägt. Diese Würkungen unserer freyen Handlungen sind, von doppelter Art. Einmal die **moralischen Folgen** unserer freyen Handlungen, sind so beschaffen, daß wir vorhersehen könnten, oder würklich vorhersehen, daß sie aus unsern Handlungen entstehen werden, und wir sind verbunden, sie entweder durch unsere Handlungen hervorzubringen, wenn sie gut sind, oder sie durch die Unterlassung der Handlungen zu verhindern, wenn sie böse sind. Es sind demnach, diese moralische Folgen unserer freyen Handlungen, allerdings

mit, zu den moralischen oder freyen Veränderungen unsers Zustandes, zu rechnen. Wenn einer z. E. sich der Trunkenheit ergiebt, so kan er, wenigstens durch die Erfahrung unterrichtet, aus der Untersuchung seiner Umstände vorhersehen, daß er sich arm machen, seine Zeit verschleudern, und schändlichen Unordnungen sich ergeben werde. Da er nun verbunden ist, alles dieses zu vermeiden, so sind es lauter moralische Folgen der Trunkenheit. Wenn jemand gehörig studiret, so verbessert er seinen Verstand. Diese Verbesserung des Verstandes, ist eine *moralische* Folge des Studierens, weil man sie *vorhersehen kan*, und weil der Studierende darzu verbunden ist. Im Gegentheil haben unsere freye Handlungen auch manche blos **natürliche Folgen**, die der Mensch nicht vorher sehen kan, und bey denen er nicht verbunden werden kan, sie zu verhindern oder hervorzubringen. Wenn ein Mensch seine Pflicht ausübt, und ein anderer nimt daran ein Aergerniß, so ist dieses Aergerniß keine moralische Folge seiner Handlungen. Ein Mensch kan durch den mäßigen Genuß der Speise und des Tranks sich manche Krankheiten verursachen, die er nicht hat vorhersehen können, und alsdenn sind es blos natürliche Folgen seiner Handlungen. Wenn ein Glück und Unglück moralische Folgen und Würkungen unserer freyen Handlungen wären, so wäre es eine morali-

sche

sche Veränderung unsers Zustandes. Es wäre entweder ein Stück unserer Seligkeit, oder unsers moralischen Verderbens §. 6. und es wäre also weder Glück noch Unglück, oder man müste alle vernünftige Begriffe, von den verschiedenen Arten unserer Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, unter einander mengen.

§. 33.

Wenn ich behaupte, daß Glück und Unglück auf keinerley Weise eine freye oder moralische Veränderung des Menschen sey, §. 31. 32. so will ich damit nicht behaupten, daß die Freyheit des Menschen, bey den glücklichen und unglücklichen Zufällen, die ihn betreffen, gar nicht mit im Spiele sey. Nichts weniger als dieses! Der freye Wille des Menschen gehört mit unter die Menge der Ursachen, welche das Glück und Unglück erschaffen, und es kan dasselbe eine blos natürliche Folge unserer freyen Handlungen seyn, welche zwar keinen hinreichenden Grund, aber doch einigen Grund, in unsern freyen Handlungen, hat. Eine Handlung wird nur alsdenn frey genennt, wenn sie, auf eine nähere und merkliche Weise, von der Freyheit herrühret; oder wenn es in unserm Vermögen steht, die Handlung zu thun oder zu unterlassen, sie so oder anders zu thun oder zu unterlassen, nachdem es unse-

re deutliche Erkenntniß, unser Wohlgefallen, oder unser Mißfallen mit sich bringt. Nun kan etwas einen sehr entfernten Grund in unserm freyen Willen haben, so daß wirs nicht merken, und daß es nicht in unserem Vermögen steht, uns anders zu bestimmen nach unsern Einsichten, weil wir die nöthigen Einsichten nicht haben können. Es kan demnach etwas von unserer Freyheit herrühren, und eine natürliche Folge unserer freyen Handlungen seyn, ob es gleich keine moralische Veränderung ist. Und eben dieses sage ich, von dem Glück und Unglück. Wenigstens werden wir in den meisten Fällen zeigen können, daß uns ein gewisser glücklicher oder unglücklicher Zufall nicht würde betroffen haben, wenn wir eine gewisse freye Handlung nicht gethan hätten. Wer in einer Lotterie etwas gewint, oder Geld auf der Strasse findet, der würde nicht so glücklich geworden seyn, wenn er nicht freywillig in die Lotterie gesetzt hätte, oder eben zu einer gewissen Zeit auf dieselbe Strasse gegangen wäre. Wer auf dem Meere unglücklicher Weise umkommt, oder an einem Orte vom Donner erschlagen wird, oder von kollernden Pferden beschädiget wird, dem würde dieses Unglück nicht begegnet seyn, wenn er nicht nach seiner Freyheit zu Schiffe gegangen, oder an den Ort sich begeben, oder auf einen Wagen sich gesetzt hätte. Allein da es unmöglich ist, daß unsere Einsichten sich bis auf die-

se

se ungefähren Zufälle erstrecken solten, so können sie auch nicht in Anschlag kommen, wenn wir uns entschliessen wollen, eine Handlung zu thun, oder zu unterlassen. Welcher Mensch würde sich auf einen Wagen setzen, wenn er wüste, daß die Pferde den Koller bekommen, und ihn schleifen würden? Es wird demnach, das Glück und Unglück der Menschen, nicht ohne ihrem freyen Willen zur Würklichkeit gebracht, es kan aber dem ohnerachtet keine moralische Veränderung ihres Zustandes genennt werden.

§. 34.

Ueberdem ist wohl zu bemerken, daß es eine Art der vermischten Begebenheiten geben könne, welche eines Theils moralisch, eines Theils aber glücklich oder unglücklich genennt werden müssen. Dergleichen Begebenheiten in dem Zustande eines Menschen sind, aus moralischen Veränderungen, und aus einem glücklichen oder unglücklichen Zufalle, zusammen gesetzt. Wenn sich zwey Personen duelliren, so hat oft die eine gar nicht die Absicht, die andere auf der Stelle niederzustossen. Unterdessen kan, ein unversehener falscher Trit, den tödlichen Stoß verursachen. Dieser Stoß ist also eines Theils frey und moralisch, andern Theils aber bloß unglücklich. Ein jeder scharfsinniger Leser wird selbst sich genung Fälle vorstellen können, in denen Freyheit und Glück oder

Unglück gemeinschaftlich einen Zufall hervorbringen. Alles, was wir demnach vom Glück oder Unglück sagen, das muß von solchen vermischten Begebenheiten verstanden werden, nicht in so ferne sie frey sind, sondern in so ferne sie ein Glück oder ein Unglück sind. So wunderbar ist also der Zusammenfluß der Ursachen in der Welt! Mein freyer Wille, und hundert andere unversehene Ursachen und Zufälle, würken gemeinschaftlich, um mich entweder vollkommener oder unvollkommener zu machen.

§. 35.

Hieraus ist nun klar, daß kein Mensch im Stande sey, seine glücklichen und unglücklichen Zufälle, in so ferne sie dergleichen sind, auf eine vernünftige Art und mit Gewißheit vorherzusehen. Wir wollen uns hier in keine Untersuchung der Wahrsagerkünste einlassen, von denen man vorgiebt, daß sie uns vermögend machen, unsere bevorstehende Glücks- und Unglücksfälle vorherzusehen. Denn solten auch einige dieser Künste ihren Grund haben, so verschaffen sie uns doch niemals eine deutliche und vernünftige Vorhersehung, sondern sie verheissen uns nur eine verworrene und sehr dunkele Vermuthung des Künftigen. Ohne solchen Wahrsagerkünsten kan es ein Mensch, durch die lange Erfahrung, wohl dahin bringen, daß er in man-

manchen Fällen, manche glückliche oder unglückliche Begebenheiten vorher vermuthe, so wie mancher im Stande ist, manchmal das Wetter vorherzusehen. Allein nimmermehr ist ein Mensch im Stande, Glück und Unglück mit Gewißheit auf eine deutliche Art vorherzusehen. Denn ein Zufall ist eben deswegen ein Glück oder ein Unglück, weil uns die Ursachen, die hinreichenden Gründe desselben, unbekannt sind. §. 15. Könnten wir das Glück und Unglück deutlich vorhersehen, so würde es in Wahrheit von unserer Freyheit abhangen, ob wir uns demselben unterziehen, oder ob wir es gänzlich vermeiden wolten. Könnten wir vorhersehen, wo der Donner einschlagen würde, so dürften wir nur den Ort vermeiden, und uns anders wohin begeben. Wüsten wir, wo ein verlohrnes Geld läge, so könnten wir uns allemal mit Fleiß dahin begeben, und wir würden es gewiß finden. Allein die durchgängige Erfahrung lehrt, daß dieses sich ganz anders verhalte. Wenn wir unsere noch zukünftige Lebenszeit betrachten, so erscheint sie uns von ferne, als eine Strecke Weges, die weit vor uns liegt. Diese kömmt uns ganz gleich und eben vor. Wenn wir aber dieselbe durchreisen, so stossen uns hier und da unvermuthet manche tiefe Graben, und andere Oerter auf, die wir nicht wahrgenommen haben. Es haben daher einige Weltweise das Glück und Un-

glück durch einen Zusammenfluß solcher Ursachen und Umstände erklärt, welchen kein Mensch vorhersehen kan. Wider alles unser Vermuthen übereilen uns diese Zufälle. Wie thöricht handelt also nicht der Mensch, welcher sich den Kopf, mit der Vorhersehung des Glücks und Unglücks, zerbricht. Ein Theil der Menschen macht sich, den gegenwärtigen Theil seines Lebens, durch die vergebliche Hoffnung des Glücks süsse, und der andere quält sich mit der vergeblichen Furcht vor einem Unglücke. Man kan also sagen, daß alle Hoffnung und Furcht, in Absicht auf unser bevorstehendes Glück und Unglück, sehr thöricht sind, wenigstens wenn sie sehr stark sind. Derjenige, der ein Glück hoft, bekomt daßselbe sehr selten, und es wird einem andern beschehret, der gar nicht dran gedacht hat. Das Unglück überfält denjenigen nicht, der es fürchtet, sondern denjenigen der ganz sicher ist. Wenigstens trägt sich dieses in den allermeisten Fällen zu.

§. 36.

So wenig wir auf eine freye Art Glück und Unglück befördern und würken können, so wenig können wir es hindern, widrigenfals würde es von unserer Freyheit dergestalt abhangen, daß man es unter die moralischen Veränderungen unsers Zustandes rechnen müste

müste. §. 31. Wenn ein Mensch noch so viel gearbeitet hat, und wenn er glaubt, es könne ihm nicht fehlen, so sieht er doch vielmals am Ende, daß er dem ohnerachtet des gewünschten Glücks nicht theilhaftig wird. Der Weg zum Glücke ist uns gänzlich unbekannt, und da das Unglück auf einem uns unbekannten Wege auf uns zuschleicht, so können wir ihm nicht entgehen. Man hat noch kein Mittel erfunden, wie man sich vor dem Donner in Sicherheit setzen kan. Unterdessen gebe ich zu, daß wir unser Glück oder Unglück, auf eine uns selbst unbewuste Weise, als mechanische Ursachen befördern oder hindern. Nachher sieht man, daß ein Glück oder Unglück uns begegnet, weil wir dieses oder jenes gethan oder unterlassen haben; und daß wir einem Glücke oder Unglücke entgangen sind, weil wir dieses oder jenes gethan, oder unterlassen haben. Folglich hindern oder befördern wir unser Glück und Unglück, aber das geschicht nicht auf eine vernünftige freye Art, sondern in so ferne wir, auf eine uns gröstentheils unbekannte Weise, in den Zusammenhang der Dinge eingeflochten sind, und durch diesen Zusammenhang bestimmt werden, so oder so uns zu verhalten. Wenn ich mir das zehnte Looß aus einer Lotterie löse, und ich hätte mir das eilfte lösen können, kan ich wohl sagen, daß ich, auf eine freye Art, mein Glück befördert habe, wenn das zehnte Looß gewinnt; oder

dasselbe gehindert, wenn das eilfte gewinnet? Es ist demnach eine grosse Thorheit, wenn Leute damit pralen, wie klug sie es angefangen haben, dieses oder jenes Glück zu erlangen; und wenn sie sich für Narren halten, daß sie gewisse Handlungen vorgenommen, mit denen ein Unglück verbunden worden. Was würde man sagen, wenn das zehnte Looß gewonnen hätte, und der Besitzer desselben wolte sagen: sehet, so klug habe ich es gemacht, ich bin kein solcher Narre gewesen, um ein ander Looß als das zehnte zu kaufen; oder wenn derjenige, der das eilfte Looß gekauft, sagen wolte: bin ich nicht ein Narre gewesen, daß ich dieses Looß gekauft!

§. 37.

Der Betrachtung des vorhergehenden Absatzes ist ganz und gar nicht zuwider, daß ein Mensch die Folgen des Glücks und Unglücks sehr ofte in seiner Gewalt hat: denn alsdenn sind diese Folgen keine blossen Glücks- oder Unglücksfälle, sondern sie hangen von unserm freyen Verhalten gegen das Glück und Unglück, und mitten in demselben ab. Wenn zwey Personen in einerley glücklichen Umständen sich befinden, und der erste klug genug ist, sich in dieselbe recht zu schicken, sie gehörig anzuwenden und sich zu Nutze zu machen, so kan er freylich mehr Vortheil von

einem Glücke haben, als der andere, der nicht so klug ist, daß er sich in sein eigen Glück recht solte finden können. Das gemeine Sprüchwort: man muß Pfeiffen schneiden weil man im Rohre sitzt, gründet sich auf diese Betrachtung. Allein jederman sieht, daß der kluge und vernünftige Gebrauch des Glücks, samt den vortheilhaften Würkungen dieses Gebrauchs, nicht als ein glücklicher Zufall betrachtet werden können, und man muß also, diesem ohnerachtet, behaupten, daß kein Mensch sein Glück, auf eine vernünftige freye Art, befördern oder hindern könne. Und eben so verhält es sich, mit dem Unglücke. Wenn zwey Menschen in einerley Unglück gerathen, so kan der eine weniger unvollkommen dadurch werden, als der andere, wenn er die Gegenwart des Gemüths behält, und den schlimmen Folgen desselben entgehen kan, der andere aber nicht. Gesetzt, daß der Blitz ein Haus in Flammen setzt, und es wohnen in demselben zwey Personen. Wenn die eine sich gehörig fassen kan, und bey sich selbst bleibt, so kan sie nicht nur ihr Leben, sondern auch ofte ihre vornehmsten Sachen retten, und sie wird also weniger Nachtheil auszustehen haben, als die andere, welche alle Gegenwart des Gemüths verliehrt, sich gar nicht fassen kan, und kaum ihr Leben errettet. Die Erfahrung lehrt, daß viele

Leute sich, aus dem fürchterlichsten Unglücke ohne vielen Nachtheil, herauswickeln, wenn sie sich in demselben recht zu verhalten wissen. Andere im Gegentheil werden in einen Abgrund des Elendes gestürzt, nicht so wohl durch ein Unglück, als weil sie sich unvernünftig und lasterhaft im Unglücke aufgeführt haben. Es beruhet also, wenigstens sehr ofte, auf unserm freyen Verhalten, ob wir durch ein Unglück weniger oder mehr unvollkommen gemacht werden, und das ist dem Unglücke gar nicht zuzuschreiben. Und man muß also demohnerachtet behaupten, daß kein Mensch auf eine vernünftig freye Art sich unglücklich machen, und sein Unglück hindern oder befördern könne. So bald als eine Unvollkommenheit oder Vollkommenheit von unserm freyen Verhalten herrührt, so bald ist sie weder dem Glücke, noch dem Unglücke, zuzuschreiben, ob sie gleich mit demselben vergesellschaftet seyn kan. Sehr selten können die Menschen ganz allein glücklich oder unglücklich genennt werden, oder sie haben wenigstens sehr selten eine Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, welche ganz allein von dem Glücke oder Unglücke herrührt. Gleichwie Glück und Unglück in den meisten Fällen sich mit unsern freyen Handlungen vergesellschaften, also vereinigen sich auch mehrentheils unsere freye Handlungen mit unsern glücklichen und

un-

unglücklichen Umständen. Unsere Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten sind mehrentheils, eine gemeinschaftliche Würkung unseres freyen Willens, und unseres Glücks oder Unglücks. Diese Sache macht, in der Selbsterkenntniß und Beurtheilung seiner selbst, eine unendliche Schwierigkeit. Es ist so zu reden eine Ungerechtigkeit, wenn man einem jedweden nicht das Seinige giebt, und sich selbst zurechnet, was dem Unglück oder Glück zugeschrieben werden muß, und wenn man auf die Rechnung des letztern schreibt, was uns selbst zugerechnet werden muß. Diese Ungerechtigkeit kan man sehr schwer verhüten, weil unsere Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten mehrentheils von uns selbst, und von dem Glücke oder Unglücke gemeinschaftlich herrühren.

§. 38.

Ich komme nunmehr zu der allerwichtigsten und nützlichsten Untersuchung, welche man über das Glück und Unglück anstellen kan, und welche auch zugleich die schwerste ist. Man fragt nemlich: ob die glücklichen und unglücklichen Zufälle der Menschen Belohnungen ihrer rechtmäßigen, und Strafen ihrer unrechtmäßigen Handlungen sind? Die meisten Menschen nehmen dieses an. Und wenn ein Mensch unglücklich ist, so hält beynahe jederman diesen Zufall für ein Gerichte

GOttes. Selbst diejenigen, welche doch Muster der Frömmigkeit seyn wollen, sind unmenschlich genung, um die unglücklichen Zufälle für Strafen GOttes auszugeben. Wenn ein Mensch für lasterhaft, für gottlos gehalten wird, und er bricht ein Bein entzwey, oder der Blitz zündet sein Haus an; da urtheilt jederman, daß die Gerichte GOttes, über einen solchen Menschen, loßgebrochen. So urtheilt der Gelehrte und Ungelehrte. Viele Prediger und andere Moralisten glauben berechtiget zu seyn, Wasserfluthen, und andere unglückliche Zufälle, die sich über ganze Provinzen erstrecken, als Strafgerichte GOttes vorzustellen. Solche Vorstellungen rühren freylich bis auf den Grund des Herzens, welches ohnedem durch das Gefühl des Unglücks schon empfindlich genung gemacht worden, allein die Erbaulichkeit eines Gedankens ist kein Beweis seiner Wahrheit. Indem ich mich nun wider das Urtheil der meisten Menschen in diesem Puncte empören werde, so habe ich allerdings von manchen Leuten ein unfreundliches Urtheil zu besorgen. Allein die Wahrheit muß über alles gehen. Es schmerzt mich allemal unendlich, wenn man unglückliche Personen mit der schrecklichen Vorstellung ängstiget, daß sie als Verbannete unter den Gerichten GOttes liegen: denn ich liebe alle unglückliche Personen. Und es ist ohne Zweifel eine

eine Würkung eines pharisäischen Hochmuths, wenn man seine eigenen unglücklichen Zufälle für göttliche Prüfungen ausgiebt, und die unglücklichen Zufälle anderer Menschen, die man nicht für fromm hält, für Strafgerichte GOttes. Ein Mensch kan niemals abscheulicher und verfluchenswürdiger vorgestelt werden, als wenn man ihn, als ein Ziel des gerechten Zorns GOttes, vorstelt. Wider die Urtheile aller Creaturen kan man appelliren, allein das Urtheil GOttes leidet keine Aenderung. Ich will diese Sache aufs behutsamste ausführen, und ich will daher vor allen Dingen, die Natur der Strafen und Belohnungen, recht aus einander setzen.

§. 39.

Man versteht, durch einen Lohn oder durch eine Belohnung, ein zufälliges Gut, welches einer Person mitgetheilt wird, um eines moralischen Guten willen. Niemand nennt das Böse eine Belohnung, sondern, da jederman den Lohn, als eine begehrungswürdige Sache, betrachtet, so muß er allemal wenigstens der Einbildung derjenigen nach, die ihn dafür halten, was Gutes seyn. Ich sage aber ein zufälliges Gut, denn die schlechterdings nothwendigen Güter und Vollkommenheiten sind von uns unzertrennlich, und sie werden uns nicht um unserer moralischen Vollkommenheiten willen mitgetheilt.

theilt. Was ein Lohn seyn soll, das muß uns können entzogen werden, damit die Furcht vor dem Verluste desselben uns destomehr antreibe, alles zu thun, um ihn zu erlangen. Der Lohn muß demnach ein zufälliges Gut seyn §. 4. und da eigentlich nur Wesen belohnt werden können, welche mit Vernunft und Freyheit begabt sind, so sind es allemal Personen, denen der Lohn zugetheilt wird. Nun wird niemand in Abrede seyn, daß wir nur, unseres guten Verhaltens wegen, können belohnt werden. Es bezieht sich demnach der Lohn allemal auf ein moralisches Gut, um welches willen derselbe einer Person zugetheilt wird, es sey nun, daß sie dieses moralische Gute schon gethan hat, und alsdenn werden ihre Verdienste belohnt, oder daß sie es erst noch thun soll, und alsdenn empfängt sie den Lohn voraus. Mich dünkt, daß diese Erklärung der Belohnung ihre Ueberzeugung mit sich führe. Wenn ein unzufriedener Bürger klagt, daß Verdienste so schlecht belohnt werden, so hat er gewiß eine Ehrenstelle, oder eine Besoldung, oder eine Vermehrung derselben und dergleichen, nicht erhalten, so er wenigstens seiner Meinung nach, hätte erhalten sollen, um seiner freyen Dienste willen, die er dem Vaterlande geleistet. Ein solcher Mensch hält demnach die Belohnung für ein zufälliges Gut, welches einer Person um eines moralischen

Gu-

Guten willen mitgetheilt wird. Auf eine ähnliche Art müssen die Strafen erklärt werden. Eine Strafe ist ein zufälliges Uebel, welches einer Person, um eines moralischen Uebels willen, zugefügt wird §. 4. 5. Im eigentlichen Verstande kan niemand bestraft werden, als wer Vernunft und Freyheit besitzt, und also eine Person ist. Und da jederman die Strafe als was Böses betrachtet, dem man entgehen kan, so ist sie ein zufälliges Uebel. Die schlechterdings nothwendigen Uebel und Unvollkommenheiten haben wir ohnedem, sie sind unzertrenlich bey uns anzutreffen, und sie können uns also nicht erst, um unserer moralischen Handlungen willen, mitgetheilt werden. Die Hoffnung der Strafe zu entgehen, muß allemal bey einer Strafe stat finden können, und sie muß also ein zufälliges Uebel seyn. Es muß sich aber dieselbe allemal auf ein moralisches Uebel beziehen, denn das ist eben dasjenige, was an einer Person bestraft wird, es mag eine Schandthat, oder Unart, oder es mag seyn was es will, wenn es nur ein moralisch Uebel ist. Auch diese Erklärung ist so einleuchtend, daß man nichts dawider einwenden kan. Wenn in der Republik ein Verbrechen mit dem Tode, ewiger Gefängniß, Gelde u. s. w. gestraft wird, so ist das Verbrechen ein moralisch Uebel, welches eine Person gethan hat, und weswegen ihr die

die zufälligen Uebel, der Tod, das Gefängniß, der Mangel des Geldes u. s. w. zugefügt werden. Es wollen zwar einige Gelehrte behaupten, daß aller Lohn und alle Strafe von einem Oberherrn herrühren, und daß man also dieses Umstandes, in der Erklärung des Lohns und der Strafe, Erwehnung thun müsse. Ich will mich in die Entscheidung dieser Sache jetzo gar nicht einlassen, weil sie nicht den geringsten Einfluß in die gründliche Untersuchung der Frage haben kan: ob Glück und Unglück Belohnung und Strafe GOttes sey?

§. 40.

Alle Strafen und Belohnungen sind, entweder natürlich oder willkührlich. **Eine natürliche Belohnung und Strafe** muß ihren nächsten zureichenden Grund, in der Natur der freyen Handlung und der Person, haben, welche belohnt und bestraft werden. Sie sind als natürliche Würkungen anzusehen, welche nach der Ordnung der Natur und nach den Gesetzen derselben, durch die Natur der Handlungen und der handelnden Personen, hervorgebracht werden. Weil die ganze Ordnung der Natur von dem Willen GOttes abhanget, so haben freylich, alle natürlichen Belohnungen und Strafen, ihren entfernten und letzten Grund in dem Willen GOttes, und man muß also sagen, daß GOtt durch seinen frey-

freyen gerechten Willen, vermittelst der Natur, alle natürlichen Belohnungen und Strafen würcklich mache, und in so ferne könnten sie auch, willkührliche Strafen und Belohnungen GOttes, genennt werden. Allein sie werden natürlich genennt, weil sie zunächst von der Natur selbst hervorgebracht werden, und weil man sie schon erkennen kan, wenn man auch noch nicht an ihre entferntere Ursachen, an den Willen GOttes, gedacht hat. Unmäßiges Essen und Trincken verursacht viele Unordnungen und Ungemach in Leib und Seele, und das sind natürliche Strafen dieser Ausschweifungen. Im Gegentheil hat die Mäßigkeit im Essen und Trincken viele gute Folgen, und das sind die natürlichen Belohnungen. **Die willkührlichen Belohnungen und Strafen** können zwar der Natur der freyen Handlungen und der Personen, die belohnt und gestraft werden sollen, gemäß seyn, und sie können auch einen entferntern Grund in der Natur haben. Allein der nächste Grund derselben ist in dem freyen Willkühr einer Person zu suchen, welche belohnt und straft. Wir Menschen können den Zusammenhang der natürlichen Belohnungen und Strafen mit den Handlungen zureichend einsehen, und wenn wir auch nicht an den Willen eines höhern Wesens denken. Allein, wenn wir den Zusammenhang der willkührlichen Belohnungen und

Stra-

Strafen, mit den Handlungen einsehen wollen, so müssen wir allemal nothwendig den freyen Willen einer Person voraussetzen. Dieselbe ist entweder ein Mensch, oder GOtt. Ist das erste, so sind es menschliche **Belohnungen und Strafen.** Z. E. Wenn der Diebstahl mit dem Galgen oder Zuchthause bestraft wird, und das gute Verhalten eines Cavaliers im Kriege mit einem Ordenszeichen, so sind das menschliche Strafen und Belohnungen. **Die göttlichen Belohnungen und Strafen** können ohne göttlichen Willen gar nicht erkannt werden. Wir können ihren Zusammenhang mit den freyen Handlungen gar nicht erkennen, wenn wir nicht wissen, daß GOtt gewolt habe, daß dieser Zusammenhang würklich werde. Z. E. Der ruhige Besitz des Landes Canaan war eine göttliche Belohnung der Beobachtung des Ceremonialgesetzes der Juden. Zu den göttlichen Belohnungen und Strafen, muß man auch, die **wunderthätigen Belohnungen und Strafen,** rechnen, wenn GOtt ausserordentlich und durch ein Wunderwerk belohnt oder straft z. E. wie er die Rotte Korah ausserordentlich strafte. Ob nun gleich alle wunderthätigen Belohnungen und Strafen willkührlich sind, so kan man doch nicht sagen, daß alle willkührlichen Belohnungen und Strafen GOttes Wunderwerke sind. Wer wird es für ein

Wun-

Wunderwerk halten, daß die Israeliten das Land Canaan besessen, so lange sie in den Geboten GOttes gewandelt?

§. 41.

Aus den vorhergehenden Erklärungen der Strafen und Belohnungen, lassen sich vier Eigenschaften herleiten, welche einer jedweden Belohnung und Strafe zukommen müssen, wenn sie den Regeln der höchsten Gerechtigkeit gemäß seyn soll. Denn da wir es, in unserer gegenwärtigen Untersuchung, mit der Frage zu thun haben: ob die glücklichen und unglücklichen Zufälle der Menschen Belohnungen und Strafen sind, die GOtt den Menschen zutheilt, GOtt aber die allervollkommenste Gerechtigkeit besitzt: so müssen, alle göttliche Belohnungen und Strafen, den Regeln der allervollkommensten Gerechtigkeit gemäß seyn. Die Gerechtigkeit ist eine durch Weisheit gemäßigte Gütigkeit, oder eine Gütigkeit die sich auf eine proportionirte Art erweiset. Folglich lassen sich, aus der höchsten Güte und Weisheit, die Eigenschaften der Belohnungen und Strafen GOttes herleiten. Wir wollen derselben nur viere, um unsers gegenwärtigen Zwecks willen, anmerken. Einmal, die Belohnungen müssen nicht nur ein wahres Gut seyn, sondern sie müssen auch so wohl ihrer Beschaffenheit als Grösse nach be-

stimmt seyn. Eben so müssen die Strafen nicht nur ein wahres Uebel, sondern auch ein solches Uebel seyn, welches seiner Beschaffenheit und Grösse nach bestimmt ist. Und alles dieses muß von derjenigen Person können erkannt werden, welche diesen Lohn und diese Strafe empfangen soll. Ich fodere nicht, daß die Belohnungen und Strafen allemal zum voraus bestimmt werden, es ist genung, wenn es nur alsdenn geschieht, wenn sie würklich ausgetheilt werden. Wenn ein Lohn kein wahres Gut, und eine Strafe kein wahres Uebel wäre, so rührten sie nicht von der höchsten Weisheit her: denn die kan niemals in der Wahl der Mittel irren; und sie würden also auch nicht von der höchsten Gerechtigkeit ihren Ursprung haben. Es würde auch in der That keine Gütigkeit seyn, sondern eine Grausamkeit und eine scheinbare Güte, wenn man das Gute mit einem scheinbaren Guten und also mit Bösem, und das Böse mit einem scheinbarem Uebel, und also mit Guten vergelten wolte. Wenn man aufs gerechteste verfahren will, so muß man Lohn und Strafe dem freyen Verhalten, welches belohnt und bestraft werden soll, recht anmessen. Sie müssen sich demnach nicht nur für das Verhalten schicken, sondern demselben auch proportionirt seyn. Wer härter oder gelinder straft als es nöthig ist, wer zu viel oder zu wenig belohnt, der verräth allemal

lermal Mangel der Weisheit und Güte, er ist nicht gerecht genung, sondern er ist grausam. Wer sich nun als einen Gerechten offenbaren will, der richtet alles dergestalt ein, daß der Belohnte und Bestrafte erkennen kan, es geschehe ihm weder zu viel noch zu wenig, sondern er empfange just dasjenige, was ihm gebühret, und was er das Seinige nennen kan. Die gesunde Vernunft hat also keinen andern Weg philosophisch zu erkennen, daß ein Gut oder ein Uebel eine göttliche Belohnung und Strafe sey, als wenn sie aus der Natur dieses Guts oder dieses Uebels erkennen kan, daß es dergestalt bestimmt sey, daß es sich, so wohl seiner Beschaffenheit als auch seiner Grösse nach, für dieses oder jenes freye Verhalten schicke. Wenn man also von einem gewissen Gut oder Uebel zeigen kan, daß ein Mensch unmöglich aus der blossen Vernunft erkennen könne, daß es seiner Beschaffenheit und Grösse nach eben für diese und keine andere freye Handlung sich schicke; so hat man erwiesen, daß man als ein Weltweiser ein solches Gut als keine göttliche Belohnung, und ein solches Uebel als keine göttliche Strafe annehmen könne.

§. 42.

Die andere Eigenschaft der allergerechtesten Belohnungen und Strafen besteht darin: daß die Personen, welche belohnt und bestraft werden, und auch diejenigen, welche

daran ein Exempel nehmen sollen, müssen wissen können, welches diejenigen freyen Handlungen sind, um welcher willen jene belohnt oder bestraft werden. Nur ein tyrannischer und unvernünftiger Schulmeister oder Vater schlägt auf ein Kind loß, wenn ihm der Kopf nicht recht steht, und höret nicht auf die wimmernde Frage des armen Kindes: was habe ich denn gethan? Die gerechte Obrigkeit pflegt daher allemal das Verbrechen ausführlich zu beschreiben, weswegen sie einen gemeinen Missethäter bestraft. Und so macht es ein grosser Herr auch allemal, wenn er belohnt. Wer auf eine gerechte Art belohnt, der hat die Absicht, den belohnten und andere Personen aufzumuntern, eine gute Handlung zu thun oder darin fortzufahren. Er straft zu dem Ende, damit eine böse Handlung unterlassen werden soll. Da sich nun nicht ein jeder Lohn für eine jedwede gute Handlung, und eben so wenig eine jedwede Strafe für eine jedwede böse Handlung schickt; so würde man nicht wissen, was man gutes thun, und welches böse man unterlassen solle, wenn es gänzlich unbekannt wäre und bliebe, für welche Handlungen man bestraft oder belohnt werde. Dergleichen Belohnungen und Strafen würden also ihre Absicht sehr schlecht erreichen, und sie würden also der höchsten Gerechtigkeit nicht gemäß seyn, weil sie der höchsten Weisheit zuwider sind. So bald man demnach erweisen

kan,

kan, daß GOtt zwar ein gewisses Gut einem Menschen verleihe, daß aber aus der Vernunft unmöglich erkannt werden könne, für welche Handlungen der Mensch dadurch belohnt werden solle: so bald ist erwiesen, daß ein solches Gut keine Belohnung GOttes sey, wenn man als ein blosser Weltweiser denken und urtheilen will. Eben so kan man als ein Weltweiser kein Uebel als eine göttliche Strafe ansehen, wenn man zwar beweisen kan, daß es von GOtt über einen Menschen verhänget worden, wenn man aber unmöglich aus der Vernunft zeigen kan, für welche Sünden ein Mensch dadurch bestraft werden solle. Ein gerechter Lohn, und eine gerechte Strafe müssen sich allemal, auf eine gewisse freye Handlung, beziehen, und diese Beziehung muß denenjenigen Personen hinlänglich bekannt gemacht werden, welche diesen Lohn und diese Strafe empfangen sollen, im Fall sie diese Handlung begehen.

§. 43.

Zum dritten müssen alle Belohnungen und Strafen, wenn sie den Regeln der höchsten Gerechtigkeit gemäß seyn sollen, dergestalt beschaffen seyn, daß wir sie durch gewisse freye Handlungen erlangen, und durch die Unterlassung dieser Handlungen vermeiden können. Oder Lohn und Strafe muß eine Fol-

ge unserer freyen Handlungen seyn, welche man vorhersehen, und um ihrentwillen die Handlung entweder thun oder lassen kan. Widrigenfals erreichen Lohn und Strafe ihre Absichten nicht, und sind demnach der höchsten Weisheit, und mithin auch der höchsten Gerechtigkeit zuwider. Wer als ein höchst weises und gerechtes Wesen belohnen will, der muß den Lohn mit einer guten Handlung dergestalt verbinden, daß er erlangt wird, wenn man die Handlung thut, und daß man desselben verlustig geht, wenn man dieselbe Handlung unterläßt. Eben so verhält sichs auch mit den Strafen. Die Strafe muß dergestalt mit der freyen Handlung verbunden werden, daß man sie empfängt, wenn man die Handlung thut, und derselben entgeht, wenn man dieselbe Handlung unterläßt. Lohn und Strafe sollen ein vernünftig freyes Wesen bestimmen, eben so und nicht anders zu handeln. Sie müssen also die Freyheit nicht aufheben, sondern es muß auf die Wahl einer Person ankommen, ob sie den Lohn haben oder nicht haben, ob sie die Strafe übernehmen oder nicht übernehmen will, und ob sie also die freye Handlung thun oder unterlassen will. Ein Gut demnach, welches mit den freyen Handlungen in keiner solchen Verbindung steht, welches man empfängt, und wenn man auch eine Handlung nicht thäte, oder welches man nicht empfängt,

wenn man auch eine Handlung verrichtete, ein solches Gut kan keine Belohnung derselben Handlung seyn. Eben so verhält es sich auch, mit einem Uebel. Wenn man dasselbe auszustehen hat, ob man gleich eine gewisse Handlung nicht gethan hat, und wenn man dasselbe nicht auszustehen hat, ob man gleich dieselbe Handlung thut: so kan es unmöglich, eine Strafe derselben Handlung, seyn. Was würde man von einem Könige denken, welcher die Galgenstrafe auf den Diebstahl setzte, er liesse aber bald einen Unterthan hängen, von dem er wüste, daß er niemals gestohlen, bald aber einen nicht hängen, von dem er wüßte, daß er gestohlen? Würde man wohl sagen können, daß ein solcher Herr den Diebstahl in seinen Staaten mit dem Strange bestrafte?

§. 44.

Endlich besteht die vierte Eigenschaft gerechter Belohnungen und Strafen darin: daß die Person, welche belohnt oder bestraft werden soll, sich die ganz gewisse Rechnung muß machen können, daß sie den Lohn und die Strafe unausbleiblich empfangen werde, wenn sie diese oder jene Handlungen begehet. Widrigenfals erhalten, die Belohnungen und Strafen, nicht ihre gehörigen Absichten. Ein Lohn, welcher versprochen wird, soll einen Menschen antreiben eine Handlung zu

thun, und wenn er hernach den versprochenen Lohn empfängt, so soll er nicht nur selbst aufgemuntert werden in dem Guten fortzufahren, sondern es sollen auch andere angereitzt werden, ein gutes Exempel an ihm zu nehmen, und ihm nachzuahmen, um eines gleichen Lohns theilhaftig zu werden. Wenn es nun höchst mißlich und ungewiß wäre, ob man durch ein gewisses Verhalten einen gewissen Lohn erlangen werde, so würde man wenigstens um seinetwillen die Handlung nicht thun, und also befördert ein solcher Lohn das gute Verhalten nicht, und ist also kein Lohn der den höchsten Regeln der Gerechtigkeit gemäß ist. Eben so verhält es sich auch mit der Strafe. Die gedrohete Strafe soll den Sünder abhalten, eine Sünde zu begehen. Thut er sie und er wird würklich gestraft, so soll er nicht nur dadurch von der Wiederholung der Sünde zurückgehalten, sondern es sollen auch andere durch sein betrübtes Beyspiel gewarnet werden, ihm in der Sünde nachzufolgen. Wenn nun die Strafe nicht gewiß auf die Sünde folgte, so hätte der Sünder allemal noch Hoffnung, seiner Sünde ohnerachtet der Strafe zu entgehen, und diese Strafe würde also keinen gehörigen Nutzen schaffen. Zudem kommt noch, daß wenn Belohnungen und Strafen ungewiß sind, man denjenigen, von welchem man sie zu erwarten hat, als eine Person ansieht,

auf

auf welche man sich nicht verlassen kan. Bleibt Lohn und Strafe aus, so hält man ihn entweder für einen Betrüger, der sein Wort nicht gehalten, und welcher durch eine List und vergeblich gemachte Hoffnung uns bewogen, etwas zu thun; oder für einen Wanckelmüthigen, welcher in der ersten Hitze wer weiß was für Uebel androhet, seine Drohung aber nicht erfüllen kan, oder dieselbe nicht erfüllen will; weil er sie entweder nachher für unrecht erkennet, oder nicht Standhaftigkeit genung besitzt, sein Wort zu halten. Es ist demnach unmöglich, daß die göttlichen Belohnungen und Strafen nicht unausbleiblich erfolgen solten, wenn die Handlungen geschehen, mit denen sie verbunden worden.

§. 45.

Laßt uns nunmehr die Anwendung der vorhergehenden allgemeinen Untersuchungen, auf die glücklichen und unglücklichen Zufälle, machen! Wenn Glück und Unglück, Belohnungen und Strafen des freyen Verhaltens der Menschen, wären, so müsten es entweder natürliche oder willkührliche Belohnungen und Strafen seyn, und in dem letzten Falle entweder menschliche oder göttliche, und in diesem letzten Falle müsten sie entweder von GOtt durch die Natur gewürkt werden, oder auf eine über-

natürliche und wunderthätige Art §. 40. Es ist wohl noch Niemanden eingefallen, zu sagen, daß Glück und Unglück menschliche Belohnungen und Strafen seyn. Ob man gleich im gemeinen Leben zu sagen pflegt, daß ein Mensch den andern in Unglück gebracht; und, wenn man jemanden bey der Obrigkeit belanget, man manchmal zu sagen pflegt, man bringe ihn in Unglück: so braucht man doch diese Wörter alsdenn in einer andern Bedeutung. §. 3. Die glücklichen und unglücklichen Zufälle stehn, in der Gewalt keines Menschen §. 29. Folglich kan kein Oberherr, und kein anderer Mensch, nach seinem Willkühr ein Glück oder Unglück mit einer freyen Handlung verknüpfen, und es können diese Zufälle dem zu folge weder menschliche Belohnungen noch menschliche Strafen seyn. §. 40. Eben so leicht ist auch zu erweisen, daß sie keine natürliche Strafen und Belohnungen unserer freyen Handlungen sind. Dergleichen Strafen und Belohnungen werden, als moralische Folgen unserer freyen Handlungen, durch unsere Natur und die Natur unserer freyen Handlungen gewürkt §. 40. Allein Glück und Unglück ist nicht nur keine moralische Folge unserer freyen Handlungen §. 32. sondern es wird auch nicht durch unsere Natur gewürkt §. 9. folglich sind es keine natürlichen Belohnungen und Strafen. Wenn ein Mensch sich betrinckt, so kommt er unausbleib-

bleiblich in einen verworrenen Gemüthszustand, und man kan diese Folge aus der Natur der Betrunckenheit demonstriren: denn sie ist eine natürliche Strafe derselben. Allein man kan keine einzige freye Handlung der Menschen anführen, aus deren Natur demonstrirt werden könne, daß der Mensch, wenn er dieselbe thut, vom Donner erschlagen werde. Und man kan also aus der Erfahrung zur Genüge überzeugt werden, daß weder Glück noch Unglück natürliche Belohnungen und Strafen der freyen Handlungen der Menschen sind. Auch diejenigen, welche diese Zufälle für Belohnungen und Strafen halten, behaupten meines Wissens niemals, daß sie natürliche Belohnungen und Strafen sind; sondern sie halten dieselben für göttliche willkührliche Belohnungen und Strafen. Und endlich würde es thöricht seyn zu sagen, daß die glücklichen und unglücklichen Zufälle übernatürliche Strafen und Belohnungen wären, und daß sie allemal durch ein Wunderwerk würklich gemacht würden. Nur die Einfalt des Pöbels, und der Aberglaube ist vermögend, ein Glück und Unglück alsobald für ein Wunderwerk zu halten, so bald ers als eine Belohnung oder als eine Strafe GOttes ansieht. Ich gebe zu, daß GOtt übernatürlicher Weise belohnen und strafen könne, und daß er vermittelst eines Wunderwerks Glück und Unglück hervorbrin-

bringen könne, welche Belohnungen und Strafen gewisser Handlungen seyn sollen. Allein dieses kan man aus der blossen Vernunft, als ein Weltweiser, nicht wissen, und es macht sich ein jeder Mensch bey den Einfältigen verehrungswürdig, und bey verständigen Leuten lächerlich, welcher alles Glück und Unglück für unmittelbare übernatürliche Würkungen der göttlichen Allmacht ausgiebt.

§. 46.

Wenn die glücklichen und unglücklichen Zufälle demnach Belohnungen und Strafen seyn sollen, so müssen es göttliche willkührliche Belohnungen und Strafen seyn §. 45. Man müste also behaupten, daß Glück und Unglück, zwar nicht aus der Natur der freyen Handlungen und der handelnden Personen könten erkannt werden, daß aber GOtt nach seinem freyen Willen den Zusammenhang aller Dinge dergestalt eingerichtet hätte, daß mit einigen freyen Handlungen unversehens gewisse glückliche Zufälle als Belohnungen verknüpft würden, und eben so mit einigen freyen Handlungen gewisse unglückliche Zufälle als Strafen. Wenn man diese Sache gründlich untersuchen, und die Frage: ob Glück und Unglück göttliche Belohnungen und Strafen sind? geschickt beantworten will; so muß man dasjenige, was

ein

ein Christ antworten kan, von demjenigen wohl unterscheiden, was ein Weltweiser zu antworten hat. Aus der Bibel kan man vielleicht beweisen, daß GOtt manchmal durch Glück belohnt, und durch Unglück bestraft habe. Allein wir behaupten, daß sich dieses aus der blossen Vernunft auf keinerley Weise zeigen lasse. Oder damit ich meine Meinung für aller Mißdeutung in eine vollkommene Sicherheit stelle, so will ich sie folgendergestalt ausdrucken: wenn dem Menschen ein Glück wiederfährt, und es ist kein Wunderwerk, GOtt offenbart auch nicht ausdrüklich und unmittelbar, daß es eine Belohnung seyn solle, so kan man ein solches Glück für gar keine Belohnung halten, oder es ist dasselbe gar keine Belohnung irgends einer freyen Handlung. Eben das behaupte ich auch von dem Unglück. Wenn dem Menschen ein unglücklicher Zufall begegnet, und er ist kein Wunderwerk, und GOtt offenbart auch nicht ausdrüklich und unmittelbar, daß er eine Strafe seyn soll, so ist derselbe Zufall keine Strafe für irgends eine freye Handlung. Da nun heute zu Tage kein Wunderwerk mehr geschieht, auch GOtt sich nicht mehr in dergleichen Fällen unmittelbar offenbart, so folget demnach, daß Glück und Unglück, so wie sie gewöhnlicher Weise geschehen, keine Belohnungen und Strafen sind.

§. 47.

Die glücklichen und unglücklichen Zufälle, welche sich in dem Zustande der Menschen ereignen, haben die erste Eigenschaft der Belohnungen und Strafen nicht an sich §. 41. und sie können demnach keine Belohnungen und Strafen GOttes seyn. Denn man erwege nur erstlich: daß die Glücksgüter bald wahre Güter bald aber nur Scheingüter sind, und daß die Unglücksfälle bald ein wahres Uebel bald aber nur ein Scheinübel sind; so wird man schon daraus zureichend überzeugt werden können, daß sie sich gar nicht schicken, die Stelle göttlicher Belohnungen und Strafen zu vertreten. Man nehme ein jedwedes Glücksgut, welches man will: die durchgängige Erfahrung aller Jahrhunderte hat gelehrt, daß es bey dem einen ein wahres, bey einem andern ein Scheingut sey. Ehre, Reichthum, Gesundheit, langes Leben und wie man alle Glücksgüter nennen kan: gereichen einigen Leuten zum wahren Vortheil, wie vielen aber gereichen sie nicht zum Verderben? Wäre es nicht besser, daß mancher keine Ehre hätte? so wäre er nicht hochmüthig. Doch was brauche ich eine Sache zu bestätigen, die gar keines Beweises bedarf. Würde es also wohl der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit GOttes gemäß seyn, wenn er die Tugend mit Reichthum, Ehrenstellen, langem Leben u. s. w.

belohnen wolte, da alle diese Güter nur gar zu ofte wahre Uebel sind? Wolte man sagen, daß die Glücksgüter durch den rechten Gebrauch wahre Güter, und durch den Mißbrauch wahre Uebel würden, und daß sie also in dem ersten Falle Belohnungen, und in dem andern Strafen seyn könten: so heißt dieses gar nichts gesagt. Diese Verwandelung eines Glücksguts in ein wahres Gut oder in ein wahres Uebel sind freye Handlungen, welche belohnt und bestraft werden müssen, und sie können also nicht selbst der Lohn oder die Strafe seyn. Eben so muß man das Unglück beurtheilen. Ein und eben dasselbe Unglück ist, nach Aussage der täglichen Erfahrung, bey dem einen Menschen ein wahres Uebel, und bey dem andern ein Scheinübel und ein wahres Gut. Krankheit, Feuersbrünste, Zerbrechungen der Glieder des Körpers, und alle Arten des Unglücks, können vielen Menschen zu einem grossen Vortheil gereichen. Ob also ein Unglück ein Uebel oder kein Uebel ist, kommt darauf an, wie sich der Unglückliche in dasselbe schicken kan. Die lasterhafte oder tugendhafte Anwendung des Unglücks macht dasselbe, entweder zu einem wahren Uebel, oder zu einem wahren Gut. Wenn es also ein wahres Uebel wird, so ist es eine bestrafenswürdige Handlung, und es kan also nicht selbst die Strafe seyn. Wird es ein wahres Gut, so ist es eine belohnungswür-

würdige Handlung, und es kan also selbst nicht die Belohnung seyn. Wenn also GOtt die freyen Handlungen der Menschen, mit glücklichen oder unglücklichen Zufällen, belohnen oder bestrafen wolte, so handelte er nicht gütig und weise genung, weil kein vernünftiger Mensch einen Lohn wünschen wird, der so gefährlich ist, und leicht ein wahres Uebel werden kan, und eine Strafe fürchten wird, bey der es auf sein freyes Verhalten ankommt, um sie in ein wahres und grosses Gut zu verwandeln. Zum andern wird diese ganze Betrachtung noch dadurch völlig bestärkt werden können, daß kein Mensch aus der Vernunft zu erkennen vermögend ist, daß die glücklichen Zufälle den tugendhaften Handlungen, und die Unglücklichen den Lasterhaften recht angemessen sind. Man kan niemals beweisen, daß ein Mensch desto glücklicher sey, je tugendhafter er ist, und desto unglücklicher je lasterhafter er ist. Ein Mensch wird mit mäßiger Klugheit, Geschicklichkeit und Tugend sehr glücklich in der Welt, und ein Mensch von ungemeinen Gaben und Tugenden kan ofte sein Glück sehr schlecht finden. Die allerverruchtesten Bösewichter sind ofte sehr wenig unglücklich, und ein Mensch, der mittelmäßig lasterhaft ist, wird von einem Unglück nach dem andern verfolgt. Und wenn man auch die Beschaffenheit der glücklichen und unglück-

lichen

lichen Zufälle, mit der Beschaffenheit der Tugenden und Laster, vergleicht, so kan man unmöglich eine hinlängliche Aehnlichkeit und Uebereinstimmung zwischen beyden entdecken. Wenn der Gutthätige Geld fände, und der Verschwender um sein Geld unglücklicher Weise käme; wenn derjenige, der auf Diebeswegen gänge, seine Beine zerbräche u. s. w. so könte man noch wohl auf die Gedanken gerathen, daß Glück und Unglück Belohnungen und Strafen wären. Allein die Erfahrung lehrt gerade das Gegentheil. GOtt hat keinen unbedingten Willen. Sein Wille gründet sich allemal, in der Beschaffenheit des Gegenstandes. Wenn er also die freyen Handlungen belohnt oder bestraft, so geschieht dieses durch seinen gerechten Willen, und folglich muß zwischen den freyen Handlungen auf der einen Seite, und zwischen den Belohnungen und Strafen auf der andern, eine merkliche Aehnlichkeit und Proportion seyn. Können wir nun diese Aehnlichkeit und Proportion aus der Vernunft und Erfahrung nicht erkennen, so können wir auch als Weltweise alsdenn keine göttlichen Belohnungen und Strafen erkennen. Es ist demnach klar, daß wir weder aus der Vernunft noch aus der Erfahrung zeigen können, daß Glück und Unglück göttliche Belohnungen und Strafen sind. Gesetzt: GOtt offenbarte unmittelbar, daß ein

gewisses Glück eine Belohnung und ein gewisses Unglück eine Strafe seyn solle, so verhält es sich ganz anders. Denn ob wir gleich auch in diesem Falle nicht würden begreifen können, wie diese Belohnungen und Strafen den freyen Handlungen recht angemessen wären; so würden wir uns doch, aus der Betrachtung der unendlichen Vollkommenheit des göttlichen Willens, überzeugen können, daß sie es seyn müsten, ob wir es gleich nicht begreifen könnten. Alsdenn würden diese Belohnungen und Strafen, zu den Wegen der göttlichen Vorsehung, gerechnet werden müssen, die uns ein Geheimniß sind. Allein, *heute zu Tage*, haben wir keine solche unmittelbare Offenbarung GOttes mehr. Und wer demnach die Glücks- und Unglücksfälle, die sich heute zu Tage zutragen, für Belohnungen und Strafen GOttes ansieht, der thut es ohne genugsamen Grund.

§. 48.

Daß die Glücks- und Unglücksfälle philosophisch, weder für göttliche Belohnungen, noch für göttliche Strafen, können gehalten werden, erhellet noch deutlicher, zum andern, daher: weil man weder aus der Vernunft noch aus der Erfahrung zu zeigen im Stande ist, welches diejenigen freyen Handlungen eines Menschen sind, die durch einen glücklichen

lichen Zufall belohnt, und durch einen unglücklichen bestraft werden sollen. §. 42. Wenn man auf die Grundsätze der gesunden Vernunft Achtung giebt, so kan man nur, aus der Aehnlichkeit und Gleichheit eines Guts oder eines Uebels mit einer freyen Handlung, erkennen, daß es eine Belohnung oder eine Strafe derselben Handlung sey. Nun kan man, weder aus der Natur der freyen Handlungen, noch aus der Natur des Glücks und Unglücks, eine solche proportionirte Uebereinstimmung zwischen beyden zeigen. Man kan also aus der Vernunft, oder a priore, nicht überzeugt werden: welches diejenigen freyen Handlungen sind, die durch Glück und Unglück belohnt und bestraft werden. Welche ist unter allen tugendhaften Handlungen und Sünden eines Menschen diejenige Handlung, welche dadurch belohnt oder bestraft werden muß, daß der Mensch, der sie gethan hat, durch den Donner erschlagen wird, oder unglücklicher Weise ersäuft, oder ein Bein zerbricht u. s. w.? §. 47. Und wenn man auf die Erfahrung sieht, so liegt ja am Tage, daß Glück und Unglück unter alle Völker gleich vertheilt wird. Türken, Juden, Heyden, Christen sind, einer ähnlichen und gleichen Abwechselung des Glücks und Unglücks, ausgesetzt. GOtt läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Un-

Ungerechte. Tugendhafte und Lasterhafte gewinnen und verliehren in Glücksspielen. Wenn GOtt das Land segnet und mit Früchten erfüllt, so thut der Tugendhafte eine glückliche Erndte, und sein lasterhafter Nachbar ist eben so glücklich. Schießt ein Wolkenbruch, und überschwemmt viele Gegenden, so sind weder die Einwohner der Städte und Dörfer, die nicht überschwemmt werden, insgesamt Tugendhafte, noch die Einwohner der verunglückten Oerter sämtlich lasterhafte Leute. Es sind so wohl fromme Leute ersoffen, als auch gottlose. Kurz die Erfahrung zeigt uns, daß Glück und *Unglück* gegen das moralische Verhalten sich so verhalte, wie das Wetter in Absicht auf die Fruchtbarkeit des Erdreichs und der Gewächse. Eine erwünschte Witterung breitet sich über fruchtbare Gegenden und über Wüsteneyen aus, über Getreide und Unkraut, über einen fruchtbaren Baum und über einen dürren. Ein Ungewitter ergießt sich über einen Acker voller Getreide, und über einen leeren und dürren Boden. Der Hagel zerschlägt so wohl einen Obstbaum, als auch einen verdorreten. Man sage nicht, daß ein jeder Mensch doch etwas Gutes gethan, und daß er also alle sein Glück als eine Belohnung ansehen könne, gleichwie er alle seine unglücklichen Zufälle als Strafen betrachten könne, weil er nicht leugnen kan, daß

er vielfältig gesündiget habe. Das ist noch lange nicht genung. Kein Glück ist zureichend alle gute Handlungen zu belohnen, und kein Unglück alle Sünden zu bestrafen. Und es ist also unmöglich, ohne unmittelbare Offenbarung GOttes zu erkennen: welches diejenigen freyen Handlungen unter allen denjenigen, die ein Mensch Zeitlebens gethan hat, sind, die durch einen glücklichen Zufall belohnt, oder durch einen unglücklichen bestraft werden. Ganz anders verhält es sich, wenn GOtt unmittelbar offenbart, welches diejenigen freyen Handlungen sind, die er durch das Glück belohnen, und durch das Unglück bestrafen will. Alsdenn macht ers unmittelbar bekannt, und die Menschen wissen also alsdenn, wofür sie belohnt, oder weswegen sie bestraft werden.

§. 49.

Man kan sich auf die Betrachtung des vorhergehenden Absatzes um so viel sicherer verlassen, je mehr die heilige Schrift mit derselben übereinstimmt. Wir finden in derselben ein paar merkwürdige Aussprüche unseres Heylandes selbst, durch welche er aufs deutlichste versichert, daß ein paar Unglücksfälle keine Strafgerichte GOttes gewesen. In dem neunten Capitel des Evangelium Johannes wird gemeldet, daß Christus einen Menschen angetroffen, der blind gebo-ren war. Seine Jünger standen in der ge-

meinen Meinung, daß ein Unglück allemal eine Strafe GOttes seyn müsse. Da sie nun glaubten, daß dieses eine ausgemachte Sache sey, so wolten sie nur in diesem Falle wissen, wer durch die unglückliche Geburt dieses Menschen gestraft werden sollen. Sie fragten demnach Christum: **Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?** JEsus *antwortete:* **es hat weder dieser gesündiget noch seine Eltern; sondern daß die Werke GOttes offenbar würden an ihm.** Es ist unleugbar, daß es *unserm Heylande* nicht hat in die Gedanken kommen *können*, zu sagen: dieser Blindgeborne und seine Eltern seyn vollkommene heilige und unschuldige Menschen gewesen, welche gar keine bestrafenswürdige Handlungen begangen. Er hat demnach nur sagen wollen: daß unter allen Sünden, die dieser Mensch und seine Eltern jemals begangen haben, keine einzige anzutreffen sey, auf welche sich dieses Unglück als eine Strafe beziehe. Folglich behauptet unser Heyland ausdrücklich, daß diese unglückliche Geburt gar keine göttliche Strafe sey. Dieses ist um so viel gewisser, da unser Heyland eine ganz andere Ursache anführt, warum GOtt dieses Unglück über diesen Menschen und seine Eltern verhänget habe. Eine ähnliche Beurtheilung eines unglücklichen Zufalls fin-

den wir, in dem Luca im dreyzehnten Capitel. Christus sagt: Meynet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seyn schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage, nein: sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Kurz in dem vorhergehenden, da unser Heyland von den Galiläern redet, die Pilatus hatte ums Leben bringen lassen, hatte er ebenfalls die Drohung hinzu gefügt, daß alle diejenigen, die sich nicht bessern würden, eben also umkommen würden. Er kan also durch diesen Ausspruch nicht sagen wollen: daß diejenigen, welche sich nicht bessern würden, durch ein Unglück ums Leben kommen würden. Es müste sonst folgen, daß alle diejenigen, welche in ihren Sünden beharren, von einem andern Menschen würden erschlagen werden. Es ist demnach klar, daß unser Heyland hier versichert: daß das unglückliche Ende dererjenigen, welche von einem Thurme erschlagen worden, kein Strafgerichte GOttes gewesen. Und er bestraft also die unbarmherzigen Richter dieser verunglückten Personen, welche ihr Unglück als eine Strafe GOttes ansahen, und diese Personen also für grössere Sünder hielten, als diejenigen, die in dieses Unglück nicht mit verwickelt gewesen.

§. 50.

Ich kan nicht unterlassen, bey dieser Gelegenheit ein paar merkwürdige Aussprüche eines alten Weltweisen Diagoras, anzuführen, deren Cicero in seinem dritten Buche von der Natur der Götter gedenkt. Dieser Diagoras ist zwar in einem schlimmen Rufe, indem er für einen Atheisten von jeher gehalten worden. Demohnerachtet kan er doch in vielen Stücken ein gesundes Urtheil gefällt haben, und vielleicht ist er nur deswegen für einen Atheisten gehalten worden, weil er die abergläubische Lehre von GOtt, die unter seinen Landsleuten angenommen wurde, als eine Thorheit verwarf. Diagoras kam einstens nach Samothracien, und einer von seinen Freunden sagte zu ihm: Du, der du glaubst, daß sich die Götter um die Begebenheiten der Menschen nicht bekümmern, wirst du nicht an so vielen gemahlten Tafeln gewahr, wie viele durch Gelübde den Stürmen entgangen, und glücklich in den Hafen eingelaufen? Er antwortete: So gehts, allein diejenigen sind nicht gemalt, welche Schiffbruch gelitten und im Meere umgekommen sind. Und hierin hat er vollkommen recht. Glück und Unglück richtet sich nicht, nach dem freyen Verhalten der Menschen. Ein andermal war eben dieser Weltweise auf dem Meere, und es erhub

sich ein gefährlicher Sturm. Die erschrockenen und furchtsamen Schifsleute sagten zu ihm: es geschieht uns nicht unrecht, weil wir dich aufs Schif genommen haben. Hierauf wies er ihnen noch viele Schiffe, welche in eben dieses Unglück verwickelt waren, und fragte sie: ob sie glaubten, daß auf einem jedweden derselben auch ein Diagoras sey? Cicero führt noch unmittelbar drauf folgenden Gedanken an: Sic enim res se habet, ut ad prosperam adversamve fortunam, qualis sis aut quemadmodum vixeris, nihil intersit. Das ist: man mag beschaffen seyn wie man will, und gelebt haben wie man will, so richtet sich weder das Glück noch das Unglück darnach. Wenigstens beweiset diese Stelle aus dem Cicero, daß es eine uralte Erfahrung sey, daß Glück und Unglück keine bestimmte Beziehung auf gewisse freye Handlungen haben, und daß es also weder göttliche Belohnungen noch Strafen seyn können.

§. 51.

Zum dritten ist klar, daß die glücklichen und unglücklichen Zufälle keine moralischen Folgen unserer freyen Handlungen sind, §. 32. und daß wir also ohne unmittelbare Offenbarung GOttes nicht erkennen können, daß sie göttliche Belohnungen und Strafen sind §. 43. Die Erfahrung bestätiget es durch-

gehends, daß wir nicht errathen können, welches diejenigen freyen Handlungen sind, mit denen Glück oder Unglück als eine Belohnung oder Strafe verbunden sind. Also ist es unmöglich zu wissen, wie wir unser Verhalten einrichten sollen, um des Glücks theilhaftig zu werden, und das Unglück zu vermeiden. Man mag noch so klug, vorsichtig, fromm und tugendhaft seyn, ehe man sichs versieht, begegnet einem ein Unglück. Ein unvorsichtiger Wagehals im Gegentheil, ein Gottloser und Ruchloser, kommt durch manche unglückliche Zufälle sicher hindurch. Kan ein Mensch wohl die Frage beantworten: wie soll ich mich verhalten, damit der Donner nicht in mein Haus schlage, oder damit die Gegend, wo ich wohne, von keinem Wolkenbruche überschwemmt werde? u. s. w. Wolte man antworten: man müsse fromm seyn und GOtt fleißig bitten, daß er dergleichen unglückliche Zufälle von uns abwende, so klinget diese Antwort freylich andächtig genung, allein sie sagt so viel als nichts. Wenn sie gegründet wäre, so müste noch niemals ein Frommer unglücklich gewesen seyn, welches aber der Erfahrung offenbar widerspricht. Da nun jederman durch die Erfahrung überzeugt werden kan, daß wir, durch die Einrichtung unseres freyen Verhaltens, das Glück und Unglück auf eine freye Art weder erlangen noch vermeiden können; belohnun-

lohnungen und Strafen aber auf eine freye Art erlangt und vermieden werden können: so können wir Menschen aus der blossen Vernunft nicht erkennen, daß die glücklichen und unglücklichen Begebenheiten in der Welt göttliche Belohnungen und Strafen sind. Ein anderes ist es, wenn GOtt unmittelbar offenbaret hätte, welche freye Handlungen, durchs Glück und Unglück, belohnt oder bestraft werden solten. Alsdenn müsten wir Menschen, welche freye Handlungen wir thun müsten, um eines gewissen Glücks theilhaftig zu werden, und welche freye Handlungen wir unterlassen müsten, um einem gewissen Unglücke zu entgehen. Und in diesem Falle wird Niemand eine Schwierigkeit machen, zu gestehen, daß Glück und Unglück eine göttliche Belohnung und Strafe sey.

§. 52.

Und endlich fehlt auch, den glücklichen und unglücklichen Zufällen, die vierte Eigenschaft göttlicher Belohnungen und Strafen §. 44. nemlich die ganz gewisse Beziehung auf gewisse freye Handlungen. Man nehme ein Glück oder Unglück, welches man will, es ist unmöglich bloß philosophisch zu sagen, durch welche freye Handlungen wir ganz gewiß dasselbe Glück erlangen, und dasselbe Unglück uns zuziehen. Leute, die ganz verschieden sich verhalten, werden eines Glücks und

Un-

Unglücks theilhaftig; und welche sich auf einerley Art verhalten, haben sehr ofte verschiedene glückliche oder unglückliche Zufälle auszustehen. Ein Bekehrter und ein Unbekehrter wohnen an einem Orte, welcher durch eine Wasserfluth verheert wird, oder vor diesem Unglücke sicher ist. Folglich werden zwey Menschen, von ganz verschiedenen Verhalten, einerley Glück oder Unglück zu erwarten haben. Wenn ein Bekehrter an dem ersten, und ein anderer Bekehrter an dem andern Orte wohnt, so ist ihr freyes Verhalten zwar einerley, aber ihr *glückliches* und *unglückliches* Schicksaal ist höchst *verschieden*. Wenn man also alsdenn, wenn wir keine unmittelbare Offenbarung GOttes von dieser Sache haben, die glücklichen und unglücklichen Zufälle für göttliche Belohnungen und Strafen hält, so können sie unmöglich zur Besserung irgends eines Menschen gereichen. Derjenige, der glücklich oder unglücklich ist, weiß nicht gewiß, mit welcher seiner Handlungen diese Zufälle, als Belohnungen und Strafen, verbunden sind, und andere können es auch nicht wissen. Es kan demnach Glück und Unglück keine Aufmunterung seyn, gewisse Tugenden zu erlangen oder in denselben fortzufahren und zu wachsen, und keine Warnung gewisse Laster zu vermeiden. Wären diese Zufälle also Belohnungen und Strafen, so wären es solche

schlecht

schlecht ausgesuchte Belohnungen und Strafen, welche keinen rechten Nutzen verursachten, und es können demnach keine göttliche Strafen und Belohnungen seyn. Gemeiniglich pflegt man bey den unglücklichen Zufällen am ersten darauf zu fallen, daß man sie als göttliche Strafgerichte vorstellt, und daraus die Folge zieht, man müsse sich bekehren, um aufs künftige vor solchen unglücklichen Zufällen sicher zu seyn. Es ist dieser Gedanke in anderer Absicht ganz gut, allein er beweiset nichts weniger, als daß die unglücklichen Zufälle göttliche Strafen sind, weil der Bekehrte mit dem Unbekehrten einerley Unglück auszustehen hat. Mit einem Worte: Glück und Unglück stehn, mit den jedesmaligen vergangenen freyen Handlungen der Menschen, in einer so schlechten Verbindung, daß es unmöglich zu erkennen ist, auf welche derselben sie sich beziehen, und kein Mensch kan gewiß wissen, ob er glücklich oder unglücklich seyn werde, und noch vielweniger kan er gewiß wissen, daß er, durch dieses oder jenes freye Verhalten, dieses oder jenes Glück oder Unglück erlangen und sich zuziehen werde.

§. 53.

Wenn man also einen glücklichen oder unglücklichen Zufall, von welchem uns GOtt nicht unmittelbar offenbart, daß er eine Belohnung

lohnung und eine Strafe seyn soll, vernünftig beurtheilen will; so muß man ihn entweder in Absicht auf die vergangenen, oder gegenwärtigen, oder zukünftigen freyen Handlungen desjenigen Menschen betrachten, welcher glücklich oder unglücklich ist. Betrachtet man ihn in der ersten Absicht in Absicht auf das gesamte vergangene Verhalten, so muß man kein Glück für eine Belohnung, und kein Unglück für eine Strafe ansehen. Man kan es demnach als einen Aberglauben ansehen, wenn man Feuersbrünste, Ungewitter, Wasserfluthen u. s. w. für göttliche Strafgerichte ausgiebt. Manche Leute, sonderlich unter den Geistlichen, ergreifen die unglücklichen Zufälle als Gelegenheiten zu Strafpredigten, und predigen gewaltig. Es ist nicht zu leugnen, daß eine durch ein grosses Unglück erschrockene Stadt noch mehr in Schrecken gesetzt werden kan, wenn der Prediger dieses Unglück als eine göttliche Strafe vorstellt, und die Sünden erzehlt, welche in derselben Stadt bisher in Schwange gegangen. Versteht er die Kunst die Herzen zu rühren, so ist kein Zweifel, er wird seine durch das Unglück schon sehr gerührte Zuhörer noch mehr rühren. Es werden Thränen genung fliessen, man wird sein bisheriges Verhalten bereuen, man wird Handlungen der Andacht genug ausüben, und einige werden sich wohl gar wahrhaftig bekehren. Es kan also

so nicht geleugnet werden, daß solche Vorstellungen des Unglücks als einer Strafe allerwegen, sonderlich in der Christenheit, sehr gewöhnlich und zugleich erbaulich sind. Allein da bekant ist, daß es auch sehr erbauliche Fabeln gebe: so kan aus der Erbaulichkeit eines Gedankens nicht erwiesen werden, daß er richtig sey. Und also mag ein Prediger sich und seine Zuhörer noch so sehr und nachdrücklich erbauen, wenn er die Glücks- und Unglücksfälle als Belohnungen und Strafen GOttes vorstellt: so folget daraus noch lange nicht, daß diese Zufälle würklich Belohnungen und Strafen GOttes sind. Ich gebe gerne zu, daß diese abergläubische Erbauung ofte unschädlich ist, sonderlich bey gemeinen Leuten, und allen denjenigen, die nicht recht denken. Unterdessen bleibt es doch ein Aberglaube, der noch dazu sehr häufig angetroffen wird. Wenn in einer Stadt ein groß Unglück sich zugetragen hat, so will des nächstfolgenden Sontages Niemand aus der Kirche bleiben? Warum? Man ist begierig zu wissen, wie die Strafpredigt des Predigers lauten werde. Ich muß also freylich befürchten, daß ich von manchen dieser meiner Gedanken wegen hart beurtheilt werden möchte, weil manche die wunderliche Einbildung im Kopfe haben, daß derjenige ein ruchloser Mensch sey, welcher etwas widerlegt, worauf sie ihre Erbauung gründen.

§. 54.

§. 54.

Viele Leute halten die glücklichen und unglücklichen Zufälle der Menschen, wohl deswegen für göttliche Belohnungen und Strafen, weil sie in der Einbildung stehen: Glück und Unglück rühre unmittelbar von GOtt her, und der natürliche Zusammenhang der Dinge sey dabey nicht mit im Spiele. Wenn ein Unglück geschieht, so fällt man zuerst auf den Gedanken, daß GOtt der Urheber davon sey. Und da man dieses so versteht, als wenn die Sache sich nicht natürlicher Weise zugetragen hätte, so glaubt man, GOtt sey der einzige und *unmittelbare* Urheber dieser Schicksaale. Es geht dieses so gar so weit bey manchen andächtigen Personen, daß sie denjenigen für ruchlos und einen Gottesleugner halten, welcher behauptet, daß es ganz natürlich zugegangen, wenn der Donner einen Menschen erschlagen, wenn in einem Jahre ungewöhnliche Wasserfluthen erfolget, wenn ein Mensch, der ins Wasser gefallen, auf eine besondere und ganz unverhofte Art vom Tode errettet wird u. s. w. Wenn man nun dieses voraus setzt, so kan man freylich nicht anders denken, als GOtt müsse durch diese Schicksaale, die er den Menschen auf eine unmittelbare Weise zuschickt, dieselben entweder belohnen oder bestrafen wollen, weil man sonst keine andere Absichten GOttes

tes bey diesen Verhängnissen errathen kan, oder zu errathen sich die Mühe giebt. Allein, dieser ganze Gedanke ist falsch. Wenn die glücklichen und unglücklichen Begebenheiten nicht natürlicher Weise erfolgten, sondern unmittelbar und allein von GOtt herrühreten, so wären es lauter Wunderwerke, und wer kan das behaupten? Weil wir Menschen einen so eingeschränckten Verstand haben, daß wir nicht alle natürlichen Ursachen, und die ganze natürliche Entstehungsart des Glücks und Unglücks nicht erforschen können: so dürfen wir deswegen dasjenige nicht leugnen, was uns unbekannt ist, und es ist demnach eine Uebereilung, wenn wir alle Glücks- und Unglücksfälle für Wunderwerke ausgeben, und sie aus der Zahl der ganz natürlichen Begebenheiten ausstreichen. GOtt ist der Urheber der ganzen Natur, und er würkt bey allen Begebenheiten in der Welt unmittelbar mit. Die Natur ist ein Instrument in seinen Händen. Ich gebe also zu, daß alle Glücks- und Unglücksfälle von GOtt unmittelbar herrühren, aber nicht anders als die gewöhnlichen natürlichen Begebenheiten, nicht anders als der Aufgang und Untergang der Sonne, das Wachsen einer Pflanze, der gewöhnliche Tod der Menschen u. s. w. Ein Mensch also, welcher aus Andacht, bey den glücklichen und unglücklichen Zufällen, an GOtt denkt, und dieselben

ben aus seinen Händen empfängt, der thut nicht unrecht, und irret nicht, nur muß er bey allen übrigen natürlichen Begebenheiten eben so andächtig seyn, sonst verräth er einen Irrthum, oder er ist nicht durchgängig fromm. Und gesetzt: die glücklichen und unglücklichen Begebenheiten wären insgesamt übernatürliche Begebenheiten, und rührten allein und unmittelbar von GOtt her, so folgte daraus noch nicht, daß es göttliche Strafen und Belohnungen wären. Christus hat viele Wunderwerke gethan, welche weder eine Strafe noch eine Belohnung gewesen. GOtt kan demohnerachtet dabey ganz andere Absichten *haben*. Wir thörichten Menschen sind, aus Hochmuth und seltsamer Einbildung von unsern eigenen Einsichten, gar zu geneigt, den Thaten GOttes gewisse Absichten beyzulegen, bloß darum, weil wir nicht begreifen können, was er ausserdem sonst für Absichten haben könnte. Diese Thorheit verdient keine Widerlegung, denn sie ist so handgreiflich, daß ein jeder bescheidener und gottesfürchtiger Mensch dieselbe verabscheuet.

§. 55.

Man kan nicht einmal sagen, daß GOtt bey den glücklichen und unglücklichen Begebenheiten mehr im Spiele sey, als bey den übrigen Begebenheiten in der Welt, wenn

man

man nemlich diese Vergleichung nur überhaupt anstellt. GOtt hat eben so wohl von Ewigkeit her beschlossen, daß ein Mensch an einem hitzigen Fieber sterben soll, als daß ein anderer durch einen unglücklichen Zufall sein Leben einbüssen soll. Aus der natürlichen Gottesgelahrheit ist bekannt, daß GOtt bey einer jedweden Begebenheit, die in dieser Welt geschieht, mittelbarer und unmittelbarer Weise mitwürke, und das thut er also eben so wohl bey allen übrigen Begebenheiten, als bey Glück und Unglück. Gleichwie man also sagen muß, daß GOtt von Ewigkeit her alle Glücks- und Unglücksfälle vorhergesehen und beschlossen habe; daß er den ganzen Zusammenhang der Dinge dergestalt eingerichtet, damit dieselben erfolgen können, zu der gehörigen Zeit und an dem gehörigen Orte; daß er alsdenn, wenn sie geschehen, mitwürke, und die natürlichen Dinge eben in dem Augenblicke, da sie die glückliche oder unglückliche Begebenheit hervorbringen, erhalte; und daß er eben diese Zufälle, zu den besten Absichten, lencke: eben also muß man alles dieses von den übrigen Begebenheiten sagen, wenn es gewöhnlicher Weise regnet, wenn die Sonne aufgeht und untergeht u. s. w. Kan man also wohl sagen, daß GOtt, bey einem jedweden glücklichen oder unglücklichen Zufalle, mehr würksam und geschäftig sey, als bey einer jedweden an-

dern Begebenheit in der Welt? und gleichwohl bilden sich dieses viele ein. Indem sie die natürlichen Ursachen des Glücks und Unglücks nicht so deutlich vor Augen haben, als die natürlichen Ursachen anderer Begebenheiten; so gerathen sie auf den wunderlichen Gedanken, als wenn jene, wo nicht allein, doch gröstentheils von GOtt herrührten, diese aber wo nicht gar nicht, doch dem geringsten Theile nach von GOtt ihren Ursprung hernähmen. Man muß so gar sagen, daß GOtt bey dem freyen Verhalten der Menschen vielmahls mehr beschäftiget sey, *als* bey den Glücks- und Unglücksfällen. *Denn* aufser alle dem, was GOtt bey einer jedweden natürlichen Begebenheit der Welt thut, so würkt er auch manchmal bey einigen freyen Handlungen auf eine besondere Art mit, indem er den vernünftigen Wesen Bewegungsgründe giebt, Gutes zu thun. Ueberhaupt ist klar, daß, da alles in der Welt von dem Willen GOttes und seiner Macht abhanget, GOtt um so viel mehr bey einer Begebenheit in der Welt beschäftiget sey, je mehr mannigfaltiges sie in sich enthält; und daß er im Gegentheil bey einer Begebenheit um so viel weniger beschäftiget sey, je weniger mannigfaltiges sie in sich enthält. Da nun manche sehr grosse glückliche und unglückliche Zufälle sich in der Welt ereignen, die unendlich vielmahls mehr mannigfaltiges in

sich enthalten, als viele andere gewöhnliche Begebenheiten; so kan man freylich nicht leugnen, daß GOtt bey manchem glücklichen und unglücklichen Zufalle mehr würksam und geschäftig sey, als bey mancher andern Begebenheit. Allein man kan auch nicht in Abrede seyn, daß manche gewöhnliche Begebenheit vielmahls mehr mannigfaltiges in sich enthalte, als manche glückliche oder unglückliche Begebenheit, und man muß also gestehen, daß GOtt bey manchen andern Begebenheiten mehr geschäftig sey, als bey manchen Glücks- und Unglücksfällen. Wer also das Glück und Unglück deswegen für göttliche Belohnungen und Strafen halten will, weil sie von GOtt herrühren; der muß, wenn er anders mit sich selbst übereinstimmig denken will, eben so wohl alle übrige Begebenheiten in der Welt für Belohnungen und Strafen GOttes halten, denn sie rühren eben sowohl von GOtt her.

§. 56.

Da ich nun bisher weitläuftig gezeigt habe, daß das Glück und Unglück eines Menschen in keinem moralischen Verhältnisse gegen diejenigen freyen Handlungen desselben stehen, welche schon geschehen sind, ehe sich dasselbe zugetragen hat; die Erfahrung aber lehrt, daß bey dem Ausgange unserer Unternehmungen, wo nicht mehrentheils, doch

in sehr vielen Fällen Glück und Unglück mit im Spiele sey, so fliessen daraus zwey sehr wichtige Folgen. Einmal: der glückliche Ausgang einer Handlung, eines menschlichen Unternehmens, beweißt weder ihre Rechtmäßigkeit, noch daß der Mensch sich klüglich genug dabey verhalten habe. Die einfältigsten Unternehmungen, ja die gottlosesten und boshaftesten Handlungen, haben ofte den allerglücklichsten Ausgang. Wenn das Glück eine göttliche Belohnung wäre, so könte man schliessen: wo die Belohnung ist, da muß die Handlung gut und rechtmäßig seyn; denn GOtt kan keine *böse* Handlung, keine Sünde belohnen. Allein da wir erwiesen haben, daß die glücklichen Begebenheiten keine göttliche Belohnungen sind, so kan GOtt, ohne die Regeln der Gerechtigkeit zu verletzen, den thörichsten und lasterhaftesten Handlungen der Menschen, aus andern Ursachen, einen glücklichen Ausgang geben. Man müste in der Historie, und in den täglichen Begebenheiten unter den Menschen, sehr unerfahren seyn, wenn man nicht wissen wolte, daß zwar ofte die klugen und tugendhaften Unternehmungen durchs Glück unterstützt werden, daß aber auch das Glück ofte eine Beförderin der bösen und lasterhaften Handlungen ist. Alexander der Grosse, Cyrus, David, Cromwell, Carl der zwölfte sind lauter Kriegeshelden

helden gewesen, deren Kriegesunternehmungen von dem Glücke unterstützt worden. Haben sie, alle ihre Kriegesunternehmungen, klug und tugendhaft geführt?

§. 57.

Eben so ist zum andern klar: daß der unglückliche Ausgang einer menschlichen Handlung kein Beweis sey, daß sie böse, lasterhaft und den Regeln der Klugheit zuwider gewesen. Die allerbesten und tugendhaftesten Handlungen der Menschen werden ofte von dem Glücke verlassen, und durch das Unglück zu einem sehr schlechten Ausgange geleitet. Wenn das Unglück eine göttliche Strafe wäre, so könte man schliessen, daß die Handlung böse seyn müsse, wo die Strafe angetroffen wird. Allein da ich das Gegentheil erwiesen habe, so kan GOtt ohne Verletzung der Gerechtigkeit, um anderer Ursachen willen, mit den besten Handlungen der Menschen einen unglücklichen Ausgang verbinden. Ohne Zweifel führte, der König Porus, einen rechtmäßigen Krieg wider Alexander den Grossen, hat er deswegen einen glücklichen Krieg geführt? Die Historie und das menschliche Leben ist voller Beyspiele von dieser Art. Und wenn man sich aus der eigenen Erfahrung, und aus der Historie, überzeugt hat, daß die klügsten, besten und tugendhaftesten Unternehmungen

ofte einen unglücklichen, und die einfältigsten, schlimsten und lasterhaftesten einen glücklichen Ausgang haben; so kan man sich von neuem überzeugen, daß Glück und Unglück keine göttlichen Belohnungen und Strafen sind. Kan man wohl ohne GOttes-Lästerung gedenken, daß GOtt das Böse belohnen, und das Gute bestrafen könne? Wenn nun das Unglück eine Strafe GOttes, und das Glück eine Belohnung wäre, so würde er ja manchmal das Böse belohnen und das Gute bestrafen. Nein, die Erfahrung ist gar zu augenscheinlich wider diese Meinung, vermöge welcher Glück und Unglück allemal für eine *göttliche Belohnung* und Strafe gehalten wird. Wenn die guten Handlungen der Menschen niemals einen unglücklichen, und die bösen niemals einen glücklichen Ausgang hätten, so könnte man noch wohl vermuthen, daß Glück und Unglück Belohnungen und Strafen seyn. Allein diese Sache verhält sich ganz anders. Man kan sich niemals aufs Glück verlassen. Man mag es noch so klug und tugendhaft anfangen, es kommt doch bloß auf einen ohngefähren Zufall an, ob man glücklich seyn werde oder nicht.

§. 58.

Zu Folge der vorhergehenden Untersuchung ist es eine grosse Thorheit, wenn man die menschlichen Handlungen nach ihrem glückli-

chen

hen oder unglücklichen Ausgange beurtheilt. Es ist unvernünftig, wenn das vorhergehende Verhalten eines Menschen entweder gelobt und bewundert wird, weil der Erfolg glücklich gewesen: oder getadelt wird, weil der Ausgang unglücklich gewesen. Und gleichwohl stecken die meisten Menschen, in diesem ungegründeten Wahne. Die Carthaginenser creuzigten alle ihre Feldherrn, wenn sie im Kriege unglücklich waren, sie mochten auch ihre Sachen noch so vernünftig, klug und vorsichtig geführt haben. Die Römer handelten vernünftiger. Wenn ein Feldherr nur nichts versehen hatte, so wurde er, auch in den allerunglücklichsten Umständen, mit allen Ehren in Rom aufgenommen. Catilina wurde in Rom als ein Scheusal verflucht, und Cäsar wurde vergöttert, und ihr vornehmster Unterschied bestand vielleicht darin, daß dem einem sein Unternehmen glückte, dem andern aber nicht. Wenn ein Mensch in seinem Unternehmen glücklich ist, so wird er gewaltig aufgeblasen. Er sagt zu andern: seht, so klug habe ich meine Sachen angefangen! Ist ein anderer unglücklich, so tadelt ihn jederman. Man sagt: so einfältig hätte ich meine Sache nicht angefangen; so hätte ichs machen wollen, wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre. Der gemeine Mann bewundert nur einen Feldherrn, dessen Unternehmungen einen glücklichen Ausgang haben,

und ein anderer, der vielleicht seine Sachen zehnmal klüger veranstaltet, muß die Schuld des Unglücks büssen. Ein Volk, dessen König glücklich im Kriege ist, bildet sich gemeiniglich ein, daß es bey GOtt mehr in Gnaden stehe, als das überwundene. Jch würde kein Ende finden, wann ich mehr Beyspiele von dieser Art anführen wolte. Es ist daher eine wichtige Regel der Klugheit, daß man sich wohl bedenke, ehe man grossen Herren ein Project vorträgt, dessen guter Erfolg auf dem Glücke beruhet. Könige sind ofte auch der Schwachheit unterworfen, daß sie *ihre* Unterthanen die Ungnade des Glücks büssen *lassen*. Es kan demnach, ein unglücklicher Mann, ein Mann seyn, der vor allen göttlichen und menschlichen Gerichten ein gnädiges und vollkommen günstiges Urtheil verdient, und der glückliche im Gegentheil kan ein verworfener seyn, den GOtt und Menschen mit Recht verdammen. Niemand kan die Schuld einer Sache tragen, die er nicht in seiner Gewalt hat.

§. 59.

Bisher habe ich gründlich zu zeigen mich bemühet, daß wenn einem Menschen ein glücklicher oder ein unglücklicher Zufall begegnet, derselbe in Absicht auf alle freye Handlungen desselben Menschen, welche vor diesem Zufalle vorhergegangen, weder eine Belohnung noch

noch eine Strafe sey, und daß er folglich mit dem vergangenen Verhalten in keinem moralischen Verhältniß stehe. Ganz anders aber muß man von dem Glücke und Unglücke urtheilen, wenn man es mit demjenigen freyen Verhalten des Menschen in eine Vergleichung setzt, welches in dem Augenblicke, da derselbe glücklich oder unglücklich wird, gegenwärtig oder noch zukünftig ist. §. 53. Ob man es nun gleich, auch in dieser Absicht, weder eine göttliche Belohnung noch eine göttliche Strafe nennen kan §. 45 = 52. so steht es doch mit diesem gegenwärtigen und zukünftigen Verhalten in einem anderweitigen moralischen Verhältnisse, welches um so vielmehr zu untersuchen ist, weil aus demselben die Pflichten fliessen, die wir in Absicht auf das Glück und Unglück zu beobachten haben. Um dieses Verhältniß in sein gehöriges Licht zu setzen, wollen wir viererley bemerken. Einmal: die glücklichen und unglücklichen Zufälle sind Gelegenheiten zu vielen Tugenden, und Mittel, durch welche ein Mensch in den Stand gesetzt wird, sie auszuüben. Vermöge der allerweisesten Absichten GOttes, die er durch die Schöpfung und Erhaltung dieser Welt zu erhalten trachtet, soll alles unter andern zur Glückseligkeit der Geister gereichen: folglich müssen alle Dinge, die den Menschen betreffen, zur Absicht haben, ihn glück-

glückselig zu machen. Es ist demnach unleugbar, daß Glück und Unglück eben diese Absichten haben müssen. Nun ist die Glückseligkeit des Menschen, ohne Ausübung der gesamten Tugend, unmöglich, folglich kan Glück und Unglück unmöglich ein Mittel zur menschlichen Glückseligkeit seyn, wenn es kein Mittel zur Tugend ist. Es ist demnach klar, daß sich Glück und Unglück als eine Gelegenheit und ein Mittel zu vielen Tugenden verhält, um dieselben entweder in dem Augenblicke auszuüben, wenn man glücklich oder unglücklich wird, oder nachher. Dieser Beweis kan auch, durch die *besondere* Untersuchung der glücklichen und unglücklichen Zufälle, augenscheinlich bestätiget werden. Ich mag ein Glück empfangen, welches ich will, so giebt mir dasselbe augenblicklich die Gelegenheit, dankbar gegen GOtt zu seyn, als aus dessen Händen ich dasselbe empfange. Der Reichthum und die Ehre, welche mir das Glück bescheren, geben mir eine Gelegenheit zur Mäßigung meiner Begierden, zur Sparsamkeit, zur Demuth u. s. w. und setzen mich in den Stand, hülfreich, dienstfertig gutthätig, u. s. w. zu seyn. Begegnet mir ein Unglück, so giebt mir dasselbe alsobald Gelegenheit, zur Beruhigung in dem göttlichen Willen, zur Geduld und Gelassenheit. Macht mich das Unglück *arm*? Ich bekomme Gelegenheit mein Herz um so

viel leichter, von der Anhänglichkeit an die Creaturen, los zu machen. Mit einem Wort, wenn man die verschiedenen Glücks- und Unglücksfälle, die sich in der Welt zutragen, der Reihe nach durchgeht, so wird man mit einem geringen Nachdenken erkennen können, daß ein jeder derselben uns Gelegenheit giebt, und mehr in den Stand setzt, eine oder mehrere Tugenden auszuüben.

§. 60.

Zum andern: die glücklichen und unglücklichen Zufälle sind Gelegenheiten und Mittel zu vielen Lastern. Das ist eben die hauptsächlichste Thorheit der Menschen, daß sie alles dem schändlichsten Mißbrauche unterwerfen, und Dinge, die ihnen die Vorsehung GOttes zu den allerbesten Absichten verordnet, zu den schändlichsten Absichten anwenden. Wenn einem Menschen ein unverhoftes Glück widerfährt, so vergißt er GOttes, und blähet sich mit einem gewaltigen Hochmuthe auf. Der Reichthum, den ihm das Glück beschert, macht ihn verschwenderisch oder geitzig. Die Ehre macht ihn aufgeblasen, gebieterisch, herrschsüchtig. Eben so geht es, mit dem Unglücke. In dem Augenblicke, da es einem Menschen begegnet, macht es ihn verzagt, und betäubet ihn ganz. Es veranlaßt ihn zum Murren wider GOtt, und zur Unzufriedenheit mit seiner Regierung.

Wird

Wird ein Mensch durch Unglück arm, so geräth er in Verzweifelung, er wird niederträchtig, betrügerisch und ein Dieb. Kurz, man gehe alle Unglücksfälle der Reihe nach durch, so wird man aus der Erfahrung sehen, daß ein jeder derselben viele Menschen, zu den gottlosesten und ruchlosesten Menschen, macht, und zu Unternehmungen verleitet, welche allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider sind. So gehts unter den Menschen her! Was ein Mittel zur wahren Tugend und Glückseligkeit seyn könnte, das verwandelt der unbesonnene Mißbrauch in eine Ursach der schändlichsten und unmenschlichsten Laster, und der thörichte Mensch macht sich, durch ein Mittel seiner Glückseligkeit, aus eigener Schuld unglückselig.

§. 61.

Zum dritten: Einige der allergrösten und abscheulichsten Laster können ohne Glück oder Unglück nicht ausgeübt werden; oder ein Mensch würde es sich nicht einmal in den Sinn kommen lassen, noch vielweniger im Stande seyn, manche Laster auszuführen, wenn er nicht durch Glück oder Unglück dazu verleitet oder vermögend gemacht würde. Wäre Alexander der Grosse nicht so glücklich gewesen, so würde er seine Strassenräubereyen nicht so unendlich haben ausüben können. Hätte Cromwel nicht durch das Glück die Macht bekommen, so würde er nicht ein

gan=

ganzes Volk auf eine unrechtmäßige Weise, unter das Joch bringen, und einen rechtmäßigen König auf eine so abscheuliche Art ums Leben bringen können. Die ganze Historie ist voller solcher Beyspiele, welche augenscheinlich an den Tag legen, daß unzählig viele Schandthaten gar nicht würden geschehen seyn, wenn nicht das Glück den schändlichen Sclaven der Laster die Macht in die Hände gegeben, ihren Leidenschaften eine Genugthuung zu verschaffen. Ein Mensch nimmt ofte nur erst, eine kleine Sünde, vor. Ist er darin glücklich, so versucht ers immer weiter, bis er endlich nicht erröthet, die schändlichsten Thaten zu unternehmen. Man gebe nur aufs gemeine Leben achtung, man wird sich ebenfals von der Wahrheit dieser Sache vollkommen überzeugen. Wie viele Laster würden unter den Menschen unbekannt seyn, oder wenigstens nicht so sehr zum Verderben anderer Menschen ausgeübt werden können, wenn das Glück niemanden mit Reichthum, Gesundheit, langem Leben, Ehrenstellen u. s. w. begnadigte? Ohne gewissen Glücksumständen kan der Lasterhafte ofte seine Laster gar nicht, zum Schaden anderer Leute, ausüben. Eben so muß man von dem Unglücke, in gewisser Absicht, urtheilen. Das Unglück hindert zwar manche Laster und manche Ausbrüche derselben, allein es hindert auch viele Tugenden. Wenn es

gar kein Unglück in der Welt gäbe, so würden viele Menschen nicht in Verzweifelung gerathen; sie würden nicht murren wider GOtt, sie würden keine Diebe und Strassenräuber werden, sie würden nicht unmenschlich und grausam seyn. Das Unglück kan einem Menschen eine solche Verschlimmerung seines Gemüths verursachen, daß er eben dadurch zu den allerschändlichsten Lastern geschickt wird.

§. 62.

Zum vierten: einige der allervortreflichsten Tugenden können *nicht* ausgeübt werden, wenn ein Mensch *nicht entweder* glücklich oder unglücklich ist. Das Unglück ist eine Mutter der Geduld, und der männlichen und GOttergebenen Uebernehmung derjenigen Uebel, die uns die Vorsehung zuschickt. Und welche andere Tugenden können heroischer seyn? Das Unglück ist ein Ungewitter in dem moralischen Zustande eines Menschen, welches ihn aushärtet, und seine Stärke ungemein vermehrt. Kan ein Mensch klug genung werden? Kan er unerschrocken und hertzhaft genung werden? Kan er die vortrefliche Tugend erlangen, bey unerwarteten Uebeln bey sich selbst zu bleiben, und einen vernünftigen Rathschluß zu fassen? wenn ihm niemahls ein Unglück begegnet. Eben so verhält es sich auch, mit dem Glücke. Wen das

Glück

Glück reich, mächtig, vornehm und geehrt macht, der kan ein Wohlthäter unzählig vieler Menschen werden. Er allein ist im Stande, die Wahrheit und Religion recht auszubreiten, die Hungrigen zu speisen, die Nackenden zu kleiden, die unterdruckten Verdienste hervorzuziehen und zu belohnen. Er allein ist im Stande sich, um das Vaterland und das menschliche Geschlecht, recht verdient zu machen. Wie will ein Unglücklicher die Gutthätigkeit, die Barmherzigkeit, die Dienstfertigkeit recht merklich ausüben können? Das Glück giebt dem Tugendhaften Macht genung, seine Tugend in einem recht hohen Grade auszuüben. Mancher Vater des Vaterlandes würde nicht im Stande seyn, seinem göttlichen Gemüthe genung zu thun, und seinen Unterthanen Sicherheit und Wohlfahrt zu verschaffen, wenn er nicht in seinen Kriegen für sein Land glücklich wäre. Leute, die nicht glücklich in der Welt sind, können zwar ofte nicht viel Böses thun, sie können aber auch ofte nicht viel Gutes thun. Man gehe die ganze Historie durch, so wird man zum Ruhme des menschlichen Geschlechts gewahr werden, daß die Liste der wahren Helden, der verdienstvollen Männer, der Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, der bewundernswürdigen Beyspiele der Geduld und Groß-

muth u. s. w. um ein merkliches kleiner seyn würde, wenn nicht das Glück oder Unglück viele Menschen in den Stand gesetzt hätte, durch ruhmvolle Thaten ihrem ehrwürdigen Namen eine wahre Ewigkeit zu erwerben. Ein Mensch lebt nicht allein in der Welt, und er muß also, mitten in dem Zusammenhange der Dinge, seine tugendhaften Handlungen zur Würklichkeit bringen. Wenn nun das Glück oder Unglück diesen Zusammenhang nicht dergestalt einrichteten, daß diese tugendhaften Handlungen würklich werden könten, so würden manche derselben ganz unterbleiben müssen.

§. 63.

Nunmehr kan die Frage leicht beantwortet werden, worin vornemlich unsere Pflicht bestehe, die wir in Absicht auf das Glück und Unglück zu beobachten haben? Es ist jetzo meine Absicht nicht, in diesen Blättern eine ausführliche Abhandlung dieser Pflichten zu liefern; sondern ich will nur, nach Maaßgebung der bisherigen Untersuchungen, zeigen, welches die Hauptpflichten sind, zu welchen alle übrige können gerechnet werden, welche wir in Absicht auf das Glück und Unglück zu beobachten haben, und aus deren weitern und ausführlichen Abhandlung, eine

vollständige Abhandlung der ganzen Pflicht erwachsen würde, welche ein Mensch in Absicht auf Glück und Unglück zu beobachten schuldig ist. Nemlich unsere gesamte Pflicht in diesem Falle besteht darin: daß wir die glücklichen und unglücklichen Zufälle gehörig beurtheilen, nicht nur, unter andern, richtig ohne Irrthum, sondern auch auf eine practische und lebendige Weise. Wenn unsere Erkenntniß und Beurtheilung der glücklichen und unglücklichen Zufälle, unter andern Vollkommenheiten, die Wahrheit besitzen soll; so müssen wir dahin sehen, daß wir keine Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten für ein Glück und Unglück halten, die es nicht sind, und nicht dafür halten, die es sind; daß wir das falsche Glück und Unglück, von dem wahren, unterscheiden; daß wir das Glück und Unglück für kein grösser Gut oder Uebel halten, als es ist; und daß wir es seinen wahren Ursachen zuschreiben, und nicht etwa unsern eigenen Verdiensten. Wenn ein Mensch das Glück und Unglück mit verkehrtem Auge ansieht, und keine rechte Kenntniß von demselben besitzt, so ists unmöglich, daß er nicht in Absicht auf dasselbe sündigen solte. Alle unsere Pflichten müssen aus der gehörigen Erkenntniß derjenigen Dinge fliessen, auf welche sie sich beziehen, und gegen welche sie gerichtet sind, daher diese Erkennt-

niß allemal die Grundpflicht ist, aus welcher alle übrige Pflichten fliessen, die wir in Absicht auf dieselben Dinge zu beobachten haben. Wenn man nun eine richtige, deutliche und überzeugende Erkenntniß, von den glücklichen und unglücklichen Zufällen des menschlichen Lebens, erlangt hat; so muß sie uns auch zu dem pflichtmäßigen übrigen Verhalten bestimmen, und dasselbe haben wir entweder vorher zu beobachten, ehe sich ein glücklicher und unglücklicher Zufall zuträgt, oder zu der Zeit da er sich zuträgt, oder nachher. Ehe sich ein Glück oder Unglück zuträgt, muß ein Mensch, welcher sich rechtmäßig verhalten will, das Glück weder zu stark hoffen, noch das Unglück zu stark fürchten. Er muß zwar auf beydes sein Augenmerk richten, wenn er etwas unternehmen will; damit ihn dasselbe nicht ganz unvermuthet überrasche, ihn bestürzt mache, und sein ganzes Unternehmen in Unordnung bringe: allein er muß auf das gehofte Glück, niemals allein oder vornemlich einen Entwurf gründen, und durch ein befürchtetes Unglück sich niemals abhalten lassen, etwas zu unternehmen, zu dessen Ausführung er sonst verbunden ist. Und wenn nun das Glück und Unglück erfolget, so besteht unsere Pflicht in zwey Hauptstücken. Einmal, daß wir alle Sünden, Laster und

Thor-

Thorheiten vermeiden, zu welchen uns dasselbe Gelegenheit und Mittel an die Hand giebt; und zum andern, daß wir alle Tugenden ausüben, zu welchen uns das Glück und Unglück Gelegenheit giebt, und vermögend macht. §. 59-62. Ein Mensch muß demnach, bey einem jedweden glücklichen oder unglücklichen Zufalle, aufs fleißigste nachforschen, um zu erkennen, welches alle diejenigen Tugenden gegen GOtt, sich selbst, und andere Menschen sind, zu deren Beobachtung oder Verletzung ihm derselbe Zufall Mittel darreicht, damit er sich in acht nehmen könne vor diesen Lastern, und im Gegentheil alle diese Tugenden ausüben könne. Es ist eine grosse Thorheit, wenn Leute bey einem glücklichen Zufalle sich mit weiter nichts, als mit einer übermäßigen Freude, und bey einem unglücklichen, mit einer übermäßigen Betrübniß, beschäftigen. Sie werden daher so berauscht oder betrübt, daß sie keine vernünftige Untersuchung anstellen können, wie sie ihr Glück und Unglück gehörig anwenden wollen, und daher kommts, daß sich die allerwenigsten in Absicht auf Glück und Unglück gehörig und pflichtmäßig verhalten.

§. 64.

Man kan die gesamte Pflicht, welche ein

Mensch, in Absicht auf die glücklichen und unglücklichen Zufälle zu beobachten hat, noch auf eine andere Art kurz zusammenfassen. Nemlich ein Mensch ist verbunden, alle seine glücklichen und unglücklichen Zufälle zu einem wahren Glücke zu machen. Denn da es die Grundpflicht aller unserer Pflichten ist: daß wir uns durch unser freyes Verhalten so vollkommen machen müssen, als es möglich ist; so müssen wir uns auch, in unsern glücklichen und unglücklichen Umständen, und in Absicht auf dieselben, dergestalt verhalten, daß wir dadurch so vollkommen werden, als es möglich ist. Nun macht uns das Glück nicht eher vollkommen, bis es nicht ein wahres Glück ist §. 22. und wenn das Unglück ein Scheinunglück ist §. 23. so macht es uns ebenfals vollkommen. Folglich sind wir verbunden, es dahin zu bringen, daß alles unser Glück und Unglück ein wahres Glück sey und werde. Nun kommt es bloß auf die Frage an: ob es in dem Vermögen eines Menschen stehe, es dahin zu bringen, daß alles Glück und Unglück ein wahres Glück sey? und das muß man allerdings mit ja beantworten. Es kommt nemlich bloß auf unser Verhalten an: 1) ob die glücklichen Umstände ein wahres Glück oder nur ein Scheinglück sind §. 26. und ebenfals 2) ob ein Unglück ein wahres Unglück, oder ein Scheinunglück

unglück sey. Wenn ein Mensch, vor dem Erfolg der glücklichen oder unglücklichen Zufälle, mitten in denselben, und nachher, sich vernünftig, klug und tugendhaft verhält, wenn er alle Sünden und Laster vermeidet, wozu ihm Glück oder Unglück Gelegenheit und Mittel an die Hand giebt, und wenn er sich des Glücks und Unglücks im Gegentheil, als einer Gelegenheit und Mittels zur Tugend gegen GOtt, sich selbst und andere Menschen, bedient; so ists unmöglich, daß ein solcher Mensch, durch die ungefehren Zufälle in dieser Welt, nicht solte beständig vollkommener werden. Ein solcher Mensch sitzt demnach dem Glücke im Schoosse: denn denen, die GOtt lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Wer allemal von der Tugend begleitet wird, wen die Tugenden umringen und beschützen, dem kan kein wahres Uebel begegnen. Und wenn ein solcher Mensch, nach dem Urtheile der Welt, auch noch so unglücklich seyn solte, wenn er mit Hunger und Durst, mit Schmerzen und Krankheiten, und wer weiß mit wie vielen andern Unfällen zu kämpfen haben solte, so ist er demohnerachtet ein Kind des Glücks zu nennen. Durch diese Stürme des Unglücks wird seine Tugend bewährt, sein Verstand gestärkt, seine Klugheit geprüft, und sie sind für ihm eine Schule, in welcher er

allemal sehr viel lernt. Ein wahrhaftig tugendhafter Mensch, kan also unmöglich, in ein wahres Unglück, gerathen. Daß ein Unglück eines Menschen ein wahres Unglück ist, rührt bloß von seinem Unverstande, von seinem thörichten und lasterhaften Verhalten her, wenn er sich in einen ungefehren Zufall nicht recht schicken, und denselben nicht recht anwenden kan. Diese Betrachtungen sind keine abstrackte Speculationen, welche in der Erfahrung nicht gegründet sind, sondern sie werden durch die tägliche und durchgängige Erfahrung vollkommen bestätiget. Da nun die gesamte Tugend in dem Vermögen eines Menschen steht: so steht es in dem Vermögen eines Menschen, alle seine glücklichen und unglücklichen Umstände in ein wahres Glück zu verwandeln, oder zu einem wahren Glücke zu machen. Wenn man nun dieser Pflicht genauer nachdenkt, und sie weiter ausführet, so wird man allerdings befinden, daß sie alles in sich schließt, was wir zu thun oder zu lassen schuldig sind, wenn wir uns, in Absicht auf die glücklichen und unglücklichen Zufälle, rechtmäßig gegen GOtt, uns selbst und andere Menschen verhalten wollen.

§. 65.

§. 65.

Gleichwie ein vollkommen tugendhafter Mensch wohl dem Schein nach, nicht aber in der That unglücklich seyn kan, es begegne ihm auch was da wolle § 64. also kan ein vollkommen lasterhafter Mensch zwar wohl dem Scheine nach glücklich seyn, aber es ist unmöglich, daß er wahrhaftig glücklich seyn solte. Der Lasterhafte sucht, in allen Umständen, eine Nahrung für sein Laster. Alles Glück ist demnach für ihn ein Gift, wodurch er so sehr zerrüttet wird, daß er sich in seinen Lastern stärkt. Es mag demnach der Lasterhafte in Umstände gerathen, in welche er will, man mag sie glücklich oder unglücklich nennen, in so ferne er lasterhaft ist, in so ferne verhält er sich gewiß in denselben lasterhaft. Er denkt an nichts weniger, als an die Erfüllung seiner Pflichten. Mithin wird er, keine seiner Pflichten, bey dem Glücke und Unglücke erfüllen. Er wird GOttes vergessen, und weder das gute Glück mit Dankbarkeit, noch das böse mit geduldiger Unterwerfung aus den Händen GOttes annehmen. Er wird nicht geduldig und mäßig im Unglück und Glück seyn u. s. w. Im Gegentheil wird er seinen unmäßigen Leidenschaften den Ziegel schiessen lassen, und allen seinen lasterhaften Gesinnungen einen freyen

Ausbruch verschaffen. Die glücklichen und unglücklichen Zufälle werden seinen Hochmuth, seinen Geitz, seinen Neid, und wie alle seine Laster heissen mögen, rege machen. Und kan man also wohl sagen, daß irgends ein glücklicher oder unglücklicher Zufall, für einen Lasterhaften, ein wahres Glück seyn könne? Nein, darin besteht unter andern die abscheuliche Beschaffenheit des Lasters, daß es alles verdirbt, und dasselbe schädlich und verderblich macht. Eine Krankheit kan die besten Speisen schädlich und tödtlich machen; also verwandelt das Laster *nicht nur alles* Unglück, sondern auch alles Glück, *in ein* wahres Unglück. Und wenn der Lasterhafte sich, dem ersten Ansehen nach, in den allererwünschtesten Umständen des Glücks befindet, so ist es doch nur ein betrüglicher Schein. Das Glück ist für einen Lasterhaften ein prächtiges Elend, und es ist nicht anders möglich, er kan nur wahrhaftig unglücklich seyn.

§. 66.

Hieraus läßt sich nun beurtheilen, ob das Sprüchwort der Lateiner gegründet sey: quilibet fortunæ suæ faber, ein jeder ist seines eigenen Glücks Schmid oder Urheber. Es ist leicht zu vermuthen, daß das Wort

fortuna bey den Lateinern ein eben so zweydeutiges Wort gewesen, als unser deutsches Wort Glück, und es kan daher wohl seyn, daß man in diesem Sprüchworte, durch das Glück, diejenige Wohlfarth oder auch zugleich dasjenige Elend versteht, so in unserm Vermögen steht, und zu welchen wir uns den Weg durch Verstand, Klugheit, Geschicklichkeit und Tugend, oder durch das Gegentheil derselben bahnen. Und alsdenn würde es nicht der Mühe werth gewesen seyn, dieses Sprüchworts Erwehnung zu thun. Allein wenn wir in demselben das Wort Glück in derjenigen bestimten Bedeutung nehmen, in welcher ich es bisher genommen habe, so ist dieser Ausspruch theils wahr, theils falsch. Betrachtet man die glücklichen und unglücklichen Zufälle überhaupt, so sind es ja Begebenheiten, die kein Mensch in seiner Gewalt hat §. 8. 9. Und es würde also ungereimt seyn zu sagen, daß jemand selbst die ganze Reihe dererjenigen ohngefehren Zufälle, die ihm würklich in dieser Welt begegnen, würklich machen könne, und daß er also der Schmid seines eigenen Glücks sey. Desgleichen hat Niemand in seiner Gewalt, was ihm für ohngefehre Zufälle begegnen sollen, welche vor sich betrachtet, ohne Beziehung auf seine gesamte Vollkommenheit, gut oder böse, glücklich oder unglücklich sind, und folglich kan

Nie-

Niemand sein eigen Glück eben so wenig selbst machen, als sein eigenes Unglück. Aber wenn man von dem wahren Glücke und Unglücke redet, so verhält sich diese Sache ganz anders. §. 26. Ob gleich ein Mensch, die bestimmte Reihe der glücklichen und unglücklichen Zufälle, welche nach und nach durch den Zusammenhang der Dinge in seinem Zustande würklich gemacht wird, nicht in seiner Gewalt hat; so steht es doch in seinem Vermögen, alle diese Zufälle in ein wahres Glück zu verwandeln, und alles wahre Unglück zu verhüten. Der Verständige und Tugendhafte steht mitten in dem Zusammenhange aller Dinge, und würkt seine höchste Vollkommenheit, unter dem gnädigen Einflusse GOttes. Alles, was von aussen her von ohngefehr auf ihn zufließt, kan ihn in dieser grossen Beschäftigung ohne seine Schuld nicht stöhren. Es ist demnach unmöglich, daß ihm ein wahres Unglück begegnen solte. Wer also will, der kan beständig glücklich, und niemals unglücklich seyn, mithin ist ein jedweder seines eigenen Glücks Schmid.

§. 67.

Es ist eine gar gewöhnliche Betrachtung, welche tugendhafte und fromme Leute, über den Lauf der Dinge in der Welt anstellen: daß

daß es die Lasterhaften in diesem Leben besser haben, als die Tugendhaften, oder daß die Tugendhaften und Frommen in dieser Welt unglücklicher sind, als die Lasterhaften und Gottlosen. Ich kan mich unmöglich, von der allgemeinen Richtigkeit dieses Urtheils, weder aus der Erfahrung noch aus der Vernunft überzeugen, und wenn ich auch die Wörter Glück und Unglück so nehme, wie man sie gemeiniglich nimmt, ohne das wahre Glück und das wahre Unglück darunter zu verstehen. Denn wenn man von dem wahren Glücke und von dem wahren Unglücke redet, so ist es eine ausgemachte Sache, daß es den Tugendhaften in dieser Welt nur glücklich, und den Lasterhaften nur unglücklich gehen kan. §. 64. 65. Allein laßt uns, ohne weitere Einschränkung, Reichthum, zeitliche Ehre, langes Leben u. s. w. ein Glück: und Armuth, Verachtung, frühzeitigen Tod u. s. w. ein Unglück nennen, kan man wohl sagen: daß es den Lasterhaften glücklicher in diesem Leben geht, als den Tugendhaften? Wenn man bloß auf Vernunft und Erfahrung sieht, so muß man diese Frage verneinen. Denn 1) daß es mehr glückliche Lasterhafte in der Welt giebt, als glückliche Tugendhafte, ist sich gar nicht zu verwundern, weil die Anzahl der Lasterhaften überhaupt, die Anzahl der Tugendhaften, übertrift. Im Gegentheil

aber sind auch mehr Lasterhafte in der Welt unglücklich als Tugendhafte. Wenn man alle Personen zusammen rechnet, welche auf dem Meere unglücklicher Weise ertruncken sind, so sind ohnfehlbar mehr lasterhafte als tugendhafte ersoffen; und so gehe man alle Arten des Unglücks durch, so wird man eben so urtheilen müssen. 2) Wenn man auf die Grösse des Glücks sieht und des Unglücks, so findet man Exempel in der Historie genung, daß Tugendhafte eben so ein grosses Glück gehabt haben als Lasterhafte, und daß die Lasterhaften eben in einem so hohen Grad unglücklich gewesen sind, als Tugendhafte. Wie glücklich ist nicht Abraham, Isaac und David in dieser Welt gewesen? Ich kan kühnlich einen jedweden auffodern, ob er einen gottlosen Menschen finden kan, dem es in dieser Welt glücklicher ergangen, als diesen frommen? Wie unglücklich war nicht Zedekias, der gottlose König in Juda? Ist ein frommer König unglücklicher gewesen? Man kan also nicht sagen, daß die grösten Stürme des Unglücks über die Tugendhaften ergehen, und das gröste Glück unter den Lasterhaften angetroffen werde. 3) Die Tugendhaften haben ofte noch so viel Schwachheit an sich, daß sie die Lasterhaften beneiden, und gar zu verächtlich beurtheilen. Sie denken demnach: der Lasterhafte sey gar keines Glücks werth, sie

allein

allein im Gegentheil solten glücklich seyn. Wenn nun einem solchen Tugendhaften ein Unglück begegnet, so ist er aus menschlicher Schwachheit gar nicht zufrieden mit seinem Schicksaale. Er sieht auf seine Nebenmenschen, und wird gewahr, daß es Leuten, die er für lasterhaft hält, besser ergehe. Ja, denkt er, so gehts in der Welt! dem muß alles glücken, und ist doch ein Taugenichts, mir geht alles unglücklich, und ich bin doch ein solcher Held in der Tugend. Ein wenig mehr Bescheidenheit, und liebreiches Wesen gegen unsern Nebenmenschen, wird uns diese Sache ganz anders beurtheilen lassen. Ich betrachte demnach die Klagen der Frommen, daß es ihnen in dieser Welt unglücklicher gehe als den Gottlosen, als ungegründet, und als Zeichen eines unzufriedenen, stolzen und unfreundlichen Gemüths. 4) Glück und Unglück werden von GOtt weder als Strafen noch als Belohnungen ausgetheilt, und es ist also aus der Vernunft gar nicht zu begreifen, warum es den Lasterhaften in diesem Leben glücklicher als den Tugendhaften, und diesen unglücklicher als jenen gehen solle. 5) Ofte rechnet ein Tugendhafter etwas zum Unglück, was doch eine natürliche Folge seiner Thorheit und seiner Vergehungen, und zum Glück was doch eine Folge der Geschicklichkeit und der Verdienste

ei=

eines Lasterhaften ist. Ein Frommer und Gottloser z. E. bewerben sich beyde, im Handel glücklich zu seyn. Der letzte ist auf alles aufmerksam, ergreift alle Gelegenheiten, und nimmt sich seines Handels recht an. Es ist also sehr leicht zu begreifen, daß sein Handel blühen muß. Der Fromme wird oft aus einer übelverstandenen Frömmigkeit, ein Bethbruder, und versäumt seine Handelsgeschäfte, es kan ihm also in seinem Handel nicht gelingen. So gehts, sagt er, die Frommen sind in diesem Leben unglücklicher als die Gottlosen. Wie übereilt *urtheilt* er *nicht*? Er solte sagen: wie thöricht ist es *nicht*, *wenn* ein Frommer mit der Frömmigkeit nicht alle übrige Tugenden und Geschicklichkeiten verbindet, die zu seiner Lebensart erfodert werden? Es ist demnach klar, daß Glück und Unglück, unter alle Arten der Menschen, mit einer ziemlichen Gleichheit vertheilt werde.

§. 68.

Die Lateiner haben noch ein anderes Sprüchwort, welches das Glück betrift: audentes fortuna iuvat, wer was wagt, gewinnt was, man muß in der Welt etwas wagen, oder wie man es sonst ausdrucken will. Vielleicht sind einige meiner Leser nicht mit mir zufrieden, daß ich von einigen

gen

gen Sprüchwörtern handele. Allein man hat schon längst angemerkt, daß die Sprüchwörter einen vortreflichen Schatz an practischen Wahrheiten in sich enthalten, welche durch die vieljährige Erfahrung eines ganzen Volks bestätiget worden. Und ob sie gleich mehrentheils nicht ganz wahr sind, so enthalten sie doch ofte ungemein schätzbare Wahrheiten. Das gegenwärtige Sprüchwort enthält folgende Regel der Klugheit: wenn man glücklich in der Welt seyn will, so muß man das Glück zu zwingen suchen, und etwas wagen. Es trift dieses freylich nicht allemal ein: denn wagen gewinnt, und wagen verliert. Allein bey einer Sache, die so wenig in unserer Gewalt steht, als das Glück, läßt sich kein sicherer Plan dasselbe zu erlangen entwerfen und ausführen, als daß man Muth genung habe, etwas aufs ungewisse zu wagen. Wenn ein Kaufmann nichts wagen wolte, so würde er nicht viel gewinnen. Ein Kriegsheld muß viel wagen, wenn er ein grosses Kriegesglück erlangen will. Wer niemals es wagt, Geld aufs Spiel zu setzen, der gewinnt auch niemals. Es bestätiget also, die Erfahrung, diese Regel genugsam. Und man kan auch, aus der Natur des Glücks, einen guten Grund angeben. Wenn ein Mensch viel Muth und Herzhaftigkeit besitzt,

und kühn genung ist viel zu wagen, so wendet er selbst viel Kraft an, er unternimmt sehr viele Handlungen, und begiebt sich dadurch in sehr viele Verbindungen ausser ihm verbindlicher Dinge. Da nun das Glück in diesen Verbindungen verborgen steckt, so macht es sich ein solcher Mensch ungemein und in einem hohen Grade möglich, daß ihm das Glück begegne oder aufstosse. Wer im Gegentheil aus Muthlosigkeit nichts waget, der ist unthätig und träge, er entfernt sich von den unendlich verschiedenen Verbindungen der Dinge gar zu sehr, und durchläuft, so zu reden, den Zusammenhang der Dinge nicht genugsam. Er macht es sich demnach unmöglicher, das Glück zu finden. Wer viel wagt, ist wie ein Mensch, der sich hundert Loose aus einer Lotterie kauft; und wer nicht viel wagt, ist wie ein Mensch, der sich nur Eins kauft. Welcher unter beyden wird, in den meisten Fällen, und wahrscheinlicher Weise gewinnen? Es ist wahr, wer viel wagt, kan auch mehr unglücklich seyn als wer nicht viel wagt. Allein das ist das Schicksaal der Menschen, daß sie grosse Vollkommenheiten nicht anders erlangen können, als mit der Gefahr grosser Unvollkommenheiten. Wenn ein Mensch gar nichts wagt, und demohngeachtet sehr glücklich ist, so kan man von ihm weiter nichts sagen als: eine

blinde Taube findet auch manchmal ein Korn. Man kan demnach sagen, daß ein Mensch klug und tugendhaft handelt, wenn er, um glücklich zu werden, viel in der Welt wagt, wenn er sonst nur keine Pflicht dabey verletzt. Das Glück richtet sich nicht nach der Tugend, nach Verstand und Verdienst. Tausend Menschen haben mehr Glück als Verstand, und es giebt Glückskinder, welche so zu reden schlafend eines Glücks nach dem andern theilhaftig werden. Was soll man also rathen, wenn man gefragt wird: was zu thun sey, um eines gewissen Glücks theilhaftig zu werden? Nichts anders als: man muß es wagen. Nachher, wenn ein Glück verschertzt ist, hört man manchen Thoren mit vieler Reue sagen: hätte ich es doch nur gewagt! Es ist demnach vernünftig gehandelt, wenn man dieses vorher thut, da man noch hoffen kan, glücklich zu werden. Ich will diese Sache nur durch ein Beyspiel erläutern. Gesetzt: es werde eine Ostindische Handlungs-Compagnie errichtet, und eine Actie gelte dreyhundert Thaler. Wer wagt wohl sein Geld, auf eine tugendhafte Weise, in dieser Compagnie? Titius ist nicht wohlhabend, er borgt dreyhundert Thaler, und wenn er unglücklich ist und nicht nur nichts gewinnt, sondern auch seine Einlage verliehrt, so ist er in die dürftigsten Umstände versetzt. Er

giebt sein Geld in die Compagnie, und es ist klar, daß er sündiget: denn solte er auch glücklich seyn, und sehr viel gewinnen, so muß man seine Handlung nicht nach dem glücklichen Ausgange beurtheilen. Er hätte sein Geld nicht wagen sollen. Caius ist so wohlhabend, daß er dreyhundert Thaler verliehren kan, ohne in Dürftigkeit, Armuth und Schulden zu gerathen. Er handelt, wenn sonst alles seine Richtigkeit hat, tugendhaft, wenn er sein Geld wagt. Verliehrt ers? so hätte er freylich sein Geld besser anwenden können, allein man muß keine menschliche Handlung nach ihrem unglücklichen Ausgange beurtheilen.

§. 69.

Man hat es schon ofte angemerkt, daß Leute von vielen Verdiensten ihr Glück oft sehr schlecht in der Welt machen, und daß im Gegentheil das gröste Glück ofte durch wenige Verdienste erlangt wird, und man pflegt daher zu sagen; je ärgerer Schelm je besser Glück. Diese Sache läßt sich daher sehr leicht begreifen, weil das Glück blind ist, und nicht nach Verdiensten ausgetheilt wird. Allein man wird auch ofte bemerken, daß Leute von grossen Verdiensten ihr Glück, das auf sie wartet, so zu reden mit Füssen von sich stossen, weil sie nichts wagen. Ein Mensch

von grossen Verdiensten ist ofte ein Mensch, welcher die Welt und den Lauf der Dinge in derselben nicht genugsam kennt. Er glaubt, daß seine abstracten Wahrheiten allemal sich so ausüben lassen, wie er sie demonstrirt hat, und weil er also in den Zusammenhang der Dinge sich würklich nicht schickt, so kan ihn das Glück an denen Orten niemals antreffen, wo es ihn zu finden glaubt. Ueberdies wird ein solcher Mensch oft zu stolz, und verläßt sich zu viel auf seine Verdienste. Er hält es sich für unanständig sein Glück zu suchen, weil er närrisch genung ist zu glauben, er verdiene es, daß er von dem Glücke gesucht werde. Wer wenig Verdienste hat, wagt viel. Er fühlt, daß er sich auf sich selbst nicht verlassen dürfe, und er ist nicht abgeneigt zu laufen und zu rennen, alle Gelegenheiten auszuspühren, und zu ergreifen, und er erlangt das Glück, nach welchen er rennt für jenen, der da verlangt das Glück soll nach ihn laufen. Es wird ein Amt ledig, mit welchen viel Ehre und Einnahme verbunden ist. Musophilus ist ein ungemein geschickter, gelehrter und tugendhafter Candidat. Er besitzt so viel Geschicklichkeit und Tugend, daß er ein noch wichtigeres Amt, zum Vortheil des Vaterlandes, bekleiden könnte. Allein er hat von Jugend auf nichts weiter gethan, als daß er durchs Studieren

diese Geschicklichkeit erlangt hat. Er hat die Welt nicht kennen lernen, und er ist wenig Leuten bekannt. Er hat sich von der Wahrheit überzeugt: daß ein jedes Land die Kunst ernähre, und er hat sich auch überzeugt von zehn andern ähnlichen Wahrheiten. Allein er hat sein Lebetage noch nicht daran gedacht zu lernen, wie und auf was für Art ein jedes Land die Kunst ernähre. Er bekommt von dieser Vacanz Nachricht. Ey, denkt er, du verdienst dieses Amt. Die Vorgesetzten werden ohnfehlbar dasselbe, nach Verdienst, vergeben. Und nun setzt er unvermerkt aus Hochmuth voraus, daß seine Verdienste der ganzen Welt so bekannt sind, als ihm selbst. Er hält es sich für unanständig, sich Patronen zu machen, und dieselben zu bitten. Man berathschlaget, wem man das Amt geben soll, und man weiß nicht, daß ein Musophilus in der Welt ist. Er wird also übergangen, und man ertheilt es dem Philander. Philander hat sehr wenig Verdienste und wahre Tugend, er ist dem Amte nicht vollkommen gewachsen. Er besitzt aber die ungemeine Gabe seine wenigen Verdienste auf eine gefällige Art bekannt zu machen, und andern Leuten damit zu dienen. Er weiß: die Welt will gebeten seyn, daher hat er schon seit einigen Jahren zwanzig vornehmen Leuten die Aufwartung gemacht, und

er hat sich durch sein geschmeidiges Wesen sehr beliebt gemacht. Hundertmal hat er gebeten, seiner eingedenk zu seyn. Er hält sich hundert Spionen, von denen er alsobald erfährt, daß ein Amt aufgekommen. Den Augenblick lauft er an zehn Orte, und da er überall bekannt und beliebt ist, so bekommt er eine Beförderung. Musophilus hört es, und seufzet. Ach, sagt er, wie verkehrt ist nicht die Welt! Verdienste werden nicht belohnt. Möchte doch nur Musophilus, über seinen Eigensinn und Stolz, seufzen. Verdienstvolle Leute sind demnach selbst daran schuld, daß man durch wenig Verdienste ofte glücklicher in der Welt werden kan, als durch grosse Verdienste. Wer also glücklich in der Welt werden will, der muß zwar viele Verdienste und Tugenden erlangen, weil er sonst kein wahres Glück erlangen kan. Allein er muß auch die Geschicklichkeit erlangen, sich keine erlaubte Mühe verdriessen zu lassen, um sich alle mögliche Gelegenheiten zu verschaffen sein Glück zu finden. Der Zusammenhang der Dinge, durch welchen das Glück hervorgebracht wird, ist viel zu groß, als daß er sich allein nach dem Eigensinn eines einzigen Menschen richten solte.

§. 70.

Ein Mensch würde freylich im höchsten Grade verwegen handeln, wenn er sich un-

terstehen wolte, die göttlichen Absichten bey der Austheilung des Glücks und Unglücks zu ergründen, und völlig zu erforschen. Allein ganz anders muß man von einem Menschen urtheilen, welcher diese Absichten nur einigermassen genauer kennen zu lernen sich bestrebet. Dieses Bestreben überschreitet nicht nur nicht die Schranken der menschlichen Vernunft, sondern es ist auch um unserer Pflichten Willen nöthig, weil wir sonst uns nicht völlig in der göttlichen Vorsehung beruhigen können, die sich bey der Austheilung des Glücks und Unglücks oft auf eine so widersinnische Art zu offenbaren scheint. Sind wir aber überzeugt, daß GOtt dabey die allerweisesten und gütigsten Absichten habe: so kan diese Ueberzeugung einen so beruhigenden Einfluß auf unser Herz haben, daß wir, mit unserm Schicksaale zufrieden, GOtt dafür danken, und dasselbe zur Uebung in allen Tugenden anwenden. Laßt uns demnach, diesen Absichten GOttes, bey dem Glücke und Unglücke der Menschen, etwas genauer nachspüren! Ich habe bereits §. 17. 18. ganz überhaupt von dieser Sache gehandelt, und gezeigt, daß GOtt alles Glück und Unglück in der Welt hervorbringe und geschehen lasse, damit diese Welt die beste sey, und als die beste beständig erhalten werde. Ich will dieses auf eine dreyfache Weise, in

Absicht

Absicht auf die menschlichen Handlungen, etwas weiter ausführen. 1) GOtt giebt so wohl vielen guten Handlungen der Menschen als auch vielen gottlosen und bösen Unternehmungen, einen glücklichen und erwünschten Ausgang, weil beyde zur besten Welt nothwendig erfordert werden; oder damit ein gewisses grosses Gut würklich werde, ohne welchem diese Welt nicht die beste seyn würde, und welches nicht erfolgen könnte, wenn die Menschen nicht entweder eine gewisse gute oder böse Handlung vollbrächten. GOtt befördert demnach nicht nur viele gute Unternehmungen der Menschen durchs Glück, sondern auch viele böse Unternehmungen, damit ein grösser Gut für das menschliche Geschlecht und die ganze Welt erhalten werde. Was die guten Unternehmungen betrift, so machen dieselben in diesem Puncte, auch nicht einmal dem Ansehen nach, eine Schwierigkeit. Dem David gieng alles glücklich von statten, was er unternahm, und er siegte in allen seinen rechtmäßigen Kriegen. Luther brachte die Reformation glücklich zu Stande, und das Glück beförderte dieses sein gutes Unternehmen. Die Erfahrung lehrt, daß viele rechtmäßige Kriege, und tausend andere gute Unternehmungen, durchs Glück befördert und zu einem erwünschten Ausgange gelenkt werden. Wenn ein

Mensch etwas gutes und pflichtmäßiges unternimmt, dessen Ausführung zur besten Welt gehört, so ist der schwache Mensch viel zu ohnmächtig, als daß er seine guten Absichten allein ausführen könnte. GOtt ist demnach so gütig, daß er durchs Glück einem solchen Menschen zu Hülfe kommt. Was aber die bösen Unternehmungen betrift, so ereignet sich da dem ersten Ansehen nach mehr Schwierigkeit. Cäsar und Alexander sind in ihren unrechtmäßigen Kriegen, mit eben so vielem Glück unterstützt worden als David, und Muhammed hat seinen Aberglauben eben so glücklich ausgebreitet, als Luther die gereinigte Religion. Wie viel unrechtmäßige Kriege haben nicht einen glücklichen Ausgang? Läßt sich das, mit der Güte und Weisheit GOttes, zusammenreimen? die beste Welt ist nun so beschaffen, daß sie ohne dem Bösen, was in ihr angetroffen wird, nicht würde würklich seyn können. Will also der gütigste GOtt die gröste Vollkommenheit der Creaturen erhalten, so muß er auch alles das Böse geschehen lassen, ohne welchem sie nicht erhalten werden kan. Wenn also GOtt die bösen Unternehmungen durchs Glück befördert, so befördert er dadurch nicht das Böse, sondern das Gute, welches mit demselben verbunden ist. Es ist demnach eine Thorheit, wenn ein Mensch murret,

ret, weil er sieht, daß sowohl viele gute als auch viele böse Unternehmungen der Menschen einen glücklichen Fortgang haben. Man solte bedenken, daß alle Unternehmungen der Menschen, sie mögen gut oder böse seyn, wenn sie einen glücklichen Fortgang haben, darin mit einander einerley Beschaffenheit haben, daß sie beyde, nur auf eine verschiedene Weise, soviel zur Vollkommenheit der Welt beytragen, daß dieselbe nicht die beste seyn würde, wenn sie nicht ausgeführt würden. Freylich können wir Menschen bey dem schwachen Lichte, welches uns in diesem Leben erleuchtet, diese Betrachtung nicht ausführlich genung anstellen. Es scheint uns jetzo unmöglich zu seyn, die wichtigen guten Folgen genugsam zu erkennen, warum GOtt, sowohl die glücklichen guten, als auch die glücklichen bösen Unternehmungen der Menschen, durchs Glück unterstützt. Demohnerachtet ist es sehr gut, daß man diesen Gedanken in besondern Fällen weiter nachhänge, und es gefallen mir daher diejenigen Geschichtschreiber unendlich, welche dergleichen Betrachtungen über die Thaten der Völker und ihrer Häupter anstellen.

§. 71.

2) GOtt verhindert durchs Unglück viele gute und viele böse Unternehmungen der Menschen, weil sie nicht zur besten Welt gehören; oder weil ihre Ausführung verursachen würde,

de, daß diese Welt nicht die beste wäre. Oder GOtt widersteht durch das Unglück vielen guten und bösen Handlungen der Menschen, weil mit denselben in dieser Welt viel böses vergesellschaftet ist, so gehindert werden muß, wenn sie anders die beste seyn soll. Die bösen Handlungen der Menschen machen hier keine Schwierigkeit. Wie tolle würde es nicht in der Welt hergehen, wenn alle böse Unternehmungen der Menschen einen glücklichen Fortgang hätten! Das menschliche Geschlecht würde längst untergegangen seyn. Die Leidenschaften und Laster der Menschen sind ein Meer, welches durch einen gewaltigen Sturm aufgewühlt wird. Die bösen Unternehmungen sind die Wellen, die es wirft. Das Unglück ist ein Damm, welchen GOtt vorbauet und spricht: bis hieher solst du kommen, und hier sollen sich legen deine stolze Wellen. Die Erfahrung hat von je her gelehrt, daß viele unrechtmäßige Kriege und andere böse Unternehmungen, durch die Unglücksfälle die sich ereignet haben, gehindert worden, so viel Schaden anzurichten, als ihre Urheber im Sinne gehabt haben. Und wir können in solchen Fällen also allemal versichert seyn, daß es GOtt aus den gütigsten Absichten thue, weil ein solches Unglück ein kleiner Uebel ist, durch dessen Zulassung ein viel grösseres gehindert wird.

wird. Aber wenn GOtt durch unglückliche Zufälle den guten Unternehmungen der Menschen Hindernisse in den Weg legt, so fällt es unserer Vernunft etwas schwer, sich zur Beruhigung des menschlichen Herzens zu überzeugen, daß auch dieses, aus lauter Gütigkeit und Wohlwollen gegen das menschliche Geschlecht, herrühre. Huß unternahm die Kirchenverbesserung, allein er fand so viele unglückliche Hindernisse, daß er nicht durchdringen konnte. Ofts haben Völker einen rechtmäßigen Krieg geführt, allein, durch einen unglücklichen Zufall nach den andern, sind ihre löblichen Anschläge zu Wasser gemacht worden. Doch was habe ich nöthig eine Sache durch viele Beyspiele zu bestätigen, welche sich täglich zuträgt. Laßt uns vielmehr uns begreiflich zu machen suchen, wie es mit der allerhöchsten Güte und Weisheit GOttes zusammengereimt werden könne, daß er so viele gute Unternehmungen der Menschen, dabey sie die gottseligsten und löblichsten Absichten haben, durch unglückliche Zufälle hindert und rückgängig macht. In einem Staate kan ofte ein treuer und wohlgesinnter Bürger, welcher das Interesse desselben samt der Staatskunst nicht versteht, aus guten Absichten eine Handlung vornehmen, z. E. einen Handel mit gewissen ausländischen Waaren, welche, ohne

Bezie-

Beziehung auf denselben Staat betrachtet, eine gute und tugendhafte Handlung ist. Es lehrt aber die Erfahrung, daß eine solche Handlung ofte dem Staatsinteresse zuwider ist. Wenn nun der Fürst des Landes solche Handlungen verbietet, so handelt er weder unweise noch ungütig, sondern er verhindert manche gute Handlungen um der Wohlfarth des ganzen Staats willen. Eben in solchen Umständen befinden sich die Menschen, in Absicht auf die ganze Welt, und die höchste allgemeine Vollkommenheit derselben. Wir verstehen die obersten Regeln der Ordnung und Vollkommenheit der Welt nicht genugsam, daß wir, wenn wir auch wolten, durch alle unsere Handlungen dieselben beobachten könnten. GOtt selbst fodert dieses nicht von den Menschen, weil er nicht so grausam mit uns umgehen kan, um uns zu Sachen zu verbinden, die alle unser Vermögen übersteigen. Folglich kan ein frommer und tugendhafter Mensch, aus den besten Bewegungsgründen, eine Handlung unternehmen, welche vollkommen gut seyn würde, wenn sie nur nicht in der besten Welt vollzogen werden solte. Es kan ofte seyn, daß nichts als ein Unglück im Stande ist, die Vollziehung dieser Handlung zu hindern. Geschieht sie? so werden die obersten Regeln der Ordnung verletzt, und das kan

in

in der besten Welt nicht stat finden. GOtt muß demnach um seiner höchsten Güte und Weisheit willen, vermöge welcher er für die Erhaltung der besten Welt unaufhörlich sorget, ein solches gutes Unternehmen hindern. Strafen kan er einen solchen Menschen um seiner Gerechtigkeit willen nicht, weil der Mensch nichts verbrochen hat. Es ist also kein ander Mittel übrig, als daß GOtt, durch unglückliche Zufälle, der Ausführung mancher guter Unternehmungen Hindernisse in den Weg legt. Ein tugendhafter Mensch muß demnach in solchen Fällen nicht murren wider GOtt, sondern sich überzeugen, daß seine gute Handlungen zwar von seiner Seite gut gemeint sind, daß man aber ofte aus guter Meinung viel böses verursachen oder veranlassen könne. Z. E. es muß nothwendig der höchsten Güte und Weisheit GOttes gemäß seyn, daß die wahre Religion bis diese Stunde noch nicht unter allen Menschen ausgebreitet ist, sonst würde das Gegentheil schon längst erfolgt seyn. Da nun offenbar ist, daß alle Menschen die wahre Religion haben würden, wenn der Wunsch und die Unternehmungen vieler gottseligen Personen erfüllt und gelungen wären; so ist unleugbar, daß ofte die Gedanken der Menschen nicht GOttes Gedanken sind, und er handelt also auf keinerley Weise ungütig, wenn er

durch

durch Unglück manche gute Unternehmungen hindert. Aus diesem und dem vorhergehenden Absatze erhellet demnach, daß die Austheilung des Glücks und Unglücks unter die Menschen, ein Stück der göttlichen Regierung der Welt sey, vermittelst dessen er die freyen Handlungen der Menschen, in der gehörigen Uebereinstimmung mit den höchsten Regeln der Ordnung und Vollkommenheit der Welt, erhält. Können wir diese wichtige Wahrheit gleich in keinem Falle völlig begreifen, so hindert uns das doch nicht, uns von derselben durch die allgemeinen Betrachtungen der göttlichen Güte und Weisheit zu überzeugen.

§. 72.

3) GOtt schickt alle glücklichen und unglücklichen Zufälle den Menschen aus der Absicht zu, damit die gesamte Tugend in dem menschlichen Geschlechte dadurch befördert werde, es geschehe nun auf eine nähere oder entferntere Weise. Ich habe dieses schon §. 59. aus den Absichten, welche GOtt bey der ganzen besten Welt und allen darin befindlichen Theilen hat, dargethan. Glück und Unglück nemlich würden widrigenfals nichts zu dem letzten Zwecke der Welt, welcher in der Religion und der gesamten Tugend, besteht, beytragen, und es würde demnach

nach die beste Welt nicht in allen ihren Theilen ihrem Zwecke völlig gemäß seyn, welches von der besten Welt zu sagen ungereimt ist. Freylich kan man nicht annehmen, daß GOtt allemal, nach seinem beschliessenden Willen, die Absicht haben solte, daß durch alle glücklichen und unglücklichen Zufälle die Tugend bey demjenigen Menschen selbst, der da glücklich oder unglücklich ist, befördert werde: denn es werden nicht alle Menschen durch ihr Glück oder Unglück würklich tugendhaft. Wer etwas um einer Absicht willen, die nicht würklich erhalten wird, thut, der hat sich entweder eine Absicht vorgesetzt, die nicht erhalten werden kan, und er ist also nicht weise genung; oder er ändert hernach seinen Sinn, und er ist nicht beständig genung in seinem Vorsatze; oder es fehlt ihm an Macht und an Klugheit, die Absicht zur Würklichkeit zu bringen. Da man nun bey GOtt weder einen Mangel der Weisheit, noch der Beständigkeit, noch der Klugheit und Macht gedenken kan; so kan man allemal sicher schliessen, daß er sich eine Absicht nicht vorgesetzt habe, die nicht würklich erhalten wird. Es ist demnach unleugbar, daß, die glücklichen und unglücklichen Zufälle des Menschen, nicht deswegen von GOtt über die Menschen verhänget werden, damit ein jeder Mensch, den sie betreffen, dadurch fromm und tugendhaft

werde. Sondern GOtt hat nur die Absicht, wenn man nemlich diese Sache nach seinem beschliessenden und nachfolgenden Willen beurtheilt, daß durch alles Glück und Unglück, welches würklich in der Welt erfolget, entweder der Mensch selbst, den es betrift, zur Frömmigkeit und allen übrigen Tugenden geleitet werde; oder daß dieses bey andern Menschen, entweder auf eine nähere oder entferntere Art, erfolge. Wie tröstlich und beruhigend ist nicht diese Betrachtung, für alle tugendhafte und fromme Leute! Es mag ihnen Glück oder Unglück begegnen, und es mag dasselbe noch so groß, viel und mancherley seyn, so können sie allemal überzeugt seyn, daß GOtt diese Schicksaale, aus den väterlichsten, gnädigsten und vortheilhaftesten Absichten, über sie verhänge. Er will sie dadurch in der Dankbarkeit gegen ihn stärken, er will ihr Vertrauen, so sie auf ihn setzen, vermehren, er will ihnen Muth, Geduld, Demuth, Gelassenheit einflössen, er will sie, mit einem Worte, zu einem männlichen Alter in der Tugend verhelfen. Und kan sich GOtt wohl gütiger gegen sie verhalten? Der Lasterhafte mag darüber klagen, daß seinem elenden Bedünken nach Glück und Unglück so verkehrt in der Welt ausgetheilt werde, er versteht es nicht bes-

ser,

ser, und dieser Elende mag glücklich oder unglücklich seyn, er ist vor seine Person allemal in schlechten und erbärmlichen Umständen. Der Tugendhafte allein kan alles Glück und Unglück, als ein Mittel zur Beförderung seiner Tugend und höchsten Glückseligkeit, betrachten.

§. 73.

Der Fromme und Tugendhafte besitzt ofte die Schwachheit, daß er glaubt, er befinde sich in bessern Umständen, wenn er glücklich, als wenn er unglücklich ist. Ein mäßiges Nachdenken aber wird uns sehr leicht, von dem Gegentheile, überzeugen können. Das Unglück ist einem Tugendhaften leichter zu ertragen, und es ist für ihn nicht so gefährlich, als das Glück. Wenn man bloß auf die Erfahrung sieht, so wird man sich schon genugsam von dieser Sache überzeugen können. Lauter gute, fröliche, vergnügte und glückliche Tage machen den Eifer in der Frömmigkeit mat, verzärteln das Gemüth, und verursachen eine flatterhafte Leichtsinnigkeit. Trübsaal stärkt das Gemüth, und feuret alle Tugenden an. Unser Heyland sagt daher, es sey sehr schwer, daß ein Reicher ins Reich GOttes komme,

und daß GOtt nicht eben diejenigen Menschen erwählt habe, die sich in glücklichen Umständen befinden, sondern daß die meisten Auserwählten GOttes Leute sind, welche in dieser Welt unglücklich sind. Ist dieses nicht ein offenbarer Beweis, daß das Glück für die Tugend viel gefährlicher sey, als das Unglück? Und muß ein Tugendhafter nicht dasjenige viel leichter ertragen können, welches seinem Hauptgeschäfte, nemlich seine gesamte Tugend beständig zu erhalten und zu vermehren, nicht so viele und grosse Hindernisse in den Weg legt? Und wenn man auch die Natur des menschlichen Herzens hiebey zu Rathe zieht, so wird man sich völlig davon überzeugen können. Die gesamte Tugend erfodert, daß ein Mensch die zeitlichen Güter und Ergetzlichkeiten nicht allein oder vornemlich begehre, und wenn sie auch gleich vor sich unsündlich seyn solten. Wenn nun ein Tugendhafter dem Glücke im Schoosse sitzt, so strömt das Vergnügen über Ehre, Gesundheit, Reichthum, und wer weiß über wie viele andere zeitliche Güter von allen Orten her auf ihn zu. Durch dieses Vergnügen wird er genöthigt, sich über diese Güter zu freuen, und sie zu lieben. Dieses Vergnügen darf nur ein wenig zu stark werden, und das wird es gar zu leicht, so freuet man sich zu stark über das Zeitliche

oder wohl gar allein. So bald dieses geschieht, hat man die Tugend verletzt. Unglück im Gegentheil, verleidet uns das zeitliche und vergängliche Wesen dieser Welt. Es verursacht uns einen Abscheu für dasselbe, und es nöthiget einen Tugendhaften auf andere Quellen seiner Freude zu sehen. Mithin wird sein Gemüth auf Güter geneigt, die keinem unglücklichen Zufalle unterworfen sind, nach denen die Diebe nicht graben, und die vor Motten und Rost sicher sind. Folglich ist das Unglück geschickter, bey einem Tugendhaften, die Tugend zu befördern. Handelt also ein Tugendhafter und Frommer verständig genung, wenn er über sein Unglück zu sehr klagt? Wenn er sein wahres Beste bedenkt, so wird er, überhaupt davon zu reden, die unglücklichen Zufälle, die von der göttlichen Vorsehung über ihn verhängt werden, für bessere Wohlthaten GOttes halten, als die glücklichen, weil sie nicht so gefährlich sind. Es ist demnach eine närrische Klage, daß es verkehrt in der Welt hergehe, weil es den Frommen unglücklich und den Gottlosen glücklich geht. Wenn auch diese Sache allgemein wahr wäre, da sie es doch nicht ist, so wäre diese Klage doch thöricht. Nach der gegenwärtigen Beschaffenheit des menschlichen Herzens würde es verkehrt in der Welt hergehen, wenn es den

Frommen und Tugendhaften allemal glücklich, und den Gottlosen und Lasterhaften allemal unglücklich ergienge.

§. 74.

Und damit ich meine Gedanken, noch mit einer recht practischen und fruchtbaren Betrachtung, beschliessen möge, so will ich anmerken, daß einen Menschen nichts so lebhaft von seiner unendlich grossen Dependenz oder Abhänglichkeit überzeugen kan, als die glücklichen und unglücklichen Zufälle. Das Glück pflegt Unternehmungen der Menschen, die in allen Absichten schwach sind, worüber unzehlig viele Leute spotten, und den Unternehmer verhöhnen, wider alles menschliche Vermuthen und zum Erstaunen der Welt zu befördern. Im Gegentheil werden ofte die klügsten und mächtigsten Unternehmungen, durch ein Unglück zu Schande gemacht. Europa erstaunte über die unüberwindliche Flotte des Königes in Spanien, und gab Engelland verlohren. Ein einziger Sturm zerstöhrte diese Flotte, und versetzte der Spanischen Macht einen tödtlichen Stoß. Ein Admiral erfährt es ofte, daß er, ohne einem glücklichen Winde, mit aller seiner Kriegsklugheit und Macht, nichts ausrichten

kan.

kan. Ein Wetterstrahl kan einen Menschen an den Bettelstab bringen, welcher seit dreyßig Jahren aus allen Kräften gearbeitet hat, sein Vermögen in einen blühenden Zustand zu setzen, und in demselben zu erhalten. Wie schwach sind wir Menschen! Ist es also wohl der Mühe werth, daß wir uns auf unsere Geschicklichkeit, Weisheit und Macht viel verlassen? Möchten wir doch dieses bedenken, so würden wir lebendig überzeugt werden, daß wir in uns allein den Grund unserer Glückseligkeit nicht finden können, weil wir sonst unsere Unternehmungen und Entwürfe zu unserer Glückseligkeit, trotz aller glücklichen und unglücklichen Zufälle, würden ausführen können. Allein, wir sehen aus der täglichen Erfahrung das Gegentheil. Laßt uns also viel gemäßigter und bescheidener von uns selbst urtheilen, und erkennen, daß wir von einem höhern Wesen abhangen, welches den ganzen Zusammenhang der erschaffenen Dinge angeordnet und regiert, und die Schicksaale der Menschen ihnen nach seinem Wohlgefallen zutheilt. Wer dieses bedenkt, der wird sich niemals durch einen eiteln Stolz aufblähen, wenn das Glück seine Unternehmungen unterstützt, und er wird noch vielweniger glauben, daß er alsdenn der Schöpfer seiner eigenen Wohlfahrt sey. Er wird dem zufolge die höhere Hand mit den regesten Empfindungen der

Dankbarkeit küssen, welche ihm dieses Glück zugetheilt hat. Er wird aber auch im Gegentheil, wenn das Unglück seine Unternehmungen fruchtloß macht, nicht wie ein Rasender toben, und durch wüthende Leidenschaften sich beunruhigen. Sondern er wird mit Demuth der höhern Gewalt weichen. Und indem er seine Rathschlüsse, Begierden und Verabscheuungen dem göttlichen Willen unterwirft, so wird er, mit einer ergebenen Gelassenheit, alle glücklichen und unglücklichen Zufälle mit einem gemäßigtem Gemüthe ertragen, so wie sie ihn betreffen.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich,

Georg Friedrich Meiers der Weltweisheit ordentlichen Lehrers und Mitgliedes der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin Gedanken vom Glück und Unglück

Halle im Magdeburgischen 1762

Ph.pr. 819#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041304-1
VD18 10550542-001